This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

135.
Bought from Meuschel

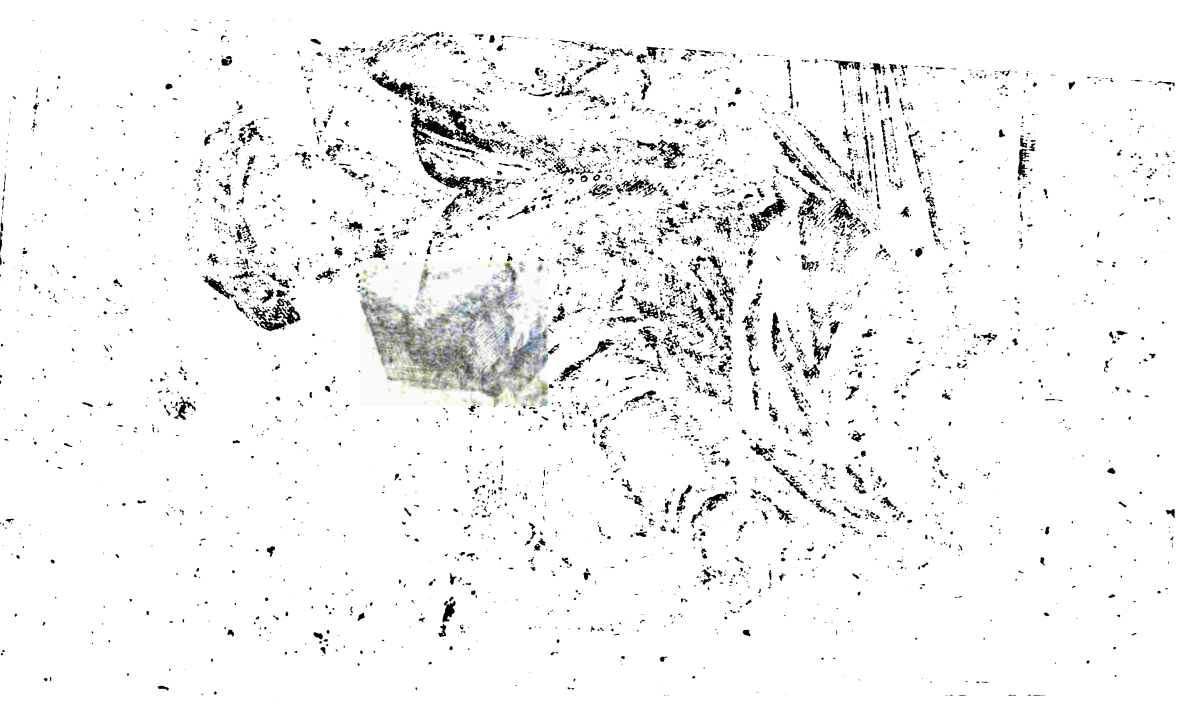
Fiedler ADDS. II A. 137

C. L. Engel
Berlin 1861. April.

[Marperger]

TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
16 FEB 1972
OF OXFORD
LIBRARY

M[argerger], P. S.



Cristoffel
Wagner

Des
Durch seine Zauber-Kunst
Bekannten

Christoph Wagners/

(Weyland-gewesenen Famuli
Des weltberuffenen
Ertz-Zauberers
D. Joh. Faustens/)
Leben und Thaten/

Zum Spiegel und Warnung allen denen die mit dergleichen verbotenen Künsten umbgehen/ von GOtt abweichen/ und dem Satan sich ergeben.

Weyland von Friderich Schotus Toler, in Teutscher Sprach beschrieben/ und nunmehro mit einer Vorrede/ von dem abscheulichen Laster der Zauberey vermehret von

P. J. M.
Mg. d. K. P. S. d. W.

BERLIN/
Gedruckt bey Johann Andreas Rüdiger, Privilegirter Buchhändler gegen dem Königl. Posthaus über.
1712.

Geneigter Leser.

Eben als diese Vorrede solte geschrieben werden/ celebrirte die Christliche Kirche den Sontag Invocavit, an welchem aus dem Evangelisten Matthäo am 4. Cap. von 1. bis 12. Vers die Versuchung unsers HErrn und Heylandes JEsu Christi/ (welche er im Stande seiner Erniedrigung von dem brüllenden Höllen-Löwen/ dem Vater der Lügen und Tausend-Künstler dem Teuffel/ in der Wüsten hat erdulden müssen/) der Christlichen Gemeine vorgelesen und daraus sonderlich erkläret wird/ wie der Teuffel dreymahl hefftig bey dem HErrn angesetzet/ und selbigen durch eben die Waffen zu fällen gedacht/ durch welche es ihm ehmahls gelungen/ unsere erste Eltern

Eltern im Paradeiß ins Verderben zu ſtürtzen/ nemlich durch die Luſt von verbotenen Baum zu eſſen; Zweytens durch die Ehrſucht GOtt gleich zu ſeyn/ und Drittens durch den Geitz/ da ſie mit ihrer Herrligkeit über alle Creaturen zu herſchen nicht vergnüget geweſen.

Dieſe drey Kriegs-Liſte gedachte er auch bey unſerm HErrn Chriſto anzubringen/ allein mit Schimpff und Spot muß er gewahr werden/ daß die Weißheit ſich nicht meiſtern/ oder die Allwiſſenheit betriegen laſſe/ zweiffels ohne wird der bey dieſer Gelegenheit recht dumme Teuffel ſich vorgeſtellet haben/ wie etwan das Volck Iſrael vormahls den wahren GOtt in eben dieſer Wüſten dreymahl verſuchet habe/ welcher geſtalt er es noch einmahl wagen wolte/ ob es ihm etwann auch alſo bey Chriſto gelingen möchte: Dort war bey Iſrael Mißtrauen/ da ſie nicht alſobald Brodt und Waſſers gnug hatten/ Vermeſſenheit da ſie mit ihren wünſchen durch die Lüffte zurück in Egypten nach den Fleiſch-Töpffen geſprungen/ und endlich Abfall da ſie den All-

mächtigen verlieſſen und ſich an ein gülden Kalb hingen/ eben ſolchergeſtalt fing es der leidige Verſucher mit dem HErrn Chriſto und zwar erſtlich mit Hunger an. Die hohen Lüffte machten das Mittel und die Abgötterey zu denen Reichen und Schätzen der Welt / den Beſchluß. War es alſo dreymahl gewagt/ aber auch dreymahl gefehlt / dreymahl angeſchlagen/ kein mahl aber gewonnen;

Welchem Exempel Chriſti wir / (die wir als getauffte Chriſten unter deſſen Blut-Fahne ſtreiten) auch billig nachfolgen ſtets wachen und beten ſollen/ damit wir nicht in Anfechtung fallen / oder in dieſem gefährlichen Kampff erliegen mögen. Zu welchem ein gottſeliger Lehrer unſerer Kirchen alle rechtſchaffene Streiter JEſu Chriſti in folgenden Worten aufmuntert: Auf! auf! zum Treffen! zu Felde! Ihr Chriſten. Der Teuffel iſt da: mit ſeiner gantzen Armee. Fleiſch und Blut führet den rechten Flügel. Die Sünde den Lincken. Todt und Hölle ſtehen in der Mitten. Ihr habt gnug zu thun. Zu Wachen / zu Kämpffen/

zu

zu Streitten; Ihr unglückselige Soldaten! Diejenige die euch beystehen sollen/ sind wider euch. Ja sie selbst seynd unter einander/ wider einander. Das Fleisch gelüstet wider den Geist/ den Geist wider das Fleisch. Und diese beyde Feinde seynd wider euch Freunde. Ihr seyd allenthalben angefochten denn ihr habet Feinde, Vor euch. Hinter euch. Neben euch. Umb euch. In euch. Unter euch. Und über euch. Vor euch habt ihr Fürsten und Gewaltiger/ die in der Finsterniß dieser Welt herrschen. Hinter euch zehn tausend eurer Begierden. Neben euch eine Welt voll Teuffels Kinder. Umb euch ein Heerlager verdammlicher Gedancken. In euch das böse Gewissen. Unter euch die Hölle. Über euch einen zornigen GOtt. Der letzte ist der stärckste: Hütet euch vor diesen die andern könt ihr alle mit diesen verwunden und überwinden. Hört ihr nicht? Ach! wolt ihr nun schlaffen und ruhen? Ihr schlaffet; und tausendmahl tausend eurer Feinde wachen; Ihr Heerführer heisse Satanas: Ein verschlagener General.

Der die gantze Welt verführet. Sein Friede iſt ohne Freude. Seine Luſt iſt Liſt. Seine Sicherheit Gefahr. Seine Freundſchafft bittere Feindſchafft. Sein Schutz Verfolgung. Er wirbet Tag und Nacht. Süßigkeit giebet er auf die Hand. Zur Mundirung Feuer-Kleider; Seine Munition beſtehet in Schwefel und Pech. Und die Monath-Gelder zählet er mit ewiger Quaal aus. Darum auf! auf! zum Waffen. Bewehre dich mein Chriſt. Hier iſt das Schwerdt des Geiſtes/ der Krebs der Gerechtigkeit. Der Helm des Heyls. Der Harniſch Gottes. Die Parole iſt der Nahme JEſus. Die Fahne iſt das Creutz. Nur getroſt zum Treffen. In hoc ſigno vinces. Du wirſt überwinden durch des Lammes Blut.

Dieſe ſehr bewegliche und denen Ruchloſen Menſchen ins Gewiſſen greiffende Worte; ob ſie wohl von der Nachdrücklichkeit zu ſeyn ſcheinen/ daß man meynen ſolte/ es müſte kein Menſch (der ſolche wol zu Hertzen nimt/) länger an den Wercken der Finſterniß zu kleben belieben tragen/

so hat doch der Teuffel viel verzweiffelte Gemühter mit seinem Netz dermassen bestrickt/ daß sie weder GOtt noch Menschen mehr hören wollen/ sondern vielmehr den Seelen-Feind gehör geben/ der sie mit seinen Verblendungen und seltzamen Possen dergestalt reitzet/ lockt und treibt/ biß sie endlich eine Lust dazu gewinnen/ von GOtt absetzen und in das Netz gebracht werden/ darinnen sie hernachstecken bleiben und verderben/ wie man an vielen Exempeln erfahren/ insonderheit an D. Johann Faust/ welchem der Satan so lang nachgeschlichen/ biß er ihn endlich gefangen/ und mit solcher Blühheit betrogen/ daß er gantz und gar daraus nicht kommen können.

Dergleichen ist auch begegnet Christof Wagenern/ welcher des D. Fausti Famulus gewesen/ diesem hat der Teuffel auch so lang nachgestellet/ biß er ihn berücket/ und in seine Klauen bekommen/ dessen Leben und Wandel auch sein Ende in diesem Buche gründlich beschrieben wird/ mit angehengter freundlich treuherziger Warnung an alle fromme Christen/

ſten/ das ſie ſich vor dem böſen Feinde ja wol fürſehen/ auf ſeine Künſte nichts halten/ und ſeinen Betrug kennen lernen wollen/ auf das ſie nicht auch mit denen andern in das ewige verderben kommen möchten/ man findet zwar wol dieſer künſtlichen Geſellen gar viel in dem Lande hin- und wieder laufſen/ welche für gaben groſſe Künſte/ mit Hülff der Spirituum familiarium, oder Dienſte der Geiſter zu üben/ ſagen es ſeyn gute dienſtbare Geiſter/ welche GOTT dem Menſchen Dienſt zu leiſten erſchaffen/ aber ſie müſſen durch Kunſt alſo zu ſich gelocket und denn in einen erbahren Leben/ züchtigen und keuſchen Wandel/ eingezogenen Sitten/ und mit Chriſtlichen Ceremonien und Gebeten bey ſich behalten werden/ ſie gäben kein Antwort von ſich/ es ſey denn das ſie von einem Jungfräulichen Kinde/ ſo noch unbefleckt/ gefraget würden. Aber ſehet nur wie der Teuffel die Leute ſo künſtlich verführen/ und ſelber verfluchten und verdammten Kunſt einen ſolchen beträglichen Mantel umbgeben kan/ damit er die armen Leute betrieget/ oder als

ein

ein heiliger Engel auffritt / und hinter ihm nichts anders denn eitel Betrug / und Verderben folgt. Wir wissen aus heiliger Schrifft / daß GOtt der Allmächtige Schöpffer Himmels und der Erden grosse Wunder durch seine Engel gethan hab / als im alten Testament / da der Würg-Engel alle erste Geburt in Egyptenland Tod schlug / da er in der Assyrier Heer viel tausend Menschen umbrachte / da er den Tobiam begleitet / den Habacuc zum Daniel in die Löwen-Grube brachte / und wieder heraus führte. Im Neuen Testament da der Engel verkündiget Johannem den Teuffer / und Christum / weckete Joseph aus dem Schlaff / desgleichen auch Petrum / da er gefangen lag / löst ihm die Band auf und führet ihn hinweg. Zu Christo dem HErrn kommen die Engel in der Versuchung und dienen ihm / in seinen blutigen Angst-Schweiß / kommet ein Engel von Himmel / und stärcket ihn / und wird an vielen Orten mehr in der heiligen Schrifft der Engel gedacht / daß nicht vonnöhten alles hieher zu tragen / ein jeder mag es

selber suchen und für sich lesen / aber das finden wir nicht / das man sie solle in einem Spiegel / Christall / oder Glaß bannen und von ihnen fragen / wer diß / oder jenes gestohlen / wo ein Schatz liege / was die verlohrne Comœdiæ Terentii gewesen / was Livius in seiner verlohrnen Decade geschrieben / und wie man zu heimlichen Zauberkünsten kommen möge. Es wird auch an keinem Ort gemeldet / daß die Engel in Christallen und Spiegeln geantwortet hätten / oder etwas angezeigt / sondern sie sind erschienen in der Lufft mehrentheils sichtbarer Gestalt / wie andere Creaturen Gottes / haben ausgerichtet was sie von GOtt Befehl gehabt. Derhalben so folget gewiß / daß es keine Engel seyn / welche also auf solche Weise beschworen werden / und durch Characteres, Ceremonien und ander superstitiose Dinge zu sich gefodert / und solche Narrendeutung / weltliche Wollust / Affenspiel und dergleichen vergengliche Freude anrichten / damit man die Leute vexiren / schimffieren / und mit poßirlichen Grillen verhönen kan: sondern eitel junge Teuf-

fel /

fel/ denen auch ſelber wol damit iſt/ ſolches Narrenſpiel zu üben. Auf das man ſie aber deſto lieber haben und ihren Betrug nicht ſo leichtlich mercken möge/ ſtellen ſie ſich als heilige Engel/ gebieten Keuſchheit/ und ein nüchtern Leben/ daß man ſich mäßig halte mit Eſſen und Trincken/ ordnen das man über die Bücher darinnen die Teuffliſchen Conjurationes ſtehen/ Wachskertzen anzünden ſol/ und ein Prieſterlich Kleid anziehen/ dardurch nur offt die Schüler ſolches Kleid zu ſtehlen genöhtiget werden/ oder ungebohrner Kinder Hände brauchen/ damit ſie die ſchwangern Weiber umbringen müſſen/ wie ſolches von vielen Zauberern und Dieben in der Tortur ausgeſagt und bekandt worden. Uber das alles iſt es verboten in dem Alten Teſtament/ das man keine Warſager/ Zeichendeuter oder Tagewehler leiden ſol. Item man ſol auch keinen Todten fragen/ wie denn dieſe Künſtler fürgeben/ daß ſie eines verſtorbenen Menſchen Geiſt können dermaſſen bannen und zwingen/ daß er ihn dienen muß/ und alles thun was ſie von

ihme begehren/ von denen Exorcisten lassen wol viel solches öffentlich hören/ aber sie können nichts ausrichten/ denn sie seyn dem Teuffel noch nicht fett gnug/ er muß sie zuvor noch besser mästen/ ehe er sie abschlachtet. Unter dieser Kunst stecket gewiß Meister Hemmerlein auch/ betreugt gleicher gestalt seine Schüler/ überredet sie er sey der Geist des verstorbnen Menschen/ und habe die eusserliche Gestalt an sich/ wie er siehet daß der Verstorbene diese auch gehabt/ denn er kan eines jeden Menschen Gestalt eigentlich an sich nehmen/ welches man an den Geistern die des Nachts offt in den Häusern gesehen werden/ nach Absterben eines Menschen/ und an dem Geist oder Teuffel der dem D. Fausto zu gefallen in des Alexandri Magni und auch der Helenä Person sich verkleidet sehen ließ/ spüren mag. Diese Phantasten aber wollen fürnemlich gern den Geist Theophrasti Paracelsi haben/ und von ihnen die Kunst den Lapidem Philosophorum zu machen lernen/ welcher alle Metall/ wenn man ihn damit schmeltzet/ zu guten Golde machet/ tinget und fürbet/

het/wem es gleich zugeht/wie vorzeiten/ als der König in Phrygia/Midas genañt/ einen Knecht Bacchi/ welcher von seinen Bauren war gefangen worden/und zu ihme bracht/dem Baccho wieder zugestellet/und dafür einen Wunsch der ihm solte wahr werden/ zum Geschenck oder Belohnung zu thun frey gehabt/ da wünschet er/ da alles was er anrühret/ zu Gold werden möchte/ der Wunsch wiederfuhr ihm und wurde wahr/und was er betaſtete/ward in Gold verendert: Da er nun sahe/ das es so wol von statten gienge mit seinem Gold machen/ward er höchlich erfreut/ satzte sich derwegen zu Tisch/welcher von seinem Anrühren auch gülden wurde/ sampt aller darauff liegender zugehörung als er aber die Speise anrührete/ erstarrete sie ihme in der Hand/wurd auch zu Gold/da ließ er sie ihm ins Maul stecken/so bald er sie aber mit den Zehnen beissen wolt/wurde sie zu Gold/darüber erschrack er gantz sehr/und muste eine gute Zeit Hunger und Durst leiden/aber er bate umb Gnade und erkandte seine Narrheit/ da erlangte er

wieder

wieder seine vorige Gelegenheit / wurde dem Reichthum gehessig / zog zur Buß in einen Wald / und wohnet alda auf dem Felde. Da stach ihn der Narr noch einmahl / und fand eine Pfeiff / und wolt mit dem Gott Apolline und die Wette pfeiffen / aber der arme Stümpler bestund sehr übel / verachtete noch dazu den Apollinem / da wurde er gestrafft / das seine Ohren in Esels-Ohren verwandelt wurden / damit ja seine Narrheit jedermann bekand werden möchte. Darnach streben noch heutiges Tages viel lose Buben / indeme sie Fürsten und Herrn allerley Blendung vors Gesicht machen / wie jener Zauberer zu Prag gethan / der ein ganzes Fuder Heu in der Lufft davon geführet / und einen Bauren mit seinen kohtigen Stiefeln vor aller Menschen Augen aufgefressen / einen andern aber den Kopff abgehauen / und so gleich wieder angesetzet / daß er davon gehen können / welches ja alles nichts anders als Verblendung des Satans seynd / ungeachtet etliche / (die eben kein allzu eng Gewissen haben /) solches einiger massen bekleistern wol-

wollen / als ob viel dergleichen Sachen ihre natürliche Ursachen hätten / wie sie dann wegen deß (seiner tausendkünsteley halber sehr bekant gewesen) Johann Baptista á Porta, noch zweiffeln wollen/ob solcher ein Zauberer gewesen sey/oder nicht/ indessen ist aber doch von ihm bewust/daß er solche Sachen in einen Augenblick habe vorstellen können / die denen zauberischen Blendungen nicht ungleich gewesen; Aus vielen nur eines zu erzehlen/ so schickte einsmahls der Spanische Vice-König zu Neapolis einige Trabanten nach seinem Haus die ihn gefangen nehmen solten; aber siehe was geschah? als sie dahin kamen / stunden 4. grausame Löwen mit aufgesperreten Rachen vor der Thür/ daß die guten Leute gantz bestürtzt davon lauffen / und die Flucht nehmen müssen. Porta legte sich ins Fenster und schrie ihnen zu/ warum sie davon eileten/ sie solten nur kommen / es würde ihnen nichts böses wiederfahren/ oder sie möchten den Vice-Roy sagen / es sey unnöhtig ihn mit der Wacht holen zu lassen / er wolte sich wohl selber bey ihm einstellen;

ob nun dieſes nicht eine Teuffliſche Verblendung geweſen ſey/ laß ich andere urtheilen. Dieſer Porta hat ferner ein gewiſſes Waſſer gemacht / ſolches in ein Glaß gethan/und in daſſelbige ein Stücklein dürres Weinreben Holtz geſtecket./ welches dann alſobald das todte Holtz belebet / daß es zu grünen angefangen / in die Höhe und zum Glaß herausgeſchoſſen und etliche hundert zeitige Trauben hervorgebracht. Nun iſt zwar wohl wahr / daß durch die vortreffliche Eigenſchafften des Salpeters, Antimonii und Vitriols groſſe Dinge können zu wege gebracht werden / eine ſolche Lehre aber zu begreiffen iſt nicht jedermanns thun/und weil die meiſten vielmehr aus Vorwitz in dergleichen Magiſchen Künſten arbeiten/ ſo mengt ſich der Teuffel gemeiniglich mit ins Spiel/ und bringet ſie ſo weit/ daß ſie endlich ſeine Hülffe imploriren und folglich unvermuthet ſeine Leibeigene werden. Alſo brauchte einsmahl zu Mantua ein ungeiſtlicher Geiſtlicher einem Schwartz-Künſtler einen vermeinten Schatz an einen gewiſſen Ort zu erheben ; was geſchicht?

schicht? der Teuffel läßt sich leibhafftig auf der Schatz-Kiste sitzend antreffen/ordentlich den Geistlichen mit diesen Worten anredend: Er solte ihm nur verehren und anbeten/ so wolte er ihm gleich den Schatz herausgeben und einhändigen. Aus diesem erhellet die Nichtigkeit solcher Zauberer/ Teuffels-Beschwerer und Schwartz-Künstler/ welche sich grosser Streiche rühmen/und ohne des Teuffels Willen nicht einen Hund aus dem Ofen zu locken in ihrer Macht haben. Sie sind ja Sclaven und Leibeigene des Satans/ dessen Gewalt/Herrschafft und Gebieth sie unterworffen leben und sterben/wie solten sie dann ihren Herrn und Meister zwingen? Sie sind mit Leib und Seel verbunden des Satans Reich zu vermehren/ und ihm wo sie können und mögen Seelen zu gewinnen. Wann nun bey Erhebung eines Schatzes dieser Gewinn nicht geschiehet/ daß eine Seele erworben wird/ so hat der Patron nichts davon der den Schatz zu erlangen hoffet/ und der Schwartz-Künstler auch nichts. Inzwischen ist es gewiß und die Erfah-

rung bestätigt es / daß wo einmahl ein Schwartz-Künstler zu Hebung eines Schatzes ist gebrauchet worden / solchen hernach zu bekom̃en fast keine Hoffnung mehr ist: dieweil dadurch der Satan in seinem Besitz gestärcket wird / indem der Mensch zu dessen Erlangung / von GOtt abweichend / des Teuffels Werckzeug gebraucht / und gleichsam in dessen Dienstbarkeit sich begeben hat; bey solchen Leuten findet der Virgilianische Vers seine stelle: Flectere si nequeam Superos Acheronta movebo, welches so viel ist / will GOtt nicht / so helffe der Teuffel. Gedachte Schwartz-Künstler kommen mir vor / wie vorzeiten die Oracula der Heyden / die der Teuffel jederzeit dermassen zweiffelhafftig ertheilte / daß er / (es habe gleich hernach der Ausgang der Sache sich pro oder contra erzeiget /) dennoch als ein wahrer Prophet von dem leichtgläubigen Volck angesehen worden. Dergleichen falsche Oracula gehen noch heut zu tag hin und wieder im schwange / der blinden Heyden / welche den Teuffel als einen GOtt anbeten / anitzo nicht zugedencken; So ist vor

die-

dieſem viel redens geweſen von einer hohen Teuffels-Schule in Auvergne und einen darin befindlichen Fortunatus Rad/ ſo bald als ein Fremder in gedachter Schule angekommen/ wurd er gleich von denen Profeſſoribus und daſelbſt ſtudirenden überaus höfflich empfangen/ und ihm dabey angedeutet/ daß/ ſo er alle Wiſſenſchafften/ die in der Welt zu lernen wären/ innerhalb 3. Monaten faſſen wolte/ er ſich nebſt eilff andern neuangekommenen (alſo daß ihrer in allen zwölff wären/) auf ein Rad ſetzen müſte/ welches dann/ indem es ſich umkehrete/ die Eigenſchafft an ſich hätte/ daß einer von den zwölff darauff ſitzenden verlohren ginge/ die übrige aber erhielten ihren Zweck; Dieſes ſey ein gewagtes Glücksſpiel/ wem es treffe/ der ſey hin; Wolte es nun jemand wagen/ ſo müſte er dieſe Probe ausſtehen.

Von dem Theophraſto Paracelſo werden auch viel Dinge geſchrieben/ die mehr einem Zauberer als guten Chriſten zu kommen. Dieſes iſt gewiß/ daß er die Geiſter beſchworen/ viel auf gewiſſe Sigilla,

seltzame Characteres, Geschicht und Bergspiegel gehalten / auch vermittelst eines Planeten Glöckleins die Pigmæos zu sich beruffen / ob diese Sachen nicht recht zauberisch heissen mögen stehet leicht selbst zu beurtheilen.

Merckwürdig ist es auch / daß einsmahl drey Medicinæ Studiosi sich in Kärndten an einen kleinen Bach begeben / einen Kräyß diseits des Wassers gemachet / und den Geist des Theophrasti beschworen / daß er kömmen und ihnen die wahre Materiam des Philosophischen Steins anzeigen solte. Wie sie nun ihre Beschwerung vollendet / und jetzt auf Antwort warteten / kömmet von jenseits des Wassers jemand eine Stuffe Erz in der einen und eine Korn-Aehre und Weinblatt in der andern Hand haltend / hergegangen; die im Kräyß stehende Studenten ruffen ihm zu wer er sey und was er wolte? worauf er geantwortet: Ich bin Theophrastus, den ihr geruffen habt / ihr mögt froh seyn / daß ihr jenseits des Wassers seyd / sonst wolte ich euch gewiesen haben / was es bedeute den Theophrastum zu beschwören.

ren. Hierauf wieß er ihnen die Ertz-Stuffe/ das Blat und die Kornähre/ und ſprach: Hier habt ihr die erſte Materiam arbeitet darinnen/ daß es euch das Hertz abſtoſſe/ und hiemit ginge er wieder weg. Die Beſchwerer aber mit Freuden aus ihrem Cräyß/ weil ſie nun vermeinten/ daß er ihnen die wahre Materiam des Lapidis angezeiget hätte/ gehen hierauf nach Haus/ nehmen ein Gold-Ertz ein Brod und Spiritum vini, ſtoſſen und vermiſchen alles wohl zuſammen/ ſchütten es in die Retorte und fangen an zu deſtilliren. Nachdem alle Feuchtigkeit über geweſen/ fangen die wilden Geiſter an zu gehen/ und zwar in unterſchiedlichen Farben/ welches die 3. Studenten ſo vorwitzig machte/ daß ſie gleich hinlieffen und dieſe Veränderung ſehen wolten. Was geſchiehet aber/ wie ſie in der höchſten betrachtung ſind/ ſpringt mit grauſahmer Gewalt der Recipient; ſchlägt den einen Todt/ den andern eine groſſe Wunde im Kopff/ wovon er dreytage hernach geſtorben/ der dritte iſt mit groſſen Mühe beym Leben erhalten worden. Hat alſo

der Teuffel die Wirckung seines Wunsches geichen/sie möchten nemlich mit dieser Materie so lange arbeiten/biß es ihnen das Hertz abstossen würde.

Ein ander Beschwerer ließ sich vor ein gewisses Geld bedingen / einen vermeinten Schatz an einem sichern Ort zu haben; die Præparatoria werden dazu gemachet und ein Tisch hingesetzet/auf welchen der Beschwerer seine zauberische Characteres machet/er hat aber kaum damit angefangen/ als ihm durch eine unsichtbahre Gewalt der Hals umgedrehet/ und die Zunge aus dem Hals gerissen wurde.

Was vor eine Teuffelische Beschaffenheit hat es nicht mit dem beruffenen Hexen-Tantz welcher offt in einer Schinder Grube oder unter einen Galgen geschiehet / da der Teuffel durch Verblendung die herrlichsten Palatia der Welt vorstellet / und seinen Dienern einbildet/ sie würden mit Speiß und Tranck Fürstlich bedienet/da sie doch mit einem stinckenden Aas gespeiset/und aus Küh und Ochsen-Hörnern/die sie vor güldene Becher und

Po-

Pocale ansehen / mit stinckender Mist-Pfütze oder einen andern heßlichen Liquore geträncket werden; Sie geniessen auch wohl Kröten / Frösche und Schlangen / vor die edelsten Vögel und Fische / zwar geschiehet auch wohl bißweilen / daß sie aus göttlicher Zulassung in eines Geitzhalses Keller gerathen / und ihme die beste Weine aussauffen / wie davon Exempla bekandt seyn; Inzwischen ist doch das meiste Verblendung / und Teuffels Betrug / durch welche seine Adhærenten und Creaturen um Leib und Seel betrogen werden;

Solches desto mehr zu bewerckstelligen / hat er auch ein gewisses Büchlein / das Venus-Büchlein genant / in die Welt ausfliegen lassen / in welchen die Krafft und Macht soll enthalten seyn / die Geister nach Belieben zu zwingen und dem Teuffel in Gestalt einer Fliege in ein Glaß zu zu bannen / selbigen darinnen gefangen zu halten / und ihn nach Willen zu plagen / biß er dem Begehren nachkomme / und die Geister die verlangten Schätze ins Zimmer bringen / und dergleichen Sachen mehr. Unterdessen müssen doch das gut-

willige Teuffel seyn / oder gar einfältige / daß sie die Schätze / um welcher willen sie den Menschen auff das allerhefftigste neiden / so freywillig heraus geben / und ihme zubringen solten. Könte auch wohl eine vernünfftige Seele glauben / daß solche Gaben ohne Wiedervergeltung ertheilet würden / die Arme durch Christi Blut erlöste / durch des Menschen bösen verkehrten Willen und geitzige Begierden verführte Seele aber muß dafür herhalten / diese sucht der verfluchte Geist in die ewige Verdammniß zu stürtzen / und sein Reich dadurch zu erweitern. Diese ist so kostbahr / daß der Welt Heyland fragt / was es den Menschen nützen würde / wann er auch die gantze Welt gewönne und doch Schaden an seiner Seelen litte.

Wie es aber mit dem Venus-Büchlein / also ist es auch mit S. Christophori und S. Gregorii Gebeth beschaffen / da der Nahme GOttes / die Heil. Evangelisten und andere Heilige zum Aberglauben und Mißbrauch dienen müssen / da werden Cräyse / Circkel und andere Figuren mit

mit unbekanten Characteren auffgezeichnet/ GOtt geläſtert / indem man der Göttlichen Majeſtät ſolche Nahmen fälſchlich zueignet / welche denen böſen Geiſtern zugehören/ da dann ein ſolcher Menſch ſo lang des Teuffels Sclav verbleibet / ſo lang er nicht Reu und Leid über ſolche Gottesläſterungen bezeuget; Man beobachte nur dergleichen Magiſche Künſte / wie ſubtil zwiſchen denen herrlichen Pſalmen/ Gebetern und Nahmen GOttes der Satan einige Characteres und unbekante Wörter einmiſchet/ ſo wird man in denenſelben das pactum mit dem Teuffel und die Verachtung GOttes finden/ oder zum wenigſten vermerken; Derowegen alle dergleichen unbekante verdächtige Sachen / wie die Hölle zu meiden ſeyn;

Und ſeynd von ſolchen auch nicht auszuſchlieſſen die Abergläubige / Zeichendeutter und Tagewehler / welche Leute/ wie ausdrücklich im 5ten Buch Moſis am 18 Cap. zu leſen/ dem HErrn ein Greuel ſeyn. Dahero auch eine Chriſtliche Obrigkeit höchſtlöblich darin verfah-

ret / wann ſie nechſt der darunter verſtrenden Ehre GOttes auch dieſer armen verblendeten Menſchen ihre Seelen retten / und ſolche Teuffeliſche Zaubereyen / verdammliche Magiſche Künſte / ſuperſtitieuſe abergläubiſche Wercke / mit aller Macht ſteuret / ausrottet / und darinnen dem heiligen Predigtampt zu Hülffe kommet / das Reich des Teuffels in den Kindern des Unglaubens und der Finſternüß zu zerſtöhren; In welchem heiligen Eyfer dieſelbe in denen beſchriebenen Geſetzen eine herrliche Vorſchrifft und Vorgängers findet: Denn im 22. Cap. des andern Buch Moſis befiehlt GOtt dem Iſraelitiſchen Volck / ſie ſolten die Zauberer nicht leben laſſen: Die Peinliche Halß-Gerichts-Ordnung Käyſers Caroli V. fället ein gleiches Urtheil / dann da ſtehet in dem 109. Artic. ul: So jemand den Leuten durch Zauberey / Schaden oder Nachtheil zugefügt / ſoll man ihn ſtraffen vom Leben zum Tode und man ſoll ſolche Straffe mit dem Feuer thun. Wo aber jemand Zauberey gebraucht / und damit niemand

Scha-

Schaden gethan hätte / soll er sonst gestraffet werden / nach Gelegenheit der Sache / darinnen die Urtheiler sich Raths erholen sollen.

Nach den gemeinen Rechten mag ein jeder solchen Zäuberer gefänglich annehmen und peinlich anklagen. l. 3. 4. &c. Cod. de malef. & mathem. Ex c. præsertim c. si quis calend. c. Ex quorum. 29. qu. 1. & ult. 29. Jure civili capite puniuntur Venefici §. Item Lex cornelia Institut. De publ. jud. It. lib. 9. Cod. tit. 8. l. 6. stehet geschrieben: Multi magicis artibus usi; elementa turbare, vitam somnium labefactare non dubitant, & manibus accitis auxilio ventilare, ut quisque suos conficiat malis artibus inimicos. Hos quoniam naturæ peregrini sunt, feralis bestia absumat. Dat. Prid. Non. Decemb. Medio. Constantio A. IX. & Juliano II. Coss. Das ist: Es unterstehen sich ihrer viel durch Zauberey die Elementen zu verwirren / die Menschen an Leib und Leben zu beschädigen / auch der Teuffel Hülff anzuruffen / damit sie ihre Feinde mit ihren bösen Künsten ums Leben bringen.

Sol

Solche Leute dieweil ſie der Natur ſelbſt feind und zu wider ſeynd / ſollen durch ernſtliche Straffe vom Leben zum Tode hingerichtet werden. Datum den 4. Tag Chriſtmonaths zu Meylandt / als Conſtantius Mehrer des Reichs zum neunten mahl / Julianus aber zum andernmahl Bürgermeiſter waren.

Nach den Sachſen-Rechten wie auch nach gemeinen Gebrauch / werden die Zauberer und Wahrſager verbrennet lib. 2. artic. 13. vbi dicitur: Welcher mit Zauberey umgehet / oder mit Vergifftnis / und deß überwunden wird / denn ſoll man auf einer Hörden brennen. Item Land-Recht art. 21. in Gloſſ. 6. mit einem Waſſer-Urtheil. col. penult. lib. 3.

Auguſtus / Churfürſt zu Sachſen in 4. Theil ſeiner Peinlichen Ordnung conſtit. 2. diſtinguirt. und ſpricht alſo: So jemand in Vergeſſung ſeines Chriſtlichen Glaubens mit dem Teuffel Verbündnis auffrichtet / umgehet oder zu ſchaffen hat / daß dieſelbe Perſohn / ob ſie gleich mit Zauberey niemands Schaden zugefüget / mit dem Feuer vom Leben zum Tod gerichtet

und

und gestraffet werden soll. Da aber auſſerhalb solcher Verbündnissen jemand mit Zauberey schaden thut/ dieselbige sey groß oder geringe; so soll der Zauberer/ Mann- oder Weibes-Personen mit dem Schwerdt gestraffet werden.

Hertzog Ludewig/ Churfürst und Pfaltz-Graff am Rhein/ etc. setzet von der Straff der Zauberey also: Sintemahl die Göttliche Majestät nicht allein durch Fluchen und Schweren/ (welches zwar zum höchsten billig zu bejammern ist/) sondern auch noch höher versetzet und geunehret wird/ wenn der Mensch von GOTT gar abfällt und sich aus desselbigen Bund/ darin Er bey der heiligen Tauffe genommen worden/ begibt/ und mit dem Satan wissentlich verbindet; Sta-tuiren/ ordnen und befehlen wir hiemit/ so jemand solchergestalt seinen Christlichen Glauben/ darauff Er getaufft/ fürsetzlicher Weyse verläugnet/ mit dem Teuffel Bündniß machen/ oder mit demselben umgehen und zu schaffen haben/ Zauberey üben und treiben/ Vieh oder Menschen mit oder ohne Gifft beschädi-

gen/

gen/ deſſen auch überwieſen / oder ſonſten geſtändig ſeyn/ auch ſich alſo befinden würde/ etc. daß derſelbe oder dieſelbe vom Leben zum Tode mit dem Feuer gerichtet und geſtraffet werden ſollen.

Da aber auſſerhalb vorgeſetzter Bündniß und Beſchädigung jemand aus Teuffeliſcher Kunſt andern Leuten heimlich oder öffentlich wahrzuſagen / durch Chryſtallen oder andere Wege geſchehene oder künfftige Dinge zu erfahren / oder auch allein aus Fürwitz mit dem Teuffel Geſpräch zu halten ſich unterſtünde/ der ſoll gleichwohl zur Lebens-Straffe nicht angenommen werden; Jedoch und dieweil aus ſolchen Fürwitz viel Schadens und Unrath erfolget/ auch dem Teuffel / welcher ein Lügener und Mörder von Anfang geweſen iſt / dadurch gedienet/ und der gemeine Mann in Aberglauben geführet/ etc. Setzen/ ordnen und wollen wir/ da ſolcher fürwitzigen Cryſtallen-Seher und Wahrſager einer oder mehr in unſern Landen ergriffen/ der oder dieſelben zur Hafft angenommen / und da ſie von ſolchen Laſtern nicht abſtehen/ öffent-

sentlich am Pranger gestellet / mit Ruthen ausgehauen / und unserer Landschafften ewiglich verwiesen werden sollen.

Qua actione Sortilegi in judicio secundum jus commune conveniri debeant, hoc vide notabiliter apud Speculat: sub Rub. de Sorti. in 4. part. num. 1.

Die Crystallenseher und Weißager werden im Lande zu Heßen an Leib und Leben ohne alle Barmhertzigkeit gestrafft. Dergleichen die jenigen / welche sich solchen Dingen anhängig machen / und zu den Wahrsagern und Crystallensehern lauffen / und Rath bey ihnen suchen ꝛc. sollen in Hafft gebracht und an Leib und Guth nach Gelegenheit der Uberführung gestraffet werden. vid. Die Heßische Ordnung und Reformation de anno &c. 72. publiciret fol. quint. Et Jul. Clar. recept. Sent. lib. 5. ad l. Cornel. de Sicariis & veneficis tit. 25. ubi sic ait: Magicæ artis conscios summo supplicio affici placuit, id est, bestiis, aut cruci suffigi: Ipsi autem magi vivi exuruntur. Etiam Libros magicæ artis apud se nemini habere licet: Et si penes quoscunque reperti sint, bonis ademptis ambustisque iis publice in Insulam deportan-

tantur, humiliores capite puniuntur. Solche Bücher soll und muß man öffentlich suchen / und gar verbrennen. l. cæteræ. §. 1. ff. famil. erciſc. Welches auch zur Zeit Tit. Liuii geſchehen iſt / ubi lib. 29. inquit: Quoties negotium eſt magiſtratibus datum, ut vaticinios libros conquirerent, comburerentque &c. Solche Wahrſager / Zauberer und Teuffels-Künſtler werden bey den Rechten hoſtes humani generis, ſive humanæ ſalutis genennet. L. ſi excepta. & L. final. C. de maleſi. & Mathematicis.

Haben wir alſo GOtt alle hertzlich anzuruffen / daß er ſeinen heiligen Geiſt nicht von uns nehmen / vielmehr aber unſere Hertzen erleuchten und entzünden wolle / damit wir ſeinen geliebten Sohn JESUM CHRISTUM recht lernen erkenen / ſeinen Willen vollbringen / uns vor Sünden und verbotenen Lüſten hüten / Aergerniß vermeiden / und dem argliſtigen Seelen Feind feſt im Glauben wiederſtehen / auch ritterlich gegen denſelben kämpffen mögen / biß wir endlich das Ende unſers Glaubens / nehmlich der Seelen Seeligkeit davon bringen.

Schließlichen haben wir auch noch zuerinnern / daß in dieſem Büchlein alle Coniurationes und Beſchwerungen des Wagners / wie er nehmlich ſeinen Geiſt jedes mahl zu ſich geruffen / mit Fleiß ausgelaſſen worden / damit nehmlich fürwitzigen Leuten zu dergleichen Dingen keine Anleitung gegeben werden möge. Berlin. den 14. Febr. 1712.

An-

Anfang der Historien

Christoph Wagners

D. Johann Faustens Famuli/

welcher auch nach seines Herren Abſterben einen Geiſt durch Hülff und Kunſt deſſelben bekommen/ darinnen was ihm derſelbe gedienet und zuwege brachte/ auch was er mit ihm vorgehabt/ ordentlich zu befinden.

DA der Doct. Johann Fauſtus ſeine Zauberey übete/ und mit dem böſen Geiſt/ Mephiſtophiles genau umgienge/ hatte er einen Diener bey ſich (wie es denn bey den Studenten auff Univerſitäten heutiges Tages noch im Brauch/ daß ſie junge Knaben umb ſich haben/ derer Dienſt ſie gebrauchen in Einheitzen/ Bierholen/ und junge Weiber zu zuführen) mit Nahmen/ Chriſtoph Wagner/ welcher zu Wittenberg/ als Doct. Fauſtus ſtudirte/ darein gegangen. Von wannen er

aber hürtig/ oder wer seine Eltern gewesen/ kan man noch zur Zeit nicht gewiß wissen. Man hälts aber darfür/ daß er ein unehlich Kind/ ausser der Ehe gezeuget/ derwegen er denn niemand gehabt/ der ihn zur Schule gehalten/ oder auff ein Handwerck gedinget/ und sonst sich seiner hätte annehmen mögen. Es sey diesem nun wie ihm wolle/ so hat ihn Doct. Faustus endlich zu sich genommen/ und ihn auch instituiret in der Philosophie/ daß er für einen gelehrten Mann wohl bestanden. Item er D. Faust hat ihm auch seine Güter vor seinem End vertestiret/ ihn zu einem Erben eingesetzt/ und über das auch in der schwartzen Kunst so weit bracht/ daß er die bösen Geister hat können citiren/ daß sie vor ihm erscheinen müßen/ in was Gestalt und Form er gewolt/ auch allen seinen Willen erfüllen und gnug thun/ mit welcher Hülff und Beystand er auch alles thun und zuwege bringen können/ was sein Meister oder Herr gemacht hat/ also daß er denselben in vielen übertroffen/ mit mancherley poßirlichen abentheurlichen Geschichten billich vorgegangen/ aber doch endlich auch seinen gebührlichen verdienten Lohn (wie denn sein Meister auch bekommen) mit Bezahlung der Haut/ Leibs und Lebens Verliehrung/ auch Verscherzung der

Seelen

Seelen Heyl und Seligkeit ausstehen müssen. Der Allmächtige GOTT / Vater Sohn und Heil. Geist wehre und steure dem Satan / und allen seinen Mitgesellen / daß sie dem menschlichen Geschlecht nicht mehr solchen greulichen Schaden zufügen / und die Leute so jämmerlich verführen / in den Abgrund der Höllen stürtzen und in ewigs Verderben bringen mögen. Er erleuchte unser aller Hertzen / durch seinen Heil. Geist / heilige unsern Willen und öffne uns die Augen des Verstandes / daß wir solch böse List u. Tücke des Teuffels erkennen / verstehen lernen / uns dafür hüten / und täglich bitten daß er uns nicht fangen möge / sondern GOTT wolle seine liebe Engel senden / uns zu bewahren / vors Teuffels Anlauff zu beschützen und zu behüten / damit wir an GOtt hangen / und des verheissenen Trostes in Ewigkeit geniessen mögen / Amen.

Wie Christoph Waaner nach Abgang D. Faustes einen Geist bekommen.

DA D. Johann Faust seinen Lauff nun fast verrichtet hatte / und den Wagner zu einem Erben aller seiner Verlassenschafft gemacht / ließ er denselben zu sich fordern / zeigts ihm an / welcher als ein gu-

ter Schlucker / der offt mit dem Fausto geschlemmet / bey Tag und Nacht mit im Sauß gelebet / wohl zu frieden war. Aber doch ließ er ihme daran nicht genügen / sondern hätte auch gerne seines Herrn Geist gehabt (weil er als ein vorwitziger loser Lecker / alle Possen gesehen / und darüber grossen Gefallen mit Verwunderung getragen) sprach ihme derowegen darum an / daß er ihme denselben nach seinem Tode wollte zukommen lassen. D. Johann Faust antwortete hierauff / daß es bey ihme nicht stünde / sondern bey dem Geiste / welcher ihm länger zu dienen nicht zugesagt / er wollte ihme aber da er zu frieden / einen andern Geist verschaffen und zuwege bringen / durch welches Hülffe Rath und Kunst er alles dieses / was er gethan / und wohl noch ein mehrers solt ausrichten / aber mit dieser Condition, daß er ihm auch hielte / was er zusagte. Christoph Wagner hatte sein Lebtag nie süssere und angenehmere Wort gehöret / fragte schnell / ob er den Geist auch bald möchte zu sehen bekommen. Ja sprach Faustus in was Gestalt wilt du ihn haben / daß er dir erscheine. Wagner sprach in eines Affen Gestalt / auch in der Form und Grösse / wie sie gemeiniglich zu seyn pflegen. In kleiner Weil kam der Aff zur Thür hinein in die Stube / springt

springt auff und nieder / machet wunderbarliches Gauckelspiel / welches dem jungen Schüler sehr wol gefallen. Als dis Faustus vermerckte / sprach er zu ihm / du wirst diesen Geist zu deinem Willen nicht bringen / es sey denn nach meinem Tode / da soll er dir dienen / gleicher gestalt wie du sieheſt / als mir Mephistophiles dienet / aber du must ihme dein Verbündniß halten / und ihn Auerhan nennen. Christoph Wagner bedanckt sich gar höchlich / und schied frölich von ihme.

Wie Christoph Wagner seinen Geist Auerhan zum ersten mahl fordert / und wie es ihm erginge.

Zu der Zeit waren D. Fausti 24. Jahr aus bis auff einen Monat / da er dem Teuffel ein fettes Opffer werden solte / aber Christoph Wagner / der grosse Lust und Begierde trug / kunte nicht erwarten / es wolte ihm viel zu lang werden / hätte gewünscht / daß der D. Faustus allbereit wäre ins Teuffels Plumpergefäß gefallen / und kam einsmahls nach dreyen Tagen zu D. Fausto in sein Schlafkämmerlein / welcher sich Tag und Nacht sehr gehermet / von Wehklagen und Seufftzen / auch Vorbildung

und Betrachtung der grossen Pein und vorstehenden Unglücks matt worden war / indem aber ein wenig zu ruhen / und zu schlaffen angefangen. Was hat Wagner zu thun / er gehet in die Stube zu des Fausti Büchern / suchet darunter so lange / biß er findet diß das er haben will / darinnen stunden erstlich allerley Apparatus Magici oder Zubereitung zu der schwartzen Kunst / die wüste er fast des meisten Theils selber / wie sich nehmlich ein Schüler verhalten soll. Darnach so stunden allerley Circkel / Pentacula, Character, mit Griechischen / Hebräischen / Syrischen Chaldäischen Arabischen und anderer Sprachen Buchstaben / auch allerley seltzame Nahmen der Geister / darunter auch der heiligen Ertz-Engel und GOttes heiliger Nahme (welcher denn nicht ohne grosse Sünde zu diesem Teuffels-Werck mißbrauchet wird) gefunden. Und denn auch viel Conjurationes oder Beschwerung / damit man die Geister fodert / und ladet / daß sie erscheinen / und des Meisters Willen vollbringen müssen. Christoph Wagner nimt behend Feder und Dinten / schreibet eine der Conjuration gar geschwind ab / läst sich bedüncken er hab genug / er will nun sein Müthlein kühlen / thut das Buch zu / legt es in seinen Orth / da es zuvor gelegen

gelegen/ gehet wieder zu D. Fausto in d
Kammer/ nimt seinen Abschied/ und gehet al
von ihm/ dann dazumahl wolte oder kun
D. Faust niemand umb sich leiden.

Er wuste aber an einem Orth ausserhal
der Stadt auff seinen des Fausti Gut eine al
Scheuren/ die lag an einem wüsten Orth/ d
hin begab sich Christoph Wagner/ und wol
seine neue Kunst probiren/ und seinen Gei
Auerhan zu sich fodern/ wartet allda biß zu
Mitternacht. Da es nun Mitternacht war
(welches er denn aus des Himmels-Lauff g
scharff sehen konte/ denn er hatte wohl in d
Astronomie studiret/ also daß ihm nicht leic
einer zuvergleichen/ und damahls allerley In
strumenta darzu dienlich mit sich genom
da fing er seinen Nigromantischen Proceß a
machte einen Circkel mit vier unterschiedliche
Reiffen/ darein schrieb er die darzu geordnete
Nahmen/ die den Tag zu der Zeit und d
Stund zu regieren haben/ auch theilet er ih
in vier quadranten, darzu setzt er die Vorst
her der vier Theil der Welt/ als Orientis
Occidentis, Meridiei und Septentrionis, un
ander dergleichen Gaukel-werck, mehr/ er ab
stund in der Miten/ hatte seine Pentacula un
Schirmschild angehenget/ und ein Schwerd
damit einer umgebracht worden war/ in se

der rechten Faust / darauff die Conjuration mit seinem Blut geschrieben. In der lincken Hand hatte er ein geweihetes Wachslicht/und fing an sein Conjuration zu sprechen. Welche als er sie das erste mahl sagete / sahe er niemand und höret auch nichts / sondern es war alles stille. Darauff repetierte er wieder die vorigen Wort zum andern mahl / da kam Meister Auerhan auffgezogen in eines Affen Gestalt / winckete ihm / er solte aus dem Kreiß gehen und nachlassen / und meint es gut mit ihm / also daß er gedachte er möchte einem andern Geist zu Theil werden / er wolte ihn viel lieber selber haben / wenn er nur ihm gerufen hätte / denn die Conjuration war nicht auf den Auerhan / sondern auf eine gantz Legion / das ist mehr als auf 600. Teuffel gerichtet. Aber Christoph Wagner vermeinet der Geist wolte ihm nicht gerne zu willen seyn und dienen / fieng derwegen zum dritten mahl an / die vorigen Wort zu wiederholen; Unter des verschwand Auerhan / und wie er aus geredet hatte / erhub sich so ein grausam ungestüm Wetter und Krachen / daß Wagner nicht anders meynte / denn Himmel und Erden wolten in einander fallen / er sahe aber über sich und unter sich nichts denn eitel Feuer / die Scheuren brante mit so grossem Krachen / daß sich Wagner seins

Lebens

Lebens verziehe / aber doch in seinem Circkel war kein Feuer / und kam auch kein Funckelein hinein. In solchen Aengsten war er bey drey Stunden / wuste nicht / wie er nun ferner mit den Geistern handeln solte / alle Haar stunden ihme gen Berg / er zitterte und war ihm so bang / daß er alles gehen ließ / was er sonst hätte halten können. Letzlich sahe er viel unzehliche Teuffel in dem Feuer herum springen / deren eins Theils keine Köpffe / eins Theils grössere Augen denn die Köpffe / etliche hatten vier Bein / etliche 3. etliche 5. 6. 7. 8. und nur Bein und Köpffe / etliche waren wie Drachen und Lindwürmer / etliche hatten Schwerter / Hacken und grosse Beil / Spieß und draueten damit Christoph Wagnern zuermorden. Wie er nun lang genug gebremset worden / und in solchen Nöthen gesteckt hatte / hörete er eine Stimme die sprach zu ihme: Was begehrestu? Wagner antwortete zitterlich; daß du mir dienest. Der Geist sprach: Ich bin ein Fürst in Septentrione, und hab itzt bey mir eine Legion Geister / die hab ich mit bracht zu sehen wer mich fodert und was ich außrichten soll. Wagner fraget / Wie heistu denn? Er sprach / mein Nahme ist Abadon / da erschrack Wagner / und merckt bald daß es nicht der rechte wäre / und dachte bey sich selber / wie er seinen

wiederum möchte loß werden/ und fragte den Geist weiter ob er ihm nicht dienen wolte. Da höret er nichts/ und der Geist keiner wolte ihm antworten/ sie verschwunden vor ihm alle gemach/ also daß er keinen mehr sahe und hörete. Er warte biß die Sonne auffging/ und wolte aus dem Kreiß schreiten/ und wie er den ersten Fuß heraus satzte/ so hieb ihme ein Geist denselben halb mit den Zeen hinweg/ daß er auf der Erden vor dem Kreiß liegen bliebe. Christoph Wagner erschrack/ und zuckte den Strumb zurück/ blieb in dem Kreiß/ satzte sich nieder und verband seinen Fuß mit einem Tüchlein und dem Wachs/ so von der Kertzen überblieben war. Im niedersitzen aber legt er das Schwert hinter sich/ also daß die Helffte über den Circkel auß ginge/ wie ers wolte angreiffen/ fiel das Vordertheil so ausserhalb des gelegen war davon/ war schwartz wie Kohlen und auch so zerbrechlich. Darüber Wagner noch sehr erschrack/ vermeint er muste also nun im Kreiß sterben/ und könte nicht draus kommen/ blieb also sitzen biß auf den dritten Tag/ mit was Muth und Furcht und Zittern ist nicht auß zusagen. Uber daß so hatte er auch nichts zu fressen/ und muste also Hunger und Durst dazu leiden.

Unter dessen ward Fausto die Weil lang/ daß sein

sein Substituirter Sohn und getreuer Diener nicht zu ihm kam / und ihn besuchte / wie er an ihm gewohnet / deßgleichen kamen auch andere seiner guten Gesellen zu ihm / fürnehme Leute / Magistri und Doctores die fragte er / ob sie nicht seinen Famulum gesehen hätten. Und als niemand nichts von ihm wuste oder wissen wolte / und er gleich wohl auch seiner nöhtig bedurffte / fodert er seinen Geist Mephistophilem, und sprach zu ihm. Mein Mephistophile, ist dir wissend / wo mein Knecht Christoffel ist? Der Geist sprach lächerlich / das weiß ich gar wohl / er hat gekünstelt aus Fürwitz / wo du ihm nicht zu Hülffe komst / wirstu ihn nimmer sehen. D. Faust sprach wie gehet daß zu? Der Geist antwortet / gehe in die Scheure nicht ferne von deinem Bauers-Guth / da wirstu es erfahren. Da machte sich Faustus eilends auf und fuhr auf einer Kutschen dahin / denn er war des Fahrens auf seinem Pegaso oder fliegenden Pferde gantz und gar überdrüßig worden / und als er von ferne kam / fragte er den Kutscher was sieheſtu auf der Scheuren? Derselbige sprach: ich sehe eitel Raben mehr dann etliche tausent. Faustus sprach bleib allhier / und laß dichs nicht irren / stieg also ab und gieng zur Scheuren / darinnen lag der

gute

gute Wagner/ mehr dann halb tod auf der Erden in dem Circkel/ hatte die Beine an sich gezogen/ zu dem schrey er und sprach: Christophore sprich mir nach; Er sprach/ Ja mein Herr/ und als bald fing D. Faustus an seine Conjuration zu sprechen/ welche ihm Wagner mit Andacht sein strümpig Schwerd in der Hand haltende nachsagte/ da verlohren sich die Geister hauffen weiß und fuhren an ihren Orth/ dahin sie gehörten. Also hünckte Wagner friedlich aus dem Circkel/ diesen nam D. Faustus zu sich auf den Wagen/ und führte ihn mit sich heim. Da fieng er an zu schlaffen und schlieff bey 24. Stunden ohne Aufwachen/ aber D. Faustus gab ihm Eßig und Gall in seinen Mund/ daß er davon erwachte/ ließ ihm Speise zu richten/ und gab ihm zu Essen/ und erquicket ihn also wieder. (*) Nach dem straffte er seinen Muthwillen/ und Fürwitz daß er so sehr geeilet/ und der kurtzen Zeit nicht erwarten können/ sagte ihm auch wie er die Danckſagung der Geister oder die Abdanckung vergessen/ und den rechten Proceß nicht gehalten. Denn hätte er diß so wohl gewust/ und so recht gemacht/ so wär ihm dieser Unrath nicht wiederfahren/ sondern wenn er den Geistern Urlaub gegeben hätte/ würde er ohne Sorg und Gefahr

(*) Hie sieht man/ wie der Teuffel auch will gebeten und angebetet seyn.

Gefahr auß dem Kreiß kommen seyn. Alß gerith dem Wagner sein erst Meister-Stück sehr übel/ und würde ihm noch übler gerathen seyn/ wo nicht sein Herr wäre dazu kommen/ und ihn erlöset hätte.

Wie D. Johann Faustus seinen Diener in der schwartzen Kunst besser unterrichtet/ auff daß er ein andermahl desto sicher kunte procediren.

DA nun der Wagner einen Stelzfuß bekommen und also dem Teuffel auß dem Sprinckel entlauffen (welches ihm Gott zu gut gethan und gewarnet/ auf daß er forthin davon abstehen möchte/ wie denn GOtt nicht will/ daß jemand verlohren werden soll/ sondern daß sich jederman zur Busse kehre) dachte er bey ihm selber/ folgends nicht mehr solch Affenspiel zu treiben/ sondern abzulassen/ und in seinem Studio Philosophico fort zufahren/ und die Arzney vor die Hand zu nehmen/ darinnen er denn fleißig studiret/ und viel Menschen geholffen. So war er über das auch wohl erfahren in der Alchimy/ oder Distillir-Kunst/ welche er von D. Fausto gelernet/ kunte viel schöne herrliche Artzeneyen/ als Oel/ Pulver und andere köstliche Wasser zu richten/ welche den andern Aertzten unbekant waren/ er

konte

konte aus einem jeden Ding/ es war was es wolte/ drey Ding machen/ (*) als Oel/ Saltz und ein Wasser/ und ander dergleichen Dinge mehr/ welches zu lang hie zuerzehlen seyn würde. Auff diß verließ er sich/ und dachte sich nach seines Herrn Vaters Tode darauff zu nehren. Aber Meister Merten/ welchem nicht wohl damit war/ sintemahlen er ihm dachte eine Seelen oder etzliche davon zubekommen/ hetzete wieder bey ihm an/ kam eines mahls ungefodert zu ihm/ hatt ein Säcklein mit Kernen am Halse hangen/ und eine hübsche Pfeiffe bey sich/ darauff machet er einen lustigen Galliard/ hüpffete in der Stuben auff und nieder/ machte allerhand Kurtzweil/ darob Christoph Wagner einen grossen Gefallen hatte/ und kam ihm ein ander Sinn an/ daß er davon nicht ablassen wolte/ sondern dabey bleiben. Ging darauff zu seinem Herrn/ unterredete sich mit ihm und bat/ daß er ihm noch etwas mehr in der Magia Diabolica oder schwartzen Kunst unterrichtn wolte. D. Faustus sagts ihm zu und sprach/ er solte auf den Morgen wider zu ihm kommen. Wagner aber konte die Nacht kaum schlaffen/ so eine Lust und Begierde hatte er/ solches Gesprächs und Unterricht abzuwarten / stund derwegen früh auf und

ging

(*) *Sal, Sulphur, Mercurius.*

ging zu seinem Herrn in die Kammer/ welcher gantz traurig in dem Bette lage/ denn er noch nicht gar zwey Wochen biß zu seinem elenden Jämmerlichen Ende mehr hatte/ grüssete ihn freundlich/ und erinnerte ihn der gestrigen Zusag: Faustus aber der dieses nicht vergessen/antwortet ihm/ er solte warten biß zu Mittag/ aber der Lecker war so hietzig darnach/ daß er der Zeit nicht erwarten wolte/ sondern bat noch einmahl und hielte hart darum an. Zu dem sprach Faust/ob ich wohl andere Gedancken in meinem Hertzen habe; (und mag ihm wohl damahls eine Reu ankommen seyn/ indem er seine Sünde bekennen und zu GOtt hätte mögen gebracht werden/ aber der Teuffel hats gehindert) so will ich dir willfahren/ stund auff nahm sein Kunst- oder Zauber-Buch/ laß ihm dasselbe vor/ erkläret ihm alles was ihm schwer war/ oder unverständlich dauchte/ wies ihm auch behend etliche Exempel/ damit er zu der Practica desto geschickter und der Kunst desto fähiger seyn möchte. Er lehret ihn auch/wie er sich ein ander mahl besser vorsehen solte/ damit die Geister ihm nicht Schaden zufügen künten. Aber unter diesen allen bander ihm ein/daß er keinen Geist mehr zu sich ruffen solte/ weil er D. Johann Faust lebete. Das muste er ihm also zusagen und

halten

halten/ aber die drey Wochen dunckten ihn so lang/ daß er kaum harren kunte biß sie um waren/ denn ihn der Kützel allezeit stache etwas zuversuchen. Doch mässigte er sich und brach seinen Willen/ hielt also die Zusagung und wartete seines Herrn Tod mit Freuden.

Wie es Christoph Wagnern nach seines Herrn Todt ergangen.

NAch dem nun der Teuffel dem Doctor Fausto seinen verdienten Lohn gegeben/ ihm den Halß gebrochen/ und so jämmerlich zerschmissen/ daß die Augen samt etlichen Zähnen auff der Erden gelegen/ das Gehirn und Blut an den Wänden geklebet/ und den Leib hinaus auff den Mist geworffen hatte/ kamen die Magistri/ Bacalaurei und andere Studenten/ so des Nachts bey ihme draussen auff dem Dorff geblieben waren/ wieder heim und funden sich zu seinem Famulo/ zeigten ihm solches an wie es sich verlauffen hatte. Er aber der Wagner betrug sich übel darüber/ und beklagte seinen getreuen Herrn also/ daß die umbstehenden ihn trösten müsten. Er nahm zwar wohl den Trost an aber er weinet nicht um den Herrn so sehr/ sondern darum/ daß er so ein schrecklich Ende genommen hatte/ und besorgte sich/ so er die

Kunst

Kunſt üben würde/ müſte er auch gleicher geſtalt mit der Haut bezahlen/ und würde ihm auch alſo ergehen. In ſolchen Gedancken lag er etliche Tage/ konte ſich nicht draus expediren, ſonderlich weil er ſchon einmahl mit dem Teuffel zuthun gehabt und ihn gefodert/ darob er den einen Klauen im Stich laſſen müſſen/ dachte nicht anders (wie es denn wohl war) dann er hätte GOtt höchlich erzürnet/ er müſte in ſolchen Sünden verzweiffeln/ und ſich GOttes Gnade und Barmhertzigkeit verzeihen; Aber ſeiner guten Freunde einer/ dem er ſolches zu erkennen gegeben/ tröſtet ihn und ſprach: Mein lieber D. Chriſtophore/ daß ihr eure Sünde nicht allein vor Gott/ ſondern auch vor der Welt erkennet thut ihr wohl daran/ und iſt recht/ daß ihr euch dieſelben leyd ſeyn laſſet. Aber daß ihr darinnen verzweiffeln wolt/ und GOttes Barmhertzigkeit/ die er uns in ſeinem Wort zugeſaget/ nicht annehmet noch euch zueignet/ thut ihr gar übel/ es wäre gnug/ wenn ihr ein Unchriſt/ Türck oder Heyde wäret. Wiſſet ihr nicht/ daß GOtt ſaget: So wahr als ich lebe/ will ich nicht den Todt des Sünders/ ſondern daß er ſich bekehre von ſeinem böſen Weſen/ und lebe. Und der Sohn GOttes ſpricht: Ich bin nicht kommen die Gerechten zur Buße zu ruffen/ ſondern die

Sünder. So ist ja Christus nicht für die Gerechten gestorben/ sondern für die Ungerechten und grossen Sünder/ von denen/ wenn einer seelig wird/ grössere Freud im Himmel ist/ als wenn neun und neuntzig Gerechten hinein kommen/ die der Buße nicht bedürffen. Mit solchen und dergleichen andern Sprüchen aus der heiligen Schrifft bracht er Wagnern dahin/ daß Er zusagte Busse zu thun/ seine Sünde zu beichten/ und zu dem hochwürdigen Sacrament des Altars zugehen/ welches Er dann auffs erste that/ bekennete seine Sünde/ und ging zum Nachtmahl verhielte sich gar wohl/ lebete ohn allen Tadel/ studirete in der Medicin/ dienete vielen Leutē/ und nam von niemand etwas zum Artzlohn sondern was er that/ that er umsonst/ und curirte so viel Krankheiten/ die von andern Medicis u. Doctoribus für unheilbar gehalten wurden/ daß er in grossem Ansehē und Ehren gehalten wurde. Aber so grossen Pracht und Hoffart führte er darneben/ daß er in kurtzer Zeit des Doct. Fausti seines Herrn Verlassenschafft alle durch den Halß gejaget und verschlemmet hatte. Wie nun seine Bahrschafft alle war/ verliessen ihn seine Freunde auch/ die zuvor mit ihm umbgegangen waren/ keiner hielte mit ihm Gemeinschafft/ und wolte ihn fast niemand auß denselben mehr kennen/

wenn

wenn er aber zu deren einen kam/ und ihn besuchen wolte/der Meinung ein wenig zu schmarutzen/ giengen sie von ihm/ lieſſen ihn allein die Hüner außbrüten. Da gedacht er erſt an des Boldi Verß/ und daß er gar wohl geredet hätte:

Donec eris felix multos numerabis amicos,
Nullus ad amiſſas ibit amicus opes.

Weil dies wohl geht/ unds Glück wohl wil/
Wirſtu zehlen der Freunde viel.
Wenn du aber kein Geld mehr haſt/
Hält dich der Freund keiner zu Gaſt.

Alſo zog der gute Wagner elendiglich herein/ und muſte ſich behelffen/ wie er kunte.

Wie Christoph Wagner ſich durch verbotene und in der Chriſtlichen Kirchen nicht zugelaſſene Mittel Kranckheit zu heilen unterſtunde.

Als nun Christoph Wagner zu Wittenberg keinen Platz mehr hatte/ und von Jederman verachtet war/ fürnehmlich darüm/ weil er die Krancken nicht mehr mit Artzney eingeben/ deren er keine mehr hatte/ wie andere Doctores/ ſondern mit übernatürlicher ſuperſtitiöſer Curation als Anhängen etlicher ſeltzamer Character und Wörter/ die er auf die Spriß oder bißweilen auf etliche gar

geheiliget/ in welchen als man opffern wolte/ legte der Priester dürr Holtz auf den Altar/ und sange etliche Hymnos auf seine Sprache/ darnach murmelte er etliche außländische Wörter auß einem Buche/ das er in der Hand hatte/ da fieng das Holtz von ihm selber an zubrennen/ als hätte man Feur darunter geleget. Solcher Aber glaub hieng dem Wagner sehr an/ daß er vermeinte er wäre natürlich/ denn er hatte in der Magia u. Cabala also studiret/ sintemahlen es gute Namen/ und ihm auch offte gerichte. Er hielte sich an den Spruch/ da geschrieben stehet im 2. Buch Mose. In omni loco, in quo fuerit memoria nominis mei, veniam ad te, & benedicam tibi: Und im fünfften Buch: Ponant nomen meum super filios Israel, & ego benedicam eis. Und vergas gantz und gar des andern Gebots/ da geschrieben: Non assumes Nomen Domini Dei tui in vanum. Du solt den Namen deines GOttes nicht mißbrauchen. Also hat er auch von dem Hereno Samonico gelernet/ daß er die Wort Abracadabra auf eine Zeile schreibe/ und allezeit einen Buchstaben nach dem andern auslesen liesse/ wie hier zu ersehen:

ABRA-

ABRACADABRA.
ABRACADABR.
ABRACADAB.
ABRACADA.
ABRACAD.
ABRACA.
ABRAC.
ABRA.
ABR.
AB.
A.

Und hernach einem Krancken/ ſo das Fiber hätte/ am Hals hienge/ wie ſich nun das Wort allgemechlich verleurt/ alſo ſolte die Kranckheit auch täglich abnehmen. Uber das ſo hat er auch andere Signacula von Golde gemacht/ darauff zu beyden Seiten etliche Hebräiſche Namen GOttes/ und andere Vers aus heiliger göttlicher Schrifft (welche ich nicht hier erzehlen will/ darüm/ damit nicht etwan Unverſtändige böſe mutwillige Leute Urſach nehmen möchten/ ſolches auch zuverſuchen und alſo den Namen GOttes zumißbrauchen) die hing er desgleichen an für allerley Kranckheiten zu vertreiben/ und ſolte ein jeder Menſch/ ſo ſolches bey ihm trüge/ nicht allein Geſundheit/ ſondern auch Glück und Heil in allen ſeinem Thun und Vornehmen haben. Desgleichen ſolten auch die böſen Geiſter und aller-

ley Gespenst einem solchen Menschen nichts böses können zufügen. O wäre dieses wahr gewesen / so hätte D. Faustus auch wohl ein solches Signaculum mögen zu ihm nehmen / damit ihm der Geist Mephistophiles nicht so greulich zumartert und umbgebracht haben möchte. Und auch Christoph Wagner selber hätte es stets bey sich haben sollen / damit der Aff oder Meister Auerhan ihn hinfort hätte mögen bleiben und unangefochten lassen.

Für Gifft und Pestilentz nam er gedörrte Kröten / stieß die zu Pulver / deß nam er vier Lot / weisen Arsenick 1. Lot / gelben Arsenick ein Lot / Hyacint und Smaragd jedes ein halb quintlein / Saffran 2. quintlein diß alles mischte er zusammen / und machte damit Tragacanth so in Rosenwasser gebeitzet / ein Mäßlein / darvon formirete er Zeltlein wie ein Hertz / und hatte darnach eine Form / auf deren Untertheil war geschnitten eine Schlange / die sich in einander schlunge und wunde / und ward zu der Zeit zu graben angefangen / da der Mond und die Sonne in dem Drachenkopff stunde / und muste fertig seyn wann der Mond in dem Drachenschwantz gienge / welches ohn gefehr in vierzehn Tagen einmahl zu geschehen pflegt; auff der andern Seiten als auf den übertheil war ein Scorpion / der muste geschnitten

oder

oder gegraben seyn/ wenn die Sonne und der Mond im Scorpion beysammen stehen/ welches entweder in dem October oder November alle Jahr einmahl zugeschehen pflegt. Mit diesen beyden Characteren signirte er die Hertzlein/ vernehte sie in rothen Zindel/ und hieng sie den Leuten an/ richtete gleichwohl viel damit auß/ und halff ihrer vielen/ daß sie nicht an der Pestilentz sturben.

Dieses als es ein fürnehmer Doctor mit Namen Jonas Victor/ ein Medicus zu Leipzig/ der es von ihme gelernet hatte/ versucht/ ist es ihme gleicher gestalt wohl fort gegangen/ denn er unzehlich viel Menschen damit von der gifftigen Pestilentz erlöset und in derselben erhalten. Die natürliche Ursach der Wirckung oder Krafft dieser Artzeney ist nicht den Characktern, so darauff gedruckt/ sondern vielmehr der Materien selbst zu zumessen. Denn die Medici noch heutiges Tages solche Dinge/ welche sie Lapides Amuledicos nennen/ denen Leuten anzuhängen pflegen/ vermeinend es sol sich der böse Gifft hinnein ziehen/ und also dem Hertzen desto weniger schädlich seyn. Diesem sey nun wie es wolle/ man kan es ohne Superstition und Aberglauben/ wenn kein Signaculum drauf/ wohl brauchen. Ferner schrieb er auch einen Zettel/ bunde ihn einem gelbsüchti-

türlicher Artzney vertrieben werden. Und iſt das fürnemlich ihr Merck- und Kennzeichen / wenn ſie der Artzney nicht weichen wollen / daß ſie auff ſolche weiſe aus Gottes Verhängniß von dem böſen Feinde / oder andern böſen zauberiſchen Teufels Werckzeugen dem Menſchen zugefüget werden. Aber eine übernatürliche und abergläubiſche Zauber-Artzney / als daß man ſie ſegnet mit dem Hohen Nahmen GOTTES / beſchweret / und denn ſeltſame Characteres dazu brauchet / kan ſie gar wohl überwältigen / aus dieſer Urſachen / daß der Teuffel in die Fauſt dazu lachet / wenn man ihn alſo wohl hoffiret / und ſeine Gäckeley ſo in hohen Ehren hält / darümb er denn auch wieder zu welcher Zeit er wil (er thut es ſonderlich gern / wen man ſolche Remedia gebraucht / und mit ſtarcker Andacht übet) / aus GOttes Verhängniß die Kranckheit abwenden kan.

Weil nun ſolches alles der Vernunfft gemäß / und der heiligen Schrifft inſonderheit zu wider / als wird ein jeder leichtlich abnehmen können / was er für einen GOttes dienſt thut / wenn er ſolche unordentliche Mittel braucht.

Mag derwegen ein Jeder wohl gewarnet ſeyn / da er mit Kranckheit / ſo der Artzney zu ſtarck / behafft / GOtt anruffen / und bitten

umb

umb Vergebung seiner Sünden / und daß er die Kranckheit nach seinem väterlichen Willen und Wollgefallen ändern / und von ihm nehmen wolle / solchen Affenkrämern nicht nachhangen.

Wie Christoph Wagner seinen Geist Auerhan nach seines Herrn Doctor Johann Fausti Todt zum erstenmahl citirete, und wie es ihm damit ergienge.

Als nun Christoph Wagner mit seiner Artzney-Kunst nicht mehr fortkommen konte / arm und elend war / auch darneben weder zu essen noch zu trincken hatte / begab er sich von Wittenberg ins Land Sachsen und kam an dem grossen Blocks-Berg nicht fern von Halberstad gelegen / da man sagt / daß die Zauberinnen zusammen kommen / da gedacht er an seinen befohlenen Auerhan / mit dessen Hülff und Beystand er sich wohl anders zu nähren vermeinte / damit er nicht so grosse Armuth leiden dürffte. Nam ihme darauff für / denselben zu fordern und zubeschweren / nam sein Zauberbuch zur Hand / und rüstete sich / machte ihm alle Proces, und Coniurationes gelänfftig / damit er nicht mehr miezuvor Schaden leiden möchte. Nach diesen gieng er

über

über den andern Tag hinauff/ auff den Berg/ wartete bis die Sonne untergieng/ mit seinem Gesellen/ den er zu sich genommen/ Claus Müller genand/ ein Balbiers gesell/ des gleichen Christoph Wagner nicht hätte bekommen mögen/ denn er auch grosse Lust zu solchen Teuffels-Künsten truge/ wie sein Herr/ alda bereiteten sie sich und rüsteten sich zu/ machten ihre Circkel/ schrieben die Teuffels Nahmen darein/ behängten sich mit Pentaculn, und räucherten mit Kühhörnern und Teuffels-Dreck/ daß ein mächtiger grosser Stanck entstanden/ und hatte ein jeder einen besondern Circkel/ denn der junge Schüler muste sich auch einschlieffen/ damit er vom Teuffel nicht geholet würde/ weil der Meister Christoph Wagner seine Arbeit verrichtete. O Ihr armen unseligen verblendten Leute/ meynet ihr daß der Teuffel ein Fürst der Welt wie ihn S. Petrus nennet/ nicht Macht habe/ wenns ihm GOtt verhängt/ euch zu holen/ ihr seyd wo ihr wolt/ unter der Erden/ in verschlossenen Gemachen/ in Festungen wie sie immer seyn möchten/ und in die Höllen zuschleiffen? Ihr verwahret euch mit Circkeln/ Triangeln und Creutzen/ unten auff der Erden herum/ der Meinung/ daß er nicht in den Circkel kommen soll/ O ihr Thoren und von GOtt abgewich-

wichene Sünder/ habt ihr nicht gedacht der Teuffel möcht oben über den Circkel hinein fahren/ in der Lufft und euch heraus holen wie der Geyer die Jungen Hüner: Wist ihr nicht daß dieser Gesell so mächtig sey/ weil er kan Schlösser zerbrechen/ Berge einreissen/ Städte umkehren/ das Meer ungestüm machen/ und allen grossen unmäßigen Schaden/ der für unmüglich in der Natur gehalten wird/ verursachen/ daß er auch euch/ ob ihr schon in Circkeln verwahret/ und verschloßen zu seyn vermeynet/ bey den Köpfen erwieschen/ und nach seinem Gefallen lohnen könne. Aber GOtt hat es nicht zu lassen wollen/ er hat euch vergönnet Zeit der Buße/ hat euch durch sein Wort und Prediger warnen lassen/ wenn ihr nur selber hättet eure Augen des Hertzens auffgethan und eure Ohren der Vernunfft gespitzet/ auch die Predigten gehöret/ Gottes Gebot in acht genommen; Aber weil ihr seiner vergessen/ treulos/ meineydig und sicher worden seyd/ hat Er euch lassen in die Sünde je länger je tieffer fallen/ biß ihr gar in der Höllen Abgrund kommen/ und den Teuffeln zu Theil worden seyd.

Da es nun etwan ungefehr umb 9. Uhr kommen des Nachts/ fing Wagner an seine vermaledeyete Coniuration zu sprechen/ und den Teuffel den Geist Auerhan zu beschweren und

zu

zu bannen/ in massen er denn von D. Johann Fausto seinem Meister und Herrn unterrichtet und gelehret worden war/ da erreget sich erstlich ein gros Windbrausen/ mit solcher überaus starcker Macht/ daß man meynete der gantze Berg würde sich ümstürtzen/ also sehr schütterte bebete und wackelte er/ und thät sich bißweilen an etlichen Orten auff/ daß sie hinein sehen konten; Aber sie wurden nichts dann nur Rauchs/ und nach dem Feuers gewahr/ Dem Claus Müller wurd bang/ und wolte aus dem Circkel lauffen/ aber Wagner warnet und tröstet ihn/ er solte es nicht thun/ er würde sonst ümb Leib und Leben kommen. Bald meynten sie/ der Berg brünte. Denn es war ümb sie nichts denn eitel Feuer/ darinnen flogen viel schwartzer Raben und andere seltzame grosse Vogel wie Greiffen/ die schnappten bißweilen in den Circkel/ stelleten sich als wolten sie die Beschwerer verschlucken. Bald kam ein sehr grosser Trach mit weiten Augen wie ein Faß-boden/ hatte einen Kopff wie ein Fuder Heu groß/ und einen sehr langen Schwantz/ den schlug er etliche mahl umb den Circkel/ daß Wagner meynete/ er müste nun dem Teuffel zu Theil werden/ er könte nicht entrinnen/ aber doch fasset er ihm ein Hertz/ und sprach seine Coniuration zum andernmahl/ da verschwand

der

der Trach/ und kamen herfür ein gantzer Hauffen Krötten; Unter denen war eine so groß als kein Elephant seyn mag/ der kroch dem Wagner über den Circkel und drücket ihn/ daß er möchte Blut gespeiet haben/ und eine halbe Stünde vor tod lag. Claus Müllern gefiel das Spiel übel/ wuste nicht wie er ihm thun solte/ er meynte gantz sein Meister wäre tod/ da kam die Kröte zu ihm/ und spie ihn mit Feuer an/ daß er von dem Gestanck und Rauch bey nahe erstücket wäre. Indem kam Wagner wieder zu sich/ bedacht und ermahnete sich/ da sahe er gar nichts mehr von den vergangenen præludiis und verblenden Gesichten/ hub derwegen zum drittenmahl an seine Coniuration und Beschwerung zu wiederholen/ da wurde ein solch groß unsäglig Krachen und Brausen/ daß sie beyde nicht anders meynten/ denn es würde alles zu scheitern gehen und zubrechen/ die gantze Erde hüpffete und gieng ümb/ der Berg schütterte/ die Stern fielen vom Himmel und liefen auff Erden umb wie eitel Feuerflammen/ bald wurden sie zu Wind und zerstreuten sich selber. Etliche wurden zu abscheuligen Schlangen/ die draueten mit ihren spitzigen Zungen den Wagner zu erstechen. Etliche wurden zu fliegenden Feuerdrachen/ die stritten

ten und kämpfften in der Lufft mit grossem Gethön. Letztlich wie er die Beschwerung ausgeredet/ that sich die Erde auf/ und fuhr herauß ein grosses Feuer/ welches sich lang auf der Erden/ mit Springen hin und wieder schwang/ biß es gar klein wurde/ als denn so fuhren heraus in die Höhe der Lufft/ viel hundert seltzame wunderbahrliche Kugeln/ feurige Schwerter und Vögel/ auch allerley seltzame gifftige Gewürme/ daß die gantze Lufft mit solchem erschrecklichen Bösen erfüllet ward. Nicht lange darnach verlohren sie sich allgemach/ und das grosse aus der Erden gesprungene Feuer wurde auch klein/ verlosch endlich gar/ und wurd nichts gesehen denn nur ein blosser Rauch und schwartzer Dampff und wurd alles wiederum gar stille. In solcher Stille hörte er ein liblich Gethöne mit Orgeln und Pfeiffen auch allerley Saiten spielen/ daß Wagner nicht anders meynte/ denn er wär gar im Paradiß/ aber er sahe daß noch Nacht war und spürte nichts anders denn nur den süssen Gesang/ und Lieblichkeit der Instrumenten. Da freuete sich erst Wagner über die massen daß es so lang währte/ und indes vergieng der Rauch auch/ und wurde fein hell/ da sahe er gen Himmel/ und richtete sich nach den Sternen/ und befand daß

es

es ungefehr umb ein Uhr gewesen. Also hatte Ihn der Teuffel vier gantze Stunden schändlich geäffet und verblendet / und nach diesen wurde er gewahr eines Camehls / so aus dem Rauch herfür kommen / das sprach zu ihm / was wiltu? er antwortete / und sprach / daß du erscheinest in Gestalt eines Affen / wie du meinem Herrn und er mir zu gesagt.

Der Geist verändert sich in den Affen / aber er hätte vier Köpffe; das gefiel dem Wagner übel und sprach zum Geist / lege die drey Köpffe ab / und behalte einen wie ein ander Aff / da wolte er nicht / sondern sprach er wolle noch nicht alles thun was er ihn hieffe / da wiederholete Wagner sein Coniuration und beschwur ihn / daß er die Köpffe must ablegen / da thäte sie der Geist alle weg / das verdroß den Teuffelsbanner noch mehr / daß ihn der Geist so vexirete / dann beschwur er ihn noch einmahl / da wards ein rechter Aff / der sprang auff und nieder / tantzete Galliard und andere üppige Täntze / schlug bißweilen auff dem Hackebret / pfieff auf der Querpfeiffen / bließ auf der Trometen / als wären ihr hundert oder mehr. Uber diesem Affenspiel oder Affentantz gehub er sich sehr wohl / und fragete den Geist ob er ihm wolte zu willen seyn. Ja sprach der Geist / wenn du mir wieder zuge-

gest was ich begehre/ so kan es wohl geschehen. Wagner sprach/ was soll ich dir widerverheissen. Ich kan dir nichts zusagen/ das ich dir thun könte oder zuwillen seyn/ du bist zuvor selber mächtig genug und darneben kunstreich/ daß dir kein Mensch auff Erden zuvergleichen/ wie solt ich denn dir einigen Dienst leisten? Der Geist antwortet und sprach trötzlich/ daß du mein seyest mit Leib und Seel ewiglich/ diß soltu mir zusagen wie dein Herr Faustus auch gethan/ drumb besinne dich und antworte mir bald/ und da du nicht wilt/ mustu wohl/ ich will dich zwingen/ und nöthigen/ denn du hast lang genug darnach gerungen/ und gestanden/ und Vögel-Nester gesucht/ nun hastu sie funden/ was drinnen steckt soltu wohl erfahren. Ich hab vermeynt du solst dich selber gewarnet haben/ und auch durch mich warnen lassen/ indem ich dir nicht bald erscheinen wolte/ wäre es an mir gelegen/ und GOtt hätte gewolt/ daß du verlohren seyn solte st/ wolte ich wohl ungeruffen zu dir kommen seyn/ du hättest nicht das geringste mich beschweren dürffen/ aber nun hastu GOttes Gnade verschüttet/ und bist in meine Hand kommen/ darauß du in Ewigkeit nimmer entfliehen magst. Derwegen so sihe nur zu und gib eine Antwort von dir/

damit

damit ich kan zu frieden seyn. Der gottlose und abtrünnige Mensch / welchen die Reue ein wenig ankäm / begunte zu zittern / seufftzen / sich zubeklagen und hätte lieber gewünschet / daß er solches nie fürgenommen / aber weiler verstocket / und in seinem Hertzen gantz und gar keinen Trost finden konte / sintemahl der Heilige Geist von ihme gewichen und alle treue Vermahnung der frommen Seelsorger und wohlmeinenden Prediger / auch Wissenschafft des Göttlichen Worts verloschen / die Erkäntniß der Heiligen Zehen Gebot verdunckelt / und er vom Teuffel überaus mit Ehrgeitz / Hoffart / Ruhmräthigkeit / Uppigkeit / und Muthwillen eingenommen war / antwortete er aus verstockten Sinn / und boßhafftigen Hertzen / und verdamten Gewissen / wenn er ihm wolte zusagen / alles zuhalten / was er von ihm begehrete / so wolle er sein seyn / da er aber einmahl seiner Zusage nicht würde genug thun / wolte er an dem Versprechen auch brüchig werden und loß seyn. Ja wohlan sagete der Affe Anerhan / so gib mir die Hand darauff / und sag mirs zu.

Wie Wagner seinem Geist Auerhan die Faust gab und angelobte/ daß Er des bösen Geistes eigenthümlich in Ewigkeit seyn wolte/ und was sich auch mehr zu getragen mit seiner Verschreibung.

DArauff so reichte Wagner die lincke Hand auß dem Kreiße/ oder Circkel/ auff daß er sie darböte dem Geist zu geloben/ daß er Macht über ihn haben solte. Der Aff grieff mit seiner Tatzen wieder zu/ nahm sie an/ und mit großer Behändigkeit drucket er mit der andern Tatzen des Wagners Hand also hart/ daß das Blut hoch in die Höhe sprang/ als wäre es mit einer Sprützen gesprützet und die Hand gar zerquetscht worden/ ja als wäre sie mit großer Gewalt zwischen Mühlsteinen zermalmet und zerstossen. Wagner schrie sehr/ und seufftzete/ dacht in sich/ (aber es war zu lang mit der Judas-Reu) und hatte grossen Schmertzen daran/ gehub sich sehr übel/ fiel nieder im Kreiß auff sein Angesicht/ und wolte dem Geist nicht mehr zusprechen. Meister Auerhan nahme ihn/ und führete ihn beym Haren ungefehr eines Hauß hoch in die Lufft/ ließ ihn fein mählich wieder herunter fallen/ das ihm die Rieben knacketen. Des Zugemüses war der Wagner nicht gewohnet. Wie

er der-

er vermerckte daß es nicht anders seyn wolte/ gab er sich in die Gedult/ und bat umb Gnade/ und sagte er wolt ihm forthin gern zu gefallen seyn was er nur begehrte. Darauff antwortete der Geist/ er solte ihm eine Handschrifft geben/ mit seinem Blute auff Jungfrau Pergament geschrieben/ so wolle er ihm auch eine zustellen/ damit ein jeder seines Dinges desto gewisser versichert seyn könte. Christoph Wagner sagte Ja da zu/ und nahm bald darauff eine Feder/ und Jungfrau-Pergament/ welches ihm Meister Auerhan gegeben/ schrieb mit seinem Blut so aus der gequetschten Hand gerunnen/ folgende Wort:

Ich Christoph Wagner Studiosus bekenne mit dieser meiner eignen Handschrifft/ und thue kund allen Teuffeln/ so in und ausserhalb der Höllen gefunden werden/ hiermit in Krafft dieser Verschreibung öffentlich/ nach dem ich etliche Zeit die freyen Künste gestudieret/ und darinnen nichts finden können/ das mir zu ferner Förderung und Ersättigung meiner Begirde ersprißlichen seyn möchte/ denn es alles nur gemeine Opiniones geringe Kinderwerck und ein betrügerischer/ verführischer Wahn ist/ als bin ich dabey nie zu bleiben bedacht; Sondern vielmehr etwas höhers/ subtilers nicht allein von Natürlichen/

sondern auch von übernatürlichen/ heimlichen/ und verborgenen/ Magischen Künsten/ auch von des Gestirns Lauff/ Influentz und Neigung/ sonderlich aber auch von den Sieben Planeten zulernen/ in massen denn mein Herr D. Johann auch gewust/ und weil ich dis bey Menschen nicht erfahren kan/ so bab ich solches bey den höllischen Geistern suchen müssen/ wie ich mir denn hierauff einen sehr kunstreichen ausserlesen/ der mir dis alles warhafftig/ gründlich und gewiß lehren und zu erkennen geben will/ und erstlich so sol bemeldter Geist/ der sich Auerhan nennet/ mir zu Dienst und Willen seyn/ zu welcher Stunde und Zeit/ es sey bey Tag oder Nacht und selber persönlich erscheinen/ oder da die Sach genug seiner Diener einen senden in Gestalt eines Armadilli.

Zum andern daß er mir sage und anzeige alles das jenige/ so ich ihn in höllischen und irdischen Sachen von Geistern und ihrem Zustande/ wie viel deren seyn und wie sie heissen/ fragen werde.

Zum Dritten daß er mir verleihe Kunst und Wissenschafft aller natürlichen Dinge/ daß ich gelehrt werde und mich niemand mit disputiren überwinden kan/ und daß er mich in allen Künsten in der Geometria Astronomia, Astrolo-

Astrologia, Alchymia und Medicina fleißig unterrichte / auff daß ich bey jederman in grossen Ansehen seyn/ und in Ehren gehalten werden möchte.

Zum Vierdten/ wo ich mit meiner Kunst nicht gnug Geldt verdienen und bekommen würde / daß er mir denn selber Geld genug/ so viel ich meinen Pracht und Hoffart zu treiben benöhtiget / alle Zeit wenn ichs begehren werde / verschaffe.

Zum fünfften daß er / wenn ichs begehre sich zu einem fliegenden Roß/ wie der Pegasus gewest/ verändere / und mit mir in frembde Land/ da ich Lust habe / geschwind ohn einigen Schaden hin und wieder herführe.

Zum Sechsten daß er mir Jungfrauen und Frauen/ welche ich haben und begehren werde/ zu Concubinen verschaffe.

Zum Siebenden/ daß ich alle verborgene und heimliche Schätze unter der Erden wissen und überkommen möge.

Zum Achten / daß er allerley Thier/ im Wasser und Lufft / auch auff Erden / wenn ich deren eine sehe schwimmen / fliegen oder lauffen überkommen möge.

Zum Neundten daß mich niemand an meinem Leibe verletzen oder sonst Schaden zufügen könne. Zum 10. Daß er mir allerley

seltzame und wunderbarliche Possen / so zu Kurtzweil/ Lust/ Schimpff und Ernst dienstlich seyn können lernen sol/ und daß er mir 30. Jahr solche gelernete Kunst zu üben und zu treiben zusage und vergönne.

Dagegen sag ich zu und erbitte mich willkührlich / daß ich mit Leib und Seel will sein seyn in Ewigkeit/ und er sol nach verflossener Zeit/ mit mir zuthun Macht haben / wie es ihm gelüstet/ mein Fleisch und Blut/ Haut und Haar/ Marck und Bein befehl ich ihm/ in seinen Schutz/ daß er seines Gefallens damit gebären sol. Entsage hierauff erstlich GOttes Barmhertzigkeit / der verzeihe ich mich/ begehre auch keinen Theil im Himmelreich in Ewigkeit/ sondern wil mit Auerhan in dem höllischen Feuer/ da nichts denn Elend Jammer und Noth / ohne Auffhören zugewarten/ Gesellschafft halten. Zu Bekräfftigung dessen/ hab ich solches mit meiner eignen Hand geschrieben/ und auch mit eignem Blut desto gewisser bestätiget/ und confirmiret, &c.

Vermahnung an den guthertzigen Leser/ daß sich niemand der Zauberey gebrauchen solle.

ES ist gnug offenbahr und bekand/ auff welche weise der leidige Teuffel dem Mensch-

Menſchlichen Geſchlecht nachſchleiche/ und mit Liſt ſeine Netz und Falſtricke auffſtellet/ auf daß er die Hölle deſto beſſer füllen möchte. Etzlichen ſtellet er mit Freſſen und Sauffen/ daß ſie täglich gerne bey Bier und Wein liegen/ die Predigt und Wort Gottes gerne verſäumen und gar gering achten/ die Prædicanten verhöhnen und ſchimpfflich davon reden/ etlichen daß ſie gerne ſpielen und daneben die Wunden und Sacrament Gottes/ mit Hundert Tauſend Tonnen und Centnern ausfluchen. Etlichen ſtellet er mit Hurerey und Ehebruch/ etlichen mit Hoffart/ und Uebermuth/ dem andern hilfft er und giebt Vorſchub zu ſtehlen/ etlichen hilfft er zu Zauberkünſten/ darnach er ſiehet daß einer Luſt dazu trägt/ und wie er meynet/ daß er einen jeden deſto beßer berücken kan. Alſo hat auch der Teufel den Wagner alhier mit Hoffart erſtlich/ durch Verhängniß GOttes angreiffen/ denn er war gantz in menſchlicher Natur und Vergängligkeit erſoffen/ er hatte Luſt zu zeitlichen Ruhm/ und weltlichen Lob/ darnach ſtrebte er/ und vergaß darüber ſeiner eigenen Seelen Seeligkeit. Darnach kam er mit der Zauberey/ und ſtellete ihm auch liſtiglich damit/ biß er ihn erſchnappte/ und ob er ſich gleich ſtellete/ als wolte er nicht kommen/ und

dem

dem Beſchwerer zu Willen ſeyn/ ſo iſt es doch nur ein Betrug und falſcher Sinn/ er kömt wohl ſelber/ aber wenn er verſtehet/ womit einer umbgehet/ und was er vornimmet/ läſt er ſich gerne feyren/ und lachet in die Fauſt dazu/ denn er iſt ein ſtoltzer hoffärtiger Geiſt/ ſeine Hoffart hat ihn aus dem Himmel bracht/ und zum Teuffel gemacht/ darümb gefället es ihm auch wohl/ wenn er geehret/ angebetet und hochgehalten wird. Derentwegen mag ein jeder/ wenn er nicht will betrogen werden/ den Spruch Petri wohl in acht nehmen: Seyd nüchtern und wachet/ denn euer Widerſacher der Teuffel gehet umher/ wie ein brüllender Löwe und ſuchet welchen er verſchlinge/ dem wiederſtehet feſt im Glauben. Ein jeder nehme allhier ein Exempel/ und ſehe ſich für/ wie er allen Stricken des Teuffels entgehen möge/ und ſeinen tückiſchen/ verführiſchen Anſchlägen/ die in das euſſerſte Verderben bringen/ entfliehen. Und laß ihm keiner die Luſt ankommen zur Zauberey/ denn es iſt der gröſten Sünden eine/ die da können begangen werden/ denn ſie gehet wider das erſte andere und dritte Gebot/ wieder die erſte Taffel/ darinnen uns GOtt gebeut/ wie wir uns gegen ihm halten ſollen/ denn die Zauberer fürchten und lieben GOtt nicht/ ſie vertrauen

trauen ihm nicht/ denn wie ſollen ſie GOtt dienen/ wenn ſie dem Teuffel anhangen/ ſie mißbrauchen ſeinen heiligen Nahmen/ ſie entheiligen den Sabbath/ denn ſie offt an heiligen Tagen unter der Predigt/ wenn man das Sacrament reicht/ ihre Teuffliſche Kunſt treiben und ins Werck ſetzen. Welches dennoch bey vielen Leuten im Gebrauch iſt/ daß ſie offt unter der Predigt an einem Sonntag/ Freytag/ oder Sonabend diß oder jenes für Gebrechen des Leibes/ gebrauchen/ daß ſie Kräuter oder Wurtzeln zu dieſer oder jener Narrheit ſuchen und graben. Das geht aber wohl hin/ wie die verſtändigen Medici ſagen/ daß man die Wurtzeln ſoll ſamlen wann ſie am ſäfftigſten ſeyn/ und ehe der Safft in die Kräuter auswächſt/ deßgleichen die Kräuter und Blumen/ wenn die am friſchten und nicht welck ſeyn/ und auch die Samen/ wenn ſie vollkommen reiff ſind und anfahen abzufallen/ denn es iſt der Natur gemäß/ und muß alſo gehalten werden/ da man anders will/ daß es das Ende/ dahin es gemeynet/ erlangen ſol.

So hält man auch den Gebrauch bey vielen Leuten/ daß ſie etliche Kranckheiten mit Segnen in GOttes und der Apoſtel Nahmen vertreiben/ wie droben auch angezeiget

worden/

worden/aber es ist nichts denn lauter Teufels-Gespenst/ und von vielen gelehrten Leuten/ gnug bewiesen daß es unnöthig solches allhier wiederum zuerholen.

Wiltu so Kranckheit heilen/ so gehe in die Artzeney-Bücher/studire darinnen fleißig/ dencke den Sachen nach/ liß die Authores so davon geschriben/ Galenum, Auicennam, Mesuen, Rhasin, Aetium, Aeginetam, Hippocratem und andere mehr/ die dir wohl/ so du Lust dazu hast/ werden bekand werden. Gefallen dir diese nicht/ so studire den Theophrastum/ der auch ein seltzamer Philosophus ist von dem nim heraus was wahr ist/ und was falsch ist laß seinen Discipeln bleiben. Da wirstu auch feine und herrliche Artzneyen finden/ und machen lernen/ welche den andern Sudlern gantz unwissend und verborgen seyn.

Wiltu ja mehr Künste lernen/ und hast Lust zu propheceien/ so gehe in die Mathematica/ darinnen findestu erstlich die Geometriam/ die lehret dich allerley Abmessung/ sie lehret viesieren wie viel Wasser in ein Faß gehet/ sie lehret ein jedes Ding wägen ohne Gewicht und ohne Wage/ sie lehret wie weit von einem Ort zum andern/ und wie hoch biß an den Himmel hinauff zu den Sternen; Darnach hastu Astronomiam/ die lehret dich

der

der Gestirne Lauff/ wenn der Mond voll oder neu wird/ wenn er oder die Sonn verfinstert werden/ wie groß die Finsternüß seyn wird wielang sie währt/ wenn ein Stern zum andern kommen wird/ und ander Ding mehr/ das zu erzehlen gar zulang seyn würde/ welches nicht allein lieblich und nützlich/ sondern auch ehrlich und offtmahls auch einen aus Gefahr und Noth bringen kan/ wie denn dem Christophoro Columbo/ der Neu Indien Anno 1462. erfunden/ auch wiederfahren ist/ welcher als er das vierdtemahl hinein schiffte/ kam er in die Prouintz Baragiam/ die sehr reich ist/ von Gold und allerley Edelgestein/ von dannen schiffete er weiter/ biß zu dem Sinu Vrabæ, da stieg er auffs Land und sahe sich ümb/ unter dessen verlohr er wegen des grossen Ungewitters so sich auff dem Meer erhoben/ zwey Schifflein/ als er dis innen ward/ macht er sich mit seinem Kriegs-Volck wieder auff/ und fuhr mit den andern zwey Schiffen in die Insel Iamaicam, und hatte in diesem Rumor viel Spannier verlohren/ denn das große Unglück und auch die unerträgliche Arbeit hatten sie auf gefressen/ da fieng Franciscus Paresius welcher Herr über das eine Schiff war/ mit seinem Bruder und etlichen andern Spanniern einen Auffruhr an/

wieder

wieder den Columbum, brachten etliche Trage oder Käne/ darauf die in India zu fahren pflegen zu wege/ und fuhren zu rück in Hiſpaniam, als dis die Indianer oder die wilden Leut vermerckten/ daß die Chriſten unter einander ſelbſt uneins geworden / und auch der Pareſius die meiſten mit hinweg genommen hatte / und die bey dem Columbo geblieben/ ſehr ſchwach und kranck waren / wolten ſie/ wie groſſe Geſchencke ſie ihnen verehreten nichts mehr geben/ ſondern beſchloſſen einen Rath/ wie ſie alle umbringen wolten: Chriſtophorus Columbus fiel darüber in groß Bekümmerniß / wuſte nicht wie er ſeine Sache anſtellen ſolte/ weil er die wilden Leut weder mit Gnade / die er ihnen zuſagte zubeweiſen / noch mit Geſchenck oder höchſter Bitte nicht kunte dahin bringen / daß ſie ihm und ſeinen Dienern hätten was zu eſſen geben; ſo konte er ſie mit der Hand auch nicht bezwingen/ denn ſeine Knechte waren zu matt. Da ſuchte er ſeine Aſtronomiam herfür/ und ruffete zu den Indianern / vermahnet ſie und ſprach: Woferne ihr uns nicht werdet Nahrung geben/ ſo wird der GOtt der im Himmel iſt/ eine groſſe Peſtilentz unter euch ſenden/ daß ihr alle in kurtzer Zeit plötzlichen ſterben werdet / und damit ihr deſſen ein gewiß-Zeichen

herrhabt/ und mercken können/ daß es wahr sey/ so sehet zu und gebt Achtung drauff/ es wird der Mond gar Blut farb scheinen/ und etliche Stunden verfinstert werden. Als die Indianer dis hörten/ gaben sie Achtung drauff/ und wurden gewahr/ daß eben umb die Zeit und Stunde als Columbus gesaget hatte/ der Mond gar blutig und dunckel schien (es war aber eine Natürliche Finsterniß des Mondes/ welches er aus der Astronomia wuste) da erschracken sie und glaubten gewiß was Columbus fürgegeben hatte/ brachten ihm derwegen was sie hatten/ und das Land vermochte/ zu essen/ gabens ihm willig und gerne baten ihn auch gar sehr/ daß er nicht zürnen wolte/ und ihnen diese Schuld vergeben.

Ferner so einer geht in die Astrologiam, da wird er lernen des Himmels Kräffte und Herrschung nicht allein über die unvernünfftigen Thiere/ sondern auch über die Menschen selber/ da wird er eines jeden Menschen Natur/ Eigenschafft/ Nativität stellen/ Neigung und Gemüth erkennen/ aus der Gebuthsstunde/ er wird ihm sagen von seinem Glück und Unglück/ von seinen Kranckheiten/ Sinn und Muth/ vom ingenio oder Verstande/ oder seinem Leben und Tode/ auch von andern zufälligen Sachen mehr/ welches nicht

allein einmahl zwey oder dreymahl / sondern gar offt / wie die Exempel bezeugen / durch die Erfahrung ist bewähret worden.

Folgendes so nehme einer vor sich die Opticam, da wird er viel wunderseltzame Dinge zu Wege bringen / welche nicht viel Leut gesehen / oder gehört haben / denn es nicht in eines jeden Kopff gehet / und kostet auch Geldt / ist derwegen viel besser für grosse Herren / die es zum Schimpff und Ernst wohl gebrauchen mögen / als erstlich Spiegel darinnen die Leute sehen / als hätten sie Esels-Köpffe oder ander ungeschickte monstrosische Häupter / wie man einem seinen Willen kan durch Spiegel zuwissen thun / wie man darinnen / was in fernen Orten geschicht / sehen kan / und wie man auch die Bilder oder andere Ding so man dem Spiegel weist / gleich als flögen sie in der Lufft / sehen kan / wie man soll Feuer von der Sonnen herunter bringen / und dis nicht allein durch Spiegel oder Cristallen sondern auch nur allein mit kalten Wasser. Wie man ein Bild ausserhalb des Spiegels in der Lufft sehen kan. Wie man bey Nacht ohne Licht / bey den Sternen die kleinste Schrifft lesen kan / wie man über etliche Tausent Schritt soll einen Brieff lesen / wie man sol Gold und Silber bey der Sonnen glüend machen / und andere viel unzehliche Dinge mehr. Letzli-

Letzlich nehme er die Alchymiam zur Handt/ da wird er dergleichen Wunderding finden und machen/ was schwer ist/ macht er leicht/ als aus dem Cörper bringt er die Geister daß sie in die Höhe steigen/ die macht er denn wieder zu Leibern/ daß sie ein Corpus werden. Er verändert ein Metall in das ander/ er erforschet viel besser mit Distillirung der Kräuter Natur und Eigenschafft/ denn die alten Aertzte mit ihrer Kost und Geschmack/ er wird daraus bringen dreyerley Feuchtigkeit/ erstlich Humiditatem Alimentoriam, davon das Kraut seine Nahrung hat/ das ist einem Brunnwasser gleich/ die ander ist Humiditas consistentiæ, ex qua mistum conglutinatur, und dis ist etwas beßers/ letzlich auch das humidum radicale, nehmlich ein köstlich Oel/ darinnen alle Tugend des Krauts verborgen lieget. Er resolvirt ein jedes Corpus in die drey Principia Theophrasti Paracelsi. Er macht aus allen Dingen Elixir, quintam essentiam, Tincturam, und Magisterium, er macht Steine die im Wasser brennen/ wirfft Feuer hoch in die Lufft/ macht Pulver das nicht sehr platzt (denn das Pulvermachen/ und Glaßschmeltzen/ davon grosser und unaussprechlicher Nutz dem Menschlichen Geschlecht entstanden aus der Alchymia herfür kommen)

bereitet auch Kugeln/ die im Wasser brennen/ zersprengt Häuser und Festungen/ er bringt Silber und Gold ohne Scheidwasser/ er schmeltzt und probiert/ er kan einen Menschen durchschiessen mit solcher Materi/ daß man keinen Eingang oder Ausgang des Geschosses erkennen oder spüren kan/ er machet ein Licht welches ewig brent/ er machet Eysen und Stein so weich/ als ein Bley/ er bringet mit Hülff der putrefaction auch wunderliche neue Monstra herfür von Wunderthieren/ und Kräutern dergleichen nie auff der Erden gesehen und gespüret worden/ deren ich etliche Exempel zur Lust hieher setzen wil.

Wenn man eine Schlange zerschneidet in etliche Theil/und putreficirt dieselben wie sichs gehöret in einem Mist/ so wird aus jedem Theil wieder eine Schlange.

Wenn man das Marck so in eines Menschen Rückgradt gefunden/ putreficirt, so wird eine Schlange daraus/ wie Aelianus schreibet/ und Plinius. Daher es denn kömt/ daß in den Gräbern der Menschen/ Schlangen und ander Gewürm gefunden werden/ wenn diß Marck verfaulet.

Wenn man Pferdhaar in ein fliessend Wasser legt/ so bekommen sie auch ein Leben/ und werden nach der Putrefaction Würmer folgen.

Wenn

Wenn man Basilien Kraut mit den Steinen zerreibet / und dann hernach putrificiret, so werden Scorpion daraus.

Wenn man einem Krebs die Beine abbricht und den putrificiret, giebt er auch einen Scorpion wie Ovidius spricht.

Concava lattoreo si demas brachia cancro,
Cætera supponas terræ, de parte sepulta,
Scorpius exibit, caudaque minabitur unca.

Wenn man einen Ochsen in einem Gemach putrificiret, so werden Bienen daraus wie Virgilius schreibet.

Hat nun einer noch nicht gnug und begehret weiter zu künsteln / so nehme er die Statica Experimenta zur Hand / da wird er viel seltzame Rüstung finden / damit man über Vermuthung grosse und unmügliche Dinge kan ausrichten / wie Archimedes der Kunstreiche auch gethan / dann er hat ein Schiff / welches am Uffer des Meers gebauet / und von vielen nicht hat können ins Wasser gebracht werden / gar alleine mit seinem Zeuge Trispasto hienein gezogen / daß sich jederman / der es gesehen und gehört / darüber verwundert / und auch der König Hiero ausrufen lassen / daß man dem Archimedi alles was er sagen würde / glauben solte. In dieser Kunst steckt auch das perpetuum, das ist

die ewige Bewegung/ so fort und fort gehet und nimmer still stehet von sich selber/ darff nicht auffgezogen werden wie andere Uhren/ sondern es behält seinen Gang/ und hat gleich als sein Leben in ihm selbst. Deßgleichen auch seyn in der Pneumatica oder in der Kunst die die Lufft- und Windes-Art und Eigenschafft nachdencken lehret/ viel schöne subtile und wunderbahre Künste/ die zum Theil erfunden/ als die Wasserkunst/ Sprützen/ Blaßbälge und zum Theil noch verborgen liegen/ auch was sonsten für grosse/ unaussprechliche Wunder können verrichtet werden/ welche doch natürlich seyn/ als daß man ein Feuer macht/ welches das Wasser verbrennt/ und Ignis græcus genennet wird/ davon Aristoteles in einem besondern Tractat geschrieben. So machet man auch ein Wasser/ welches da brennet/ als da ist der Spiritus vini, welches nun so gemein worden/ daß es auch die Weiber können/ item daß man ein ewig brennendes Licht zu wege bringet/ wie vorzeiten in dem Templo Veneris ist gewesen/ wie einer dem andern/ wenn die Sonne scheinet/ ob er schon ein Meil Weges weit von ihm wäre seine Gedancken und Willen kan offenbahren ohne einigen Boten oder Brieffe. Und daß man auch etliche Bilder mit sonderlicher

Kunst

Künſt gemahlet/ oder Buchſtaben bey Nacht gegen den Mond hält/ welche der andere ſo es weit über hundert und wohl tauſendt Meilen/ eigentlich in dem Mond per refractionem ſimulachrorum erkennen/ und ſehen kan. Dieſe und dergleichen Künſte alle ſeyn natürlich/ und haben ihre gewiſſe Urſachen/ und kan ſie ein jeder Menſch gar wohl alle lernen wenn er nur ſeinen Fleiß im Studieren nicht ſparet/ nachforſchet/ die Natur in acht nimmet/ und ſich keiner Mühe verdrieſſen läſt. In Summa er kan es alles mit gutem Gewiſſen thun/ kan reich dadurch werden/ in groß Anſehen bey Königen/ Fürſten und Herren kommen/ wenn er erkennet GOttes Allmacht/ und die Wunder die er in die Natur geleget hat/ preiſet ihn und kan auch hernach die ewige Seeligkeit und Freude in dem Himmel genieſſen.

GOtt der HErr hat uns Kunſt genug gegeben/ er hat uns verſtändige und vernünfftige Seelen verliehen/ daß wir ſelber Künſte können erdencken und auff die Bahn bringen/ wir dürffen nicht die Spiritus familiares, welche von vielen für gute Engel gehalten werden/ da es doch nichts anders als Meiſter Hemmerlein mit ſeinen Geſellen/ citiren/ ſie umb Rath fragen und von ihnen lernen/ ſie

können keine einige gute Kunst/ die uns nütz sey/ sie können keine Wunderwerck thun/ denn es stehet in dem Psalm/ Magnus est Deus, qui fecit mirabilia magna solus, es gereicht doch alles zu unsern Schaden und Nachtheil/ auch zu der Seelen Verdamniß/ darum sollen fürnehmlich Junge Leute/ die den Teuffel noch nicht recht kennen/ gewarnet seyn/ und sich für solchen zauberischen und vermaledeyeten Künsten hüten/ dieselbigen nicht lesen/ sondern vielmehr in der wahren Natürlichen Magia studiren/ und daraus lernen und üben was ihnen gefällig/ damit sie dem Teuffel nicht/ wie Wagner thät/ eigen werden möchten.

Der Geist Auerhan gibt dem Wagner Antwort auf seine Verschreibung.

DEn Beschluß der Verschreibung laß ich mir gar wohl gefallen/ wil auch denselben wohl nach setzen/ uud alles halten/ was du darinnen begehrest/ und was mir GOtt verhängen wird über dich/ deinen Leib und Seel. Daß ich aber die zehn punct/ so du von mir begehrest dich/ gewehren solte/ bin ich durch aus nicht bedacht/ denn ich bin dir nicht schuldig das geringste zu leisten/ sintemahl ich mich nicht zu dir/ sondern du hast dich

viel

vielmehr zu mir genöthiget/ du haſt geſehen wie es deinem Herrn Fauſto ergangen/ das hätteſtu dir ſollen laſſen eine Warnung ſeyn/ und mit keinem Geiſt ſollen ein ſolche Gemeinſchafft ſuchen/ dieſen hat Mephiſtophiles in Abgrund der Höllen geführet und geſtürtzt/ von dannen er in Ewigkeit nicht wird erlöſet werden; Wenn es mir nun gefället/ ſo will ich ärger mit dir umgehen/ und dich zehen mahl übler tractiren/ auff daß dir deine Frechheit und Hoffart nach Verdienſt belohnet werden möge; Mir darffſtu die Schuld nicht geben/ ſie iſt dein ſelber/ du biſt von Jugend auf ein böſer Bube geweſen/ und dich mit Zauberbüchern geſchleyt/ Wohlgefallen an deines Herrn Thun gehabt/ und ihm gar fleißig darinnen gedienet/ du biſt in 12. Jahren in keine Kirche kommen/ du haſt keine Predigt gehöret/ Freſſen und Sauffen iſt dir viel lieber geweſt/ Huren-Leben hat auch dein Hertz eingenommen/ in Summa/ du haſt allen Laſter voll geſteckt/ und alle Untugend haſtu geübet/ du haſt mich beſchworen/ daß ich habe aus der Höllen zu dir kommen müſſen/ GOtt wolt es nicht bald verhengen und zugeben/ daß ich/ da ich das erſte und ander mahl geruffen wurde/ kommen ſolte/ er ließ dir Zeit und Raum zur Buß/ ob du dich wolteſt bekehren/ aber dein verſtockes

stocktes Hertz erkennet es nicht: Darum weil du die Zeit deiner Heimsuchung nicht hast annehmen wollen / bistu nun mein in Ewigkeit. Du hast die Barmhertzigkeit GOttes veracht / seine Gnade hastu verschüttet / das Verdienst seines Sohns hastu ausgeschlagen / und nicht annehmen wollen die allergröste Sünde / die ein Mensch auf Erden thun kan / hastu begangen / in dem du deine Seele selber so muthwilliger weise von GOtt gerissen und abgesondert hast. Keine Gnade findestu in Ewigkeit bey GOtt / er wird sich auch nimmermehr deiner erbarmen / er hat dich ein mahl genugsam gewarnet / da du auff dem Wegscheide warest / und die Wahl hattest welchen Weg du gehen wolltest. Dazumahl als ich dir den Fuß abhackte / und das Schwert verbrante / da hättestu auch wohl können umbkehren und Busse thun / aber dir war viel lieber die Verdamniß denn die Seeligkeit / nun so bistu je ein Sünder / der nicht hat wollen Busse thun / du must es ja selber bekennen / und GOtt erhöret die Sünder nicht / so kanstu auch nicht zu Gnaden aufgenommen werden / denn du bist schon mein / und gehöreſt in die Höllen / wenn ich nur dich hinein führete / so heist es weiter ex inferno nulla est redemptio, darum laß dich nicht dünken daß

du

dir mir entgehen werdeſt. Daß ich aber dich nicht bald bringe an den Ort/ geſchicht umb zweyerley Urſach willen/ eine die iſt GOttes/ daß er will/ du lebeſt noch eine Weil auf Erden/ und werdeſt erkant von den Leuten/ auf daß ſie ſich ſelber ſpiegelten/ und nicht ſolche Zauberkunſt vor die Hände nehmen möchten/ und alſo den Nahmen GOttes mißbrauchen/ und ſich aus dem Buch der Lebendigen abſondern. Die andere Urſach iſt mein/ und unſers Oberſten des Teuffels/ daß wir auch gerne wollen/ daß wir mehr Seelen in die Hölle bekommen und daß wir die Menſchen deſto beſſer betrügen mögen/ ſo ſoltu unſer Mittel darzu ſeyn/ du biſt uns ein außer wehlter Rüſtzeug/ durch den wir hoffen unſer Reich ſolt wohl erweitert werden/ du muſt ſehen/ ob du ihr mehr berücken kanſt/ und die Zauberkünſtgen etwas weiter ausbringen. Da du in dieſem wilt zuſagen Fleiß anzukehren/ ſo erlaub ich dir fünff Jahr/ und ſchlage dir 25. ab/ du magſt dorlieb nehmen/ was ich dir thue/ das geſchicht umb vor angezogener Urſache willen. Wilſtu aber mehr Jahr leben ſo merck auf ſo manche Seele du zu uns bringen wirſt/ und deine Kunſt lehren/ ſo viel Jahr ſoltu noch über die zugeſagten fünffe haben/ es ſtehet in meiner Gewalt/ ich mag thun und laſſen was ich

will/

will/ und mit dir machen was mir wohlgefället. Deine vorgeschriebene Punct will ich nicht halten/ sondern bißweilen nach Gelegenheit/ wenn es mich gelüstet/ daß ich von meinen Seelen-stellen (du kanst erachten daß ich mehr zu thun habe/ als auf dich alleine zuwarten denn du bist mir gewiß genug/ du entlauffest mir nicht) dazu kommen kan/ die etwas zuwollen seyn/ in allen Puncten was du begehrest/ aber nicht wie gesagt allzeit/ drum richte dich darnach/ und lerne dich in meine Weise schicken/ so will ich bißweilen über dein Begehr mich also verhalten/ daß du solltest lustig und guter Dinge seyn können.

Hie siehstu frommer Christ/ des Teuffels Betrug und arge List/ seine Schelmstück und spitzige Verführung. Drumb sey gewarnet halt dich an GOttes Wort/ lerne dasselbige recht verstehen und auslegen/ gehe in die Kirche da andere fromme Christen versamlet/ bete fleißig und verschertze die Gnade GOttes nicht/ mache dir nicht selber Creutz/ Unglück und Versuchung/ es ist genug/ wenn dich GOtt heimsucht mit einer Straffe oder einem Creutz/ umb deiner begangenen Sünde willen/ oder daß er deinen Glauben und Standhafftigkeit will probiren und prüffen/ oder daß er dich umb seines Göttlichen Worts

und

und Nahmens Bekändtniß willen läst in Betrübniß fallen. Du wirst Mühe und Arbeit gnug haben/ wenn du dich solt tröſten/ wie solches die Exempel der heiligen Schrifft bezeugen.

Es ist hie wohl zuvermuhten/ daß Wagnern dazumahl muß eine Judas-Reue ankommen seyn/ da er die Predigt Auerhans also angehöret hat und sonderlich/ da der Teuffel ihm vorgesagt/ wie er nun von seinen Banden nimmermehr könte ledig werden. Aber er wirfft mit Schrifft umb sich/ daraus er beweiset daß GOtt die Sünder nicht erhöre. Da ließ sich der Wagner abschrecken/ konte es nicht anders verstehen/ denn als es ihm der Teuffel fürsagete/ er hatte es in der Predigt nicht hören auslegen/ deutete es auf sich über/ verzweiffelte also darauff an GOttes Gnade/ verschlug die mit seinen vermaledeiten Herzen/ und plumpte also in die Hölle/ ließ es geschehen/ dachte nicht/ daß die würde so gar heiß seyn/ als man davon sagt/ welches er denn wird erfahren.

Auf solches Vorbringen des Auerhans gab er zur Antwort/ daß er damit wolte zu frieden seyn/ und sich in allen halten wie sichs gebühret/ aber umb die Erlängerung des Jahre hilt er sehr fleissig an/ darauff ihm der Geist

antwor-

antwortete/ er hätte seinen Bescheid/ und solte ferner nichts solicitiren, da er mehr kommen würde/ wolte er ihm ein Jahr herunter reissen und nur vier erlauben/ bis solle er mercken/ und auf dis mahl vorlieb nehmen/ biß es besser würde.

Darauff gab Wagner dem Geist seinen Abschied/ welcher mit einem süssen Thon/ mit Orgeln/ Harffen und allerley Instrumenten von ihm zoge/ mit solcher grosser Lieblichkeit/ daß auch Wagner sein Tage deßgleichen nie gehöret/ freuete sich sehr darüber/ und war lustig/ gieng mit seinem Gesellen vom Berg nach Halberstad zu/ alda blieb er die Nacht und kehrte in dem fürnemsten Wirtshaus ein/ so er da erfragen kundte.

Christoph Wagner richtet zu Halberstadt ein wunderbar Abendtheuer zu/ darüber sich viel Gäste verwundern.

ALs nun Christoph Wagner in das Wirtshaus kam/ da saß eine zimlich wohlbetagte Magdt in der Stuben hatte ein klein Hündgen auf dem Schoß mit dem sie spilete/ der sprach Wagner freundlich zu/ vermeinte da villeicht das Rauchfutter für sein Pferd des Nachts zubekommen/ und als ihm

diese

dieſe nicht nach ſeinem Willen und Begehr antworten wolte/ verdroß es ihn ſehr/ ſonderlich weil er in Gegenwart viel anderer vom Adel/ ſo auch darinnen zur Herberg waren/ ſo ſchimpflich und ſpötlich abgewieſen wurde/ gedachte derwegen ihr ſolches nicht unvergolten zulaſſen/ und damit er ſie wohl bezahlte/ machte er aus dem Hündlein ein ſeltzames Wunder/ und veränderte es in einen garſtigen greulichen groſſen pfui dich an/ die Junckern ſahen zu/ und lieſſens ihnen ſehr wohl gefallen/ daß die Jungfrau damit ſpielete/ ſie ſchlichtete und buſſete ihn tenzelt und täntzelte ihn/ meynte nicht anders denn es wär ihr Hund. Als das Spiel eine gute Zeit gewehret hatte/ kam die Wirthin in die Stuben und ſahe das abſcheuliche heßliche Ding in ihren Händen/ wie ſie damit ſpielte und Kurtzweil hatte/ und ſprach zu ihr/ was tauſend Teuffel haſtu hier vor ein garſtig quad Ding? ſchämeſtu dich nicht vor den Leuten/ die ümbherſtehen? Sie ſagete/ es iſt mein Hündgen. Die Wirthin ſagte weiter es iſt ein ſchlammig garſtig unflätig Ding. Da öffnet Chriſtoph Wagner der Jungfrauen die Augen/ daß ſie es auch ſehen kunte; Als ſie es ſpürte erſchrack ſie hefftig ſehr/ ſtund auf/ und ſchüttete das köſtliche Kleinodt aus der Schürtzen auf die Erden/ als es niederfiel/ hub es

von dem fallen an zu schreien und quickte wie ihr Hund/ sie wolte nach der Thür zulauffen und entweichen/ da verblendete sie Wagner daß sie die Thür nicht finden kunte/ da sahe sie sich umb und ward ihres lieben Hündleins gewahr/ das lag an der Erden und war halb todt/ sie hub es auf nahm es zu ihr/ und erquickts wieder/ nicht anders meynend/ und sehend/ denn sie hätte ihren rechten Hund wieder/ wie es denn zwar auch war/ aber die andern sahen wohl was Wagner wolte/ daß sie sehen solten/ lachten derwegen noch sehrer/ und vexirten die Jungfrau/ sie traff die Thür und lieff in die Küchen/ mit ihrem Hunde/ da sahen auch die Mägde/ so nichts darum wusten/ was geschehen war/ lachten ein wenig heimlich und schämete sich ein ieder etwas zusagen. Bald kam die Wirthin/ und befahl der Jungfrauen/ daß sie den Hund einsperrte und den Abend nicht wieder ans Licht brächte/ denn sie sahe wohl/ daß ein Schalckhafftiger unter dem Hauffen diesen Possen angerichtet hatte. Die Jungfrau verstreckte sich samt dem Hunde/ welchen sie nach dem allezeit wie einen grossen Sompronium sahe. Auf den Morgen zog Wagner hinweg/ und lies den Hund also verändert biß in den dritten Tag/ da ward er wieder zu rechte/ aber er lebte nicht lang/ sondern

starb

ſtarb in wenig Tagen hernach. Alſo hatte Chriſtoph Wagner die unfreundliche Magd wieder bezahlet/ und ihr die ſauern rauchen Worte vergolten.

Chriſtoph Wagner forderte ſeinen Geiſt/ und hielte mit ihm ein Geſpräch von der Höllen/ und den böſen Geiſtern.

Als nun Wagner die Schalckheit vergeſſen hatte/ nahm er ihm für/ ſeinen Geiſt Auerhan zu ſich zu fodern/ und kam alſo in ſeiner Wanderſchafft in ein Dorff/ nicht fern von der Saal gelegen/ da kunte er keine Gelegenheit und Ort bekommen/ da er hätte allein mit dem Geiſt reden mögen/ und traff endlich eine alte Badſtuben an die an einem beſondern Ort ſtunde weit von andern Häuſern/ darein gieng er mit ſeinem Famulo Claus Müllern/ und ließ ihn vor der Thür ein wenig Achtung auf geben/ damit er zuſehen und ihm es anzeigen ſolte/ und forderte ſeinen Geiſt zu ſich/ welcher ihm alsbald erſchiene/ und fragete was ſein Begehr wäre. Wagner hub an und ſagte/ er hätte etliche Fragen an ihn/ die ſolle er ihm gründlich berichten/ und warhafftig ohne Lügen anzeigen/ ſagte auch drauff was es wäre/ nehmlich/ daß er Bericht thun ſolte von den Teuf-

feln und der Hölle/ wie viel ihr darinnen seyn/ und wo die Hölle wäre/ auch wie groß/ und was Gelegenheit es darinnen hätte. Der Geist wegerte sich dessen/ und sagte/ er solte erstlich nicht von so hohen Dingen anheben/ sondern von etwas geringers fragen/ diß dörffte er hie nicht wissen/ wäre doch so lange Zeit nicht hin/ so würde er selber nein kommen/ und es erfahren: Da er sonsten was zu wissen begehrte vom Himmels-Lauff und andern natürlichen heimlichen Dingen/ so wolt ers ihm ohne einige Weigerung offenbahren. Unter deß weil Wagner mit dem Geist Gespräch hielt/ so sahe Claus Müller die Bauren mit ihren Hunden und Mistgabeln sämtlichen gelauffen kommen/ die eilten auf die Badstube zu und wolten die Zweene gefangen nehmen/ (denn es hatte sie ein Weib sehen hinein schlupffen/ welches sie ihrem Manne gesagt/ der es denn der Gemeine angezeiget hatte) Müller machte ein Geschrey/ da lieff Christoph Wagner herauß und sahe die Bauren auch getrollet kommen/ er hub an zu lauffen und kam zu einem Wasser/ welches ziemlich breit war/ wuste also nicht/ wie er solte hinüber kommen/ da nahm ihn der Auerhan fein sänfftiglich bey der Mitte/ und brachte ihn in einem Augenblick hinüber/ da sahe er sich umb/ wie die Bauren so frisch zu ihm nacheilten/

ekten/aber der Auerhan blendete sie also/ daß keiner unter ihnen das Wasser erkennen mochte/denn sie meynten noch auf der ebenen Erden zu seyn/ und in deme sie also schnell lieffen/ plumpten sie lustig ins Wasser/ je einer nach dem andern/ und badeten sich gar wohl/ überwarffen sich hüpsch/ und hiengen sämtlich aneinander an/denn es wolte keiner gerne ersauffen/ wenn auch einer herauß wolte/ so zogen ihn die andern wieder zurück. Als sie sich nun wohl genug gewaschen hatten/ verliessen sie ein ander/ und krochen heraus/ wie die gebadten Menschen/ wusten nicht auf was Weise sie dazu kommen waren. Da vermisste Wagner seinen getreuen Diener/den hatten zweene Bauren ertapt und ihn gefänglich genommen/ er dachte bald einen Fund/ wie er den möchte erretten/ sandte derowegen den Geist Auerhan dahin/ in Gestalt eines Affens/ dersprang vor den zweien hin und her/ und machte lustige Possen/ welche den Bauren gar wohl gefielen/ darauff verliessen sie den Claus und lieffen dem Affen nach und wolten ihn haschen/ welcher sich ein wenig lahm stellete/ und müde/ als könte er nicht sehr lauffen/ diesen begierigen Tropffen gieng es gleicher gestalt wie den vorigen/ sie fielen auch in die Saale/ und badeten sich so wohl als die ersten/ also empfingen

sie ihre Belohnung und hatte Wagner eine besondere Lust an diesem Spiel/ wie denn auch Claus/ welcher nachmahls von dem Geist auch hinüber gebracht worden. Von dannen zogen sie fort/ und reiseten mit einander ins Land Böhmen.

Wie Christoph Wagner einem Juden zu Prag einen Papagoy verkaufft/ der Hebräisch und Grichisch gar wohl reden kunte.

Auf eine Zeit begab sichs/ daß Wagner auf der Reise kein Geldt nicht hatte/ denn Meister Auerhan gab ihm nichts/ so wolte er auch sonsten durch ehrliche Mittel keines erwerben/ und wolte gleichwohl sein Maul gut Essen und Trincken haben/ dazu allezeit im vollen Leben/ darumb muste er allerley Abentheuer erdencken/ und sich viel seltzamer Schelmstücken befleissen/ damit er sich ernehrte/ und wie er nun einmahl der Sachen nach dachte/ sahe er eine Elster fliegen/ die kam durch seine Kunst zu ihm in die Hand/ da sprach er seinen Geist an/ daß er dieselbe wolte zu einem Papogey machen/ und selber darein schlupffen und allerley Sprachen daraus reden. Dis thät Meister Auerhan bald/ da bekam

Bekam Wagner einen ſehr hübſchen luſtigen Papageyen/ und als er denſelben durch Prag trug/ wo er einen Jüden ſahe/ ſprach er ihn auf Hebräiſch zu/ und fragete: Wiltu mich kauffen? Wiltu mich kauffen? Die Jüden ſo es verſtunden/ erſtarten gar über dem Papagey/ und fragten ob er ſein wäre/ da ſagte er ja/ er wäre ſein/ und hätte ihn aus der Inſel Cypern bekommen/ denn er wäre ein Kauffmann/ er wäre vor einem Jahr darinnen geweſt/ da hätte er ihn vor andere Wahr angenommen/ und ſagete ferner/ wie er ihn von einem alten Juden/ der in allerley Sprachen erfahren/ gedummelt hätte/ und wolte ihm etwan wieder einen groſſen Herren verehren oder verkauffen/ und wie er alſo redet von ſeinem Papagey/ ſo kam ein alter Rabbi ein ſehr reicher Geſell/ und alter arger Wucherer/ den fragte der Papagey auch auf Hebräiſch ob er ihn kauffen wolte? Der Jude verwunderte ſich und trat herzu/ redete mit dem Papagey/ der antwortete dem Juden auf alles was er ihn fragte/ ſagete ihm wie er es hätte gelernet/ wie er auch Hebräiſch und Griechiſch zuſammen neben dem Latein könte und wolle nun auch in kurtzen Teutſch lernen/ wenn er darinnen bleiben würde. Dem Juden gefiel der Vogel wohl/ und fragte ihn/ wie theuer er ihn denn zu

kauff lassen wolte. Wagner sprach / muß zwo Tausent Kronen. Der Jude wunderte sich sehr / und dachte diß wäre ein theuer Fleisch / aber doch aus grosser Lust both er ihm tausent Kronen. Wagner wolte nicht / sondern sagte / wo er wolte funffzehen hundert geben / so solt er denselben vor einen andern haben / da handelten sie letzlichen also / daß ihm der Jud 12. hundert Kronen gab / und dachte / es wolte wohl etwas grosses damit gewinnen / wenn er denselben wieder verkauffte / er ging mit seinem Vogel zu Haus / Christoph Wagner zog auch davon / und die Elster war theuer gnug verkaufft. Nach dem so kom ein ander Jud in des alten Rabbi Hauß / der sahe den Vogel / und gewan grosse Lust dazu / aber daß er ihn so theuer bezahlen solte / wie er war verkaufft worden / hatte er nicht im Sinn / gedachte derowegen / wie er den bekommen möchte / ging hin / und kauffte einen andern Papagey umb dreißig Thaler / und stahl dem Rabbi in seinem Abwesen listiglich den theuren / und satzte seinen dafür hinein / gieng also damit hinweg / und vermeynte er hätts gar wohl ausgericht. Und in deme er auf dem Wege war / hub der Vogel so greulich an zuschreyen / daß ein groß zulauffen von den Leuten wurde / und wolte jedermann sehen was da wäre / da brüstete sich der

Vogel

Vogel auf/ und wurde ſo groß/ daß er nicht mehr Raum in ſeinem Bauer hatte/ ſondern zuriß den/ und hüpffete auf der Gaſſen ümb/ und hieß den Juden einen Schelm und Dieb/ bald wurde er zu einem Affen und hatte wunderbare Poſſen für/ daß man ſich darob verwundern muſte/ der Jude wuſte nicht wie ihm geſchahe/ ging heim und ward traurig daß er die 30. Thaler ſo liederlich verſchertzet hatte/ da kam bald drauff der Rabbi und hielt ihm für/ wie er ihm den Vogel dieblich entwendet/ er ſolte ihme den bezahlen/ der Jude konte es nicht leugnen/ und muſte derowegen dem Rabbi ſeine zwölff hundert Thaler wieder erſtatten: Alſo wurde er des Frevels halben genugſam geſtrafft/ und bekam Chriſtoph Wagner Geld/ daß er eine Weil zu zehren hatte/ und gedachte/ wie er nun ferner ſeine Kunſt üben/ und Schelmerey anrichten konte/ nahm ihm deswegen für in Welſchland zu ziehen und alda ſich eine zeitlang auf zuhalten/ ſintemahl er gerne die hübſchen Curtiſanen beſehen und brauchen wolte.

Chriſtoph Wagner thut einen guten Trunck Wein zu Wien.

WJe nun Chriſtoph Wagner auf dem Wege war/ und in Welſchland ziehen

wolte / kam er erstlich gen Wien in Österreich/ und als er in der Stadt einen Weinkeller sahe/ gieng er hinein/ und sagte zu dem Wirth/ er solte ihm ein Maß Wein bringen/ dis thät der Wirth/ und als er es bekam / da that er zween Trünck / da war es aus/ hub drauff an zum Wirth und fraget was er nehmen wolte/ und ihm diesen Abend zu Trincken geben/ so viel er mochte/ der Wirth fodert ein gering Geld / was etwan billich / das ein Mensch verzehren kan. Christoph Wagner gab ihm das Geld dar / und sagte zu ihm / er solte geschwinde her tragen und ihn tapffer sauffen lassen/ der Wirth that es/ und sahe den Kerl viel Maß aussauffen / daß er vermeinte / er würde ja nun genug haben/ denn er sein Geld wohl sechs mahl versoffen hatte. Da sprach Wagner er wolle nun gehn / er solle ihm doch zu vor nur einen Trunck / aus einem frischen vollen Faß erlauben/ denn er hätte grosse Begierde darzu / der Wirth gedachte/ ein Trunck Wein wird dich nicht arm machen / hastu schon so viel verlohren/ so mag dis auch volkends hernach/ und sprach zu ihm / er solt es thun : Wagner gieng zum Faß / nahm es in seine Hände/ hub es auf und kehret den Spundt zum Munde / that einen guten Soff / daß nichts mehr darinnen blieb/ denn die Heffen/

als

als er dis verrichtet / und ſeine Luſt gebüſſet / wiſchte er das Maul / und gieng davon / ließ den Wirth wundern / ſo lang er wolte.

Wie Wagner auf der Thonau fuhr mit ſeinen Geſellen.

Als nun Chriſtoph Wagner den guten Schluck verdauet hatte / kam ihm eine Luſt an / auf der Thonau zu ſchiffen / und ruffete ſeinen Geiſt zu ſich / der ſolte ſein Spiel-Vogel und Wander-Geſell ſeyn / gieng darauf hinaus ans Uffer / und fragte ob nicht ein Schiff nach Regenſpurg gehen würde / da bekam er zur Antwort / Ja über den andern Tag wolten ſie auf ſeyn / er wartete ſo lang / und kam auf den beſtimpten Tag wieder dahin / wolte mit fahren / ſatzte ſich auf und ſahe zu / wie ſie ſo einen groſſen Hauffen Pferde anſpantten / die das Schiff hinauf ziehen ſolten / da fragte er was es bedeute / ſie ſagten es ihm / denn es waren ſeine Leute darunter / Studenten / und andere luſtige Wander-Geſellen / die gern ſich zu ihm geſelleten / denn ſie ſahen an ſeinen Federn wohl / daß es muſte ein wunderlicher Vogel ſeyn. Als er dis hörete / fieng er an zu lachen / und höniſch zu ſeyn / ſagte dieſer Narrheit bedürffte man allhier gar nicht / es könte wohl leichter und ohne Pferde hinauff

auff gezogen werden/ der Schiffman hörte dis/ und fragte/ wie dann: auf was Weiſe? Es haben ſich viel die Köpffe drüber zu brechen/ ſolte er denn eben ſo viel Verſtandes haben/ er müſte ein Wundermann ſeyn? Wagner ſprach/ ich habe einen Affen allhier/ der ſolte es wohl gar allein hinauff ziehen. Der Schiffmann ward zornig/ und vermeynete er ſpottete ſeiner/ ſagte/ ob er ihn für einen Narren hielte/ er ſolte ihn mit ſolchen loſen Reden und nichtigen Dingen unverhönet laſſen/ er wäre kein Kind. Wagner ſagte/ er ſolte ihm glauben/ daß es ſein Affe wohl könte/ zum Zeugniß zog er heraus 50. Thaler/ ſagte/ da einer Luſt zu wetten hätte/ er ſolte ſo viel Geldes daran ſetzen/ er wolte es mit einem annehmen. Als dis ein reicher Kauffmann ſahe/ ſprach er zu dem Wagner/ er müſte viel Geldes haben/ daß er ſo ſehr damit prahlete/ es iſt ihm gewiß nicht ſauer worden/ ſonſt nehme ers beſſer in acht/ und wagtet es nicht an ſo leichtfertige/ unmügliche Dinge/ er ſolte ſein Geld einſtecken/ wo ers länger behalten wolte/ ſonſten würde er wohl Geſellen finden/ die es gerne von ihm nähmen. Wagner vermahnete ihn hoch/ ſo er ein Hertz im Leibe hätte/ und eines Manns Muth/ er ſolte mit wetten/ und ſo viel Geld daran ſetzen. Der Kauffmann ſprach zum Schiffmann/

ihr sehet wohl diesem ist zu warm beym Geld/ ich muß ihm ein wenig dasselbe mindern/ vielleicht wird ihm besser wie einem Krancken/ wenn er eine Purgation empfäht/ sagte darauff so viel Geld daran/ und sagte zu/ er wolte dem Schiffmann fünff Thaler geben/ er solte die Pferde ausspannen lassen. Dis geschahe/ und Wagner nahm seinen Affen/ der war etwas traurig/ stellete ihn an die Leine/ und hies ihn ziehen/ der Affe wolte nicht/ und konte auch nicht/ da er hub sich ein groß Gelächter/ und war der Kauffmann sehr froh/ vermeynte nicht anders/ denn er hätte schon gewonnen/ und schrie laut: verspielet/ verspielet/ wenn Hundert Thaler stünden. Wagner sagte/ es sol sie gelten. Der Kauffmann sagte: Ja/ und setzten so alle beide jeder hundert Thaler zusammen. Da nahm Wagner eine Peitzsche/ und wolte dem Affen einen Streich geben/ da zog der Affe an/ und streckte die Leine hübsch aus/ das Schiff gieng schneller und behender/ als es die Pferde ziehen möchten/ und thäte auch noch bißweilen einen Sprung und trieb Kurtzweil/ daß sich die Zuseher verwunderten/ und der Kauffmann sich am Kopff krazte. Wagner nahm das Geldt/ und stackts ein/ ließ den Kauffmann sorgen/ wo ers wieder gewönne/ der Affe gieng fort/ und zog das Schiff

so

ſo weit/ daß ſie lieber hätten geſehen/ er hätte ſtill gehalten/ da lieff Wagner herzu/ wincket dem Affen/ der ſtundt als bald ſtill. Da brachten ſie die Pferde hernach/ und ſpanneten ſie ein/ und wolten fort fahren. Und als ſie etwan ein paar tauſendt Schritt gefahren waren/ erhub ſich eine Diſputation unter den Studenten/ und wolte ein jeder ergründen/ was die Urſach wäre/ und referirte ein jeder ſeine Cauſas Phyſicas. Der eine ſagete/ es wäre eine Verblendung/ daß ſie gemeynet hätten/ das Schiff wäre fort gegangen/ da es doch geſtanden wäre. Der ander ſagte es muß ein guter Phyſicus und Aſtrologus ſeyn/ welcher aus dem ſtatu aëris und poſitu Syderum eigentlich und gewiß/ nicht wie die unſern Aſtrologi und Calendermacher könte wahrſagen/ zu welcher Zeit ein Wind oder Regen ſich erheben ſolte (denn dazumahl weil der Affe zog/ erhub ſich ein zimlicher ſtarcker Wind/ daß etliche meyneten/ der hätte das Schiff fort getrieben) darnach wüſte er ſich denn zu richten. Der dritte ſprach er müſte ein Carmen können/ und ein Zauberer ſeyn/ der mit etlichen Wörtern die Elementen bewegen und die Waſſer zurück lauffen machen könte/ u. zog des Apulei Worte an/ welcher ſpricht:

Magico

Magico ſuſurramine amnes agiles reverti, mare pigrum colligari ventos unanimes expirari, ſolem inhiberi, Lunam deſpumari, ſtellas evelli, diem tolli, noctem teneri. Und des Tibulli, welcher von einer Zauberin ſagt:

Hanc ego de cœlo ducentem ſidera vidi,
Fluminis hæc rapidi carmine vertit iter,
Hæc cantu ſinditque ſolum manesque ſepulchris,
Elicit & tepido devocat oſſa rogo.

Das iſt.

Ich hab geſehn / daß ſie durch Macht /
Der Zauber wohl vom Himmel bracht
Einen Sternen / der ſie geluſt /
Ferner ſie auch mit Worten wuſt
Zu machen / daß ein Waſſer groß
Gar behendt wieder zu rücke ſtos.
Sie ſpalt die Erde und bracht herfür /
Die Todten aus des Grabes Thür.

Item des *Ovidii lib. 7. Metamorph.*

Cum volui ripis ipſis mirantibus amnes
In fontes rediere ſuos, concuſſaque ſiſto;
Stantia concutio cantu freta, nubila pello,
Nubilaque induco, vento abigoque vocoque
Vipereas rumpo verbis & carmine fauces.
Vivaque ſaxa ſuo conſulſaque robora terra,
Et ſylvas moveo jubeoque tremiſcere montes,

Et

Et mugire solum, manesque exire sepulchris,
Te quoque Luna trahe.

Wenn ich gewolt/ O wunder ding
Ein groß Wasser zu rücke gieng
Durchs Wort wieder in sein Brunnen quel.
Wann sichs Meer beweget/ stehts mir still/
Ists denn ruhig/ so weck ichs auff/
Durch mein Gesang daß es aus lauf/
Ich mach/ vertreib wenn michs gelust/
Sehr schädlich grosse Wolcken brust.
Den Wind thu ich schwächen und mehren
Darzu die Schlangen auch beschweren.
Zerreiß sein Fels/ beweg in Eil
Die Berg/ mach auch daß die Erd heul.
Die Todten müssen aufferstehen/
Und du Mond must vom Himmel gehn.

Dieser war gewiß ein sehr gelehrter Gesell/ und man hielt es dafür/ es sey Paracelsus gewesen/ denn er gleich damahls viel mit dem Wagner disputiret. Nach diesem sagte noch einer seine Meinung/ und sprach/ da es anders natürlich wäre/ so müste es eine sonderliche naturalis sympathia, das ist eine heimliche verborgene Zuneigung des Schiffs mit dem Affen seyn/ und beweise das mit dem Exempel des Fisches Echinis, der sonsten auch Remoræ genand/ ist sehr klein/ und wenn er sich an ein Schiff hanget/ ob gleich die Winde starck blasen/ und grosse Wellen auff dem Meer sich erhe-

erheben/und man alle Segel auff spannet/ so kan er allein das Schiff halten und so steiff und fest/ daß es auch nicht mehr kan fort gebracht werden/ wenn man schon grosse Gewalt dazu brauchen wolte. Also meynte er/ es müste der Affe etwan eines besondern Geschlechts seyn/ der dem Echini zugeben mit Tugend und Wirckung begabt worden sey/ daß er das Schiff ziehen/ wie es das Fischlein auff halten könte. Diesem fiel der meiste Hauffe bey/ und Wagner sagte ja/ es wäre ihm/ und verhielte sich in Warheit also/ und damit er dieses besser beweisen und dar thun kunte/ ruffete er den Affen zu sich/ der schwam bald ins Wasser/ und sprang ins Schiff/ da neigete es sich im Sprung gar auff eine Seite/ daß sie vermeyneten/ es würde umbfallen/ aber es richtete sich wieder auff/ und stund still/ daß es die Pferde nicht fortziehen mochten. Da sprach Wagner/ es hätte dieser Affe die Art an sich/ wie der Magnet/ der Eysen an sich zeucht/ also zöge er das Schiff an sich/ und wenn es also freywillig/ ohne Verhinderung stünde/ so müste es ihme allezeit folgen/ wie dann auff dem Wasser keine Auffhaltung war/ dis solte ein jeder versuchen/ und ein klein höltzern Schifflein mit dem Eysen in ein höltzern Faß voll Wasser setzen/ und es schwim-

men

men lassen / und aussen auff dem Kandt ein Stück Magnetstein halten und legen/so würde solches Schifflein mit dem Eysen auff den Magnetstein zufahren / darnach wenn es nahe oder gar darbey wäre / stille stehen / und sich von dannen nicht bewegen. Eine solche Gelegenheit hätte es hie auch/der Affe hätte mit seiner Natur das Schiff fort gezogen / nun aber weil er drauff kommen / vermöchte dasselbe nicht von der Stätte zukommen / nie denn vor Augen zu sehen. Also überredete er die armen Studenten und den Herren Theophrastum Paracelsum, welcher hernach an andern Orten / diese Kunst hat für geben wollen / als er vermeynet/es möchte es ein Affe allein nicht enden / es wäre besser mit vieren oder drey zu Acker fahren / lies er dieselben mit grossen Unkosten bringen/ spannete sie ein/ und wolte sie auch ihre sympathiam exerciren lassen / aber sie zohen nichts mehr denn Affen / und hatte ein Aff dem andern Affen durch wenig Affen ein Affenspiel gemacht.

Da der Schiffman dieses innen ward / macht er ihm andere Gedancken / denn er verstund ihr disputiren nicht / sondern gieng hin zum Wagner / und bate ihn freundlich / weil es die Gelegenheit hätte / er solte aus dem Schiff steigen/ und sie allein fahren lassen/es

möchte

möchte etwan den andern frommen Leuten auch übel gehen / denn er sehe wohl / sie könten also auff diese weise von der Stäte nicht kommen / da wurd Wagner in einem Kahn auffs Land geführet / der Affe sprang selber heraus / und als bald gieng das Schiff wieder fort / Wagner aber hatte eine Beut erschnappet.

Wie Christoph Wagner zu Wien Gasterey gehalten / und von dannen nach Padua in Welschland gereiset.

Als nun Wagner wieder von dem Schiff kommen war / gieng er in die Stadt / sahe sich weiter um / und als seine Abentheur unter die Leut kommen waren / fügten sich bald etliche gute Schlucker zu ihm / machten Kundschafft und baten ihn zu Gaste / der Meinung daß sie gerne lustige Kurtzweil von ihm sehen wolten / er aber schlugs ihnen ab / und wolte mit keinen gehen / sondern sagte / da sie Lust hätten ihm in seinem Losament zubesuchen / so wolte er sie freundlich gebeten haben / daß sie zu ihm kähmen / er hätte ein Vorwerck vor der Stadt / da wolt er sie wohl bewirthen / nur allein es mangelte ihm an Fassen und Trinckgeschier / wenn sie nur Rath darzu wüsten / so wolte er sie wohl bewirthen / darzu dürfften sie auch auf den Abend nicht heim

eylen/denn er köndte sie sämtlichen des Nachts alle beherbergen. Ein jeder gieng bald heim/ und holete was von Trinck-Geschir/ sonderlich silberne und vergülte Becher/dann sie wolten nicht vor die Schlimmesten angesehen seyn/ und kamen auf den bestimten Ort wieder zusammen. Unterdeß schickte Wagner seinen Clausen nach allerley Töpffen und Krügen ließ die voran hintragen/und sprach er solte seiner warten unter dem Thor/ er wolle mit den andern Herrn hernach kommen. Und als sie nun vor die Stadt kamen/ zeigete er ihnen ein hübsch Hauß/ welches sehr wohl und künstlich gebauet und gemahlet/ und von keinem zuvor je ersehen worden war/aber er überredete sie/ er hätte es von Grund in einem Monat aufgeführet/ welches sie ihm glaubten. Wie sie nun hinein kamen/ da war das Hauß voller Gesinde/ und Jungfrauen/und war alles so artig zugericht und lustig gezieret/ daß sie nicht anders meyneten/ denn es wäre ein grosser Fürst/ erzeigten ihm auch Fürstliche Ehre. Er ließ sie zu Tisch bringen/ da trugen seine Diener auf köstliche Getränck bey einer Stunden lang/ bald kamen etliche Jungfrauen mit Saitenspielen/ die spielten so lieblich und schön/ daß sie die Zeit ihres Lebens keine bessere Music gehöret hatten. Bald

kamen

kamen zwölff Affen/die machten einen Reyen/ tantzten Frantzösische Ballete/ wie ietzt die Leute in Welschland/ Franckreich/ Spanien und Deutschl. zu thun pflegen/sprungen und hüpften sehr wohl/ daß sie sich höchlich verwunderten. Hierauf ließ er Essen auffragen/gar statlich wie auf einer Fürsten Taffel/und ließ sie mit Ungrischen/Welschen/Spanischen Wein/und allerley Malvasier auffs köstlichste und beste tractieren. Wie sie nun bald abgegessen hatten/ kamen drey Bären/ die hielten auch einen Tantz/ und bissen darüber einander hefftig/ daß ihnen das Blut hernach gienge/ bald kamen kleine Männgen und Jungfräulein einer Spannen hoch/ die tantzten auch allerley seltzame unzüchtige Täntze/ und vertrieben ihnen also die Weile sehr wohl. Nach Essens giengen sie auf einen grünen Platz/ da war das edle Frauenzimmer/ neben einer Musica von allerhand Saiten spielen/ da fingen sie an zu tantzen und währete damit biß in die Nacht. Wenn sie von Tantzen müde waren/ giengen sie an das Wasser/ welches umb das Hauß flos/ fischeten und fiengen viel seltzame wunderbahre Fisch/ dergleichen unter ihnen nicht gesehen worden. Aber sie kundten sie nicht fort bringen/ und Wagner hatte es ihnen auch verboten/ es solte niemand

keinen zu sich mit heim nehmen/ unter denen aber war einer etwas fürwitzig/ der fing einen wunderbahren/ den verbarg er heimlich und nahm ihn mit sich. Wie es nun wohl in die Nacht kam/ nahm das Frauenzimmer seinen Abschied/ und gieng davon; sie blieben länger im Garten/ zecheten/ waren frölich und gutter dinge/ und leistete einer dem andern gute Gesellschafft/ biß sie alle müde worden waren. Da kam sie ein gelinder Schlaff an/ und kunte sich keiner länger enthalten/ huben derowegen an/ schnarchten tapffer in dem wohlgebauten Garten/ und entschlieffen gar süßiglich. Christoph Wagner als er seine Zeit ersahe/ gieng er davon/ nahm die Becher und köstliche Trinck-Geschirr mit sich/ und lies die armen Schlucker schlaffen biß an den hellen Mittag/ da erwachten sie und wurden gewahr wo sie waren/ huben ihre Köpffe auf/ und sahen den Diebs-Galgen über sich/ die Diebe daran hangen und baumeln/ da lagen die dörren abgefallenen Diebsknochen unter und neben ihnen und hatten also ein gut Lager gehabt/ ein jeder fand neben ihm einen Topff vor sein Trinck-Geschirr/ welches er hatte mit hinaus genommen. Und als bald halffen sie ein ander aus dem Galgen/ giengen zu Hauß/ sagten andern nicht viel davon/ damit sie ungeveziret

gebeitet bleiben möchten/ aber der eine hatte aus dem Rathe geschwatzt/ und seiner Frauen (wiewohl zwar gezwungen) den gantzen Handel erzehlen müssen/ welche es darnach also ausgebreitet und verkündiget hat.

Als dieser/ so den Fisch gefangen/ heim komt/ und daran gedachte/ wolte er ihn herauß ziehen/ bekam aber eine heßliche Kröte/ welche gar scheußlich anzusehen/ daß er und die andern/ so darbey gewesen dafür erschrocken/ er aber warff sie zu dem Fenster auf die Gasse hinaus/ da sie wieder vors Hauß kam/ zum andernmahl grub er sie ein/ sie hat sich aber herauß gescharret/ er ließ sie in die Thonau tragen/ sie kam aber auch wieder/ endlich schickt er sie an Galgen/ da ist sie blieben/ wo sie zuvor gewesen war. Also hat Wagner dißmahl mit den Säuffern gehandelt/ sie wohl genug betrogen/ und geaffet/ und ist ihnen noch zum besten geschehen/ daß keiner an seinem Leib verletzet oder sonsten beschädiget worden.

Zu Padua in Welschland studirte Christoph Wagner ein halbes Jahr.

DArauff kam Christoph Wagner gen Padua und wolte da studiren/ mietete ihm ein eigen Hauß gar allein/ damit er seine

Schelmerey deſto beſſer am füglichſten treiben und verrichten könte. Fieng derowegen an/ nahm allerley Authores für ſich/ inſonderheit laß er fleißig in Doctor Fauſtes Buche/ welches er ihme nach ſeinem Tode gelaſſen/ und unter andern auch in den Schrifften Alberti Magni, Zoroaſti, Ariſtotelis, Iamblichi, Orphei, Apollonii, Hermetis Triſmegiſti und anderer/ nahm ihm darauf auch einmahl für in der Bibel zu leſen/ that die auf und fieng an vom erſten Capitel im erſten Buch Moſis/ und ehe er drey Capitel hatte hinaus geleſen/ kam ſein Geiſt zu ihm/ und ſchrie mit ſchrecklicher Stim̃e/ er ſolte auffhören/ oder er wolte ihm den Halß brechen. Chriſtoph Wagner kehrete ſich nicht bald daran/ ſondern laß fort/ da nahm ihn der Teuffel/ den er doch nicht ſahe/ bey der Kehle/ und hielt ihn ſehr feſt. Wagner warff das Buch von ſich/ und ſties es weg/ da ließ ihn der Geiſt gehen/ und er muſte angeloben/ daß er forthin nicht mehr in der Bibel leſen wolte. Aber der Geiſt verſchwand und kam in acht Tagen nicht mehr zu ihm.

Das dauchte ihm ſehr lang zuſeyn/ denn er gern etliche heimliche Wort/ ſo er in den Büchern gefunden/ wolte außgeleget haben/ muſte derowegen den Geiſt noch einmahl beſchweren/

der

der kam bald und fragete was sein Begehr wäre? Wagner hub an/ und sagte ob er Zeit hätte/ er wolte viel mit ihm reden. Der Geist sprach/ Morgen frühe will ich wieder bey dir seyn/ so bedencke dich heut auf alles/ so will ich dir antworten/ daß du solst ein Genügen daran haben. Aber sihe zu/ mache mir einen Geruch von Menschen Blut/ sonderlich von einem unschuldigen jungen Knäblein und Allraun/ thustu das/ so solstu mich einen gantzen Tag bey dir haben/ und will dir in allem zu Willen seyn. Das gefiel dem Wagner wohl/ und war bedacht/ wo er Menschen Blut bekommen möchte/ sonderlich von einem jungen Knäblein/ gieng daher aus auf die Strassen und hatte böse teuffelische Gedancken im Sinn. Da sahe er ein kleines Knäblein gehen/ eines armen Mannes Kind/ auf dis lieff er zu/ wollte es haschen/ und mit ihm nehmen/ auf daß/ wenn er des Bluts bedürffte/ seiner könte habhafftig werden/ und also das arme Kind peinigte zu seiner teuffelischen Göckeley. Es hat auch wohl der Teuffel gedacht/ er solt es gar umbringen/ wie er dann darzu wohl würde geholffen haben/ damit er nicht allein einen Zauberer/ sondern auch einen Todschläger eines unschuldigen Menschen bekäme. Aber GOtt errettete das Kind noch wunderlich/

alſo daß es anhub zulauffen/ und fiel über einen Stein ſo ſehr/ daß ihm der Kopff blutet. Da gieng Wagner zu ihm/ hub es auf/ und lies es wohl ſchweißen/ ſammelte das Blut in ſein Gefäß/ und gieng mit dannen. Alſo blieb das arme Kind bey dem Leben/ und unentführet/ muſte gleichwohl das Loch im Kopff behalten. Auf den Morgen feyret er den Teuffel gar wohl/ opfferte ihm ſeinem Befehl nach/ den liebkichen Geruch/ daß einer wohl davon ſterben möchte/ der kam herfür mit einer herrlichen Muſic und ſchönen Saitenſpielen/ brachte noch zween Geiſter mit ihm/ der eine war wie ein Haußhan/ aber ſehr unausſprechlich groß/ hatte feurige Füſſe/ und einen feurigen Kam/ und wenn er ſich ſchwunge/ ſo fuhren aus ſeinem Gefieder eitel Feuerſtrahlen. Der andere war eine ſchöne Jungfrau/ gantz nackicht/ aber vorne hatte ſie einen ſchönen Buſch mit Strauß-Federn/ wie die Weibsbilder in Italien vortragen/ daß ſie die Sonne nicht beſcheinet/ damit ſie bedecket/ was Wagner nicht ſehen ſolte. Und der Meiſter Auerhan kam in Geſtalt eines Löwen/ hatte einen groſſen langen Schwantz/ und hinten einen Knollen Feuer/ er that ſeinen Rachen auf/ da gienge groſſe Hitze daraus/ und viel Feuer-Funcken/ u. ſeine Klauen waren wie glühende Eiſen/ wo er hin tratt da brandt es tieff ein.

Uber

Uber diesen Spectackel / ob wohl Wagner sich entsetzte / dennoch ließ er ihm nicht grauſſen / ſondern faſſete ein Hertz und gedacht / der Geiſt wird ja halten / was er dir zugeſagt / und hatte ſonderliche Luſt zu der Jungfrauen / denn ſie war ſchön / und gefiel ihm wohl. Er ſtund aber und ſahe zu / wo es hinaus wolte. Bald hub der Geiſt Anerhan an / und brüllete ſo greulich / daß das gantze Hauß erſchütterte / und ſprach darnach zu Wagnern: Ich bin nun / wie ich dir geſtern verheiſſen hab / hieher kommen / du magſt mich fragen / was dir geliebt / du ſolt Antwort haben; Aber was du erfähreſt / ſoltu niemand offenbahren / ich habe dir zum beſten zween andere Geiſter mit bracht / und heiſſet der eine in des Hahnen Geſtalt Bilet / der iſt ein Meiſter über die Land / er durchſtreichet und durchwandert alles in der Lufft / und dem Erdboden / auch in dem Meer / er fähret in die Höll / in Summa / er iſt ſo geſchwinde / daß er bald des Menſchen Gedancken übertreffen kan. Der andere in Geſtalt einer Jungfrauen / heiſt Abuzaha. Der kan dich lehren / wie du die Frauen und Jungfrauen zu deiner Liebe und Dienſte bringen ſolleſt / auch aus frembden Landen / welche du begehreſt / ſol er dieſelbe dir verſchaffen und zu bringen / auch von dannen wieder an den Orth / daher

ſie kommen/ führen/ drum magſtu nun deine Meinung offenbahren/ mit welchen du reden wilt/ und anzeigen/ was du begehreſt. Wagner vergaß alles/ was er zuvor bedacht hatte/ und fieng an ſein liebes Aeuglein auf den Abuzaha zu werffen/ wäre gerne ein wenig in hortulum Veneris ſpaziret/ aber er wuſte nicht/ wie ers ſolte fürbringen. Da fragte ihn der Auerhan/ ob er die Jungfrau ſelber wolte zur Concubinen allein haben/ oder ob er lieber viel andere ſchöne Weibesbilder/ Frauen und Jungfrauen hie und anders wo gebrauchen wolte? Ob er nun wohl große Luſt zur Jungfrauen hatte/ ſagte er doch/ er wolte lieber andere haben/ und erkieſte ihm bald eine ſchöne Frau in der Stad Padua/ die ſolte ihm der Geiſt bringen/ und auf den Abend beyliegen. Darnach fragete ihn der Geiſt ferner/ ob er nicht Luſt hätte in ein frembd Land zu fahren/ da niemand leichlich hin käme. Da ſagete er: Ja wenn ich auf den Abend wieder könte hie ſeyn/ ſo bin ichs zu frieden/ (denn er hatte ſeine Sachen nur auf die Jungfrau geſtellet) Darauff trat der Han zu ihm/ faſte ihn auf/ und ſchwung ſich in die Lufft/ mit ſolcher unausſprechlicher Geſchwindigkeit und Brauſſen/ daß ihm das Gehör und Geſicht vergienge. In einer kurtzen Zeit zeigete ihm der

Geiſt

Geist Pilot ein Land welches sehr groß/ und wenig bewohnet war/ darin keine Stadt/ auch keine Häuser zu sehen/ als nur bißweilen stunden etliche kleine Hütlein/ in denen waren so wilde und rauche Leute/ daß sich Wagner mehr dafür entsetzte/ als vorm Teuffel. Der Geist ließ ihn auf die Erden/ am Ufer des Meers/ da fand er viel Perlen/ und andere Edelgestein/ und als er von den Leuten des Orts gesehen wurde/ daß er so in der Lufft geflogen/ wunderten sie sich/ und meyneten er wäre ein GOtt/ und flohen für ihm/ da gieng er in ihre Häußlein/ und fand darinnen Gold/ und Perlen/ und noch mehr Edelgestein so viel/ daß er eine gute Weil genug konte daran Zehrung haben/ dis nahme er zu sich/ und gieng zu seinem Geist/ saß auf/ und fuhr wieder heim/ da war es gleich Nacht und wartete die begehrte Frau schon auf in der Kammer/ die nahm er in Arm/ halsete und küssete sie/ und trieb also seinen schändlichen Muthwillen etliche Wochen mit ihr/ und hielt es vor seinem Famulo gar verborgen. Meynte nicht anders/ denn es wäre ein Weib/ da ihm doch der Teuffel die Augen also geblendet gehalten hatte/ so gantz bethöret und besessen/ daß er auch Wollust davon zu empfahen sich dauchte.

Gespräch Christoph Wagners mit seinem Geist / von allerley Sachen.

NAch dem nun Wagner eine ziemliche Zeit mit seiner Concubinen zugebracht hatte / und ihr überdrüßig worden war / ruffte er den Geist Abuzaha / der muste sie wieder hinweg führen / und befahl ihme hierauff die schöne Helenam zu bringen / welche sein Herr auch gehabt / und lange Zeit bey sich behalten hatte. Der Geist sagte es ihm zu / er wolle sie ihm in acht Tagen auf sein Begehren verschaffen / worüber Wagner froh ward / und also schied der Geist mit der Frauen von ihm. Auf den andern Tag ruffte er seinen Auerhan / der säumete sich nicht lang / seinem Herrn zu willen zu seyn / sondern wartete auf als eine rechte Katz auf die Mauß / da hub Wagner an / und fragte ihn / wie viel der Geister wären / so in der Hölle seyn? Darauff gab ihm der Geist die Antwort Christophore / du solt „ wissen / daß wir Geister / nach dem wir „ aus dem Paradeiß gestossen / alle in die ele„ mentische Welt kommen seyn / und müssen „ alda uns auf halten / dürffen daraus nicht „ kommen / wenn wir gleich gerne wolten. Und „ sind erstlich der führnehmsten Fürsten sie„ ben / (*) nach den sieben Planeten / die regie„

(*) Septem Spiritus.

ren

vernünfftiglich auch in ihren besondern Tagen/ und Stunden und heissen die sieben nach der Ordnung also: 1. ♄ Aratron/ hat in seiner Gewalt viel dings natürlich zu thun in einem gewissen dazu verliehenen Werckzeug/ und vor sich selber kan er ein jedes Ding in einen Stein verkehren/ in ein hui und Augenblick/ als Thier und Kräuter/ und bleibet doch die eusere/ Gestalt daß man nicht meyne/ daß es Stein sey.

Zum andern verkehret er die Schätze in Kohlen/ und denn wiederumb die Kohlen in die Schätze.

Zum dritten macht er grosse Freude/ so Gewalt haben nach seinem Willen.

Zum vierdten lehret er die Alchymiam Magiam und Physicam.

Zum fünfften sendet er den Leuten die Pygmeos und Spiritus familiares zu/ daß sie mit ihnen umgehen.

Zum sechsten/ lehret er einen unsichtbar machen.

Zum sibenden/ verleihet er langes Leben. Dieser hat unter sich 49. Könige/ 42. Fürsten 35. Vather/ 20. Hertzogen/ 21. Diener/ die allzeit vor ihm stehen und auf ihn warten/ 14. Freunde die mit umbgehen 7. Boten. Und hat 36000. Legionen zu gebieten/ und sind in jeder Legion 490.

2. B. 24. Bethor regiert diese Dinge/ so dem Jovi zugethan/ wenn er geruffen wird/ kömt er bald/ welchem er wohl will/ erhöhet er/ und bringet sie zu grossen Ehren/ giebt einem Schätze/ und eignet die Lufftgeister zu/ welche wahre Antwort von sich geben/ sie tragen von einem Ort zum andern alle Ding/ Edelgestein/ und wunderbahre Artzney/ und kan einem/ wenn GOtt will/ sein Leben sieben hundert Jahr erlängern.

Der hat unter ihm 42. Könige/ 25. Fürsten/ 20. Herzogen/ Rathgeber/ 14. Diener 7. Boten/ und herrschet über 29. Legionen.

3. ♂. Phaleg ist Martialisch/ ein Fürst des Krieges/ erhöhet seine Freunde/ sonderlich durch Streit und Sieg wieder die Feinde/ hat fast so viel unter sich als der Bethor.

4. ☉. Och herrschet über das/ so der Sonnen zugehörig ist/ verleihet 600. Jahr mit guter Gesundheit/ gibt Weißheit und fürnehme Geister/ lehret die vollkömliche Kunst der Artzney und alles in klar Golt und köstliche Edelgestein zu verkehren/ er füllet die Beutel mit Geld/ und welchem er wohl will/ der wird geehret auf Erden/ gleich einem GOtt. Er hat unter sich 36536. er versorgt alles allein/ und ihm dienen die Geister je ein Hundert nach dem andern.

5. ♀. Hagith regirt die Veneriſchen Dinge/ wenn er ſeine Gunſt giebt/ den macht er ſchön geſtalt/ er verkehrt das Kupffer bald in Gold/ und dagegen das Gold in Kupffer/ die Geiſter/ ſo er giebet/ können diß alles auch thun/ er hat 4000. Legionen/ und giebt jeden tauſend einen ſonderlichen König zu/ zu jeder Zeit.

6. ☿. Ophiel iſt ein Gubernator der Mercurialiſchen/ der hat unter ihm hundert tauſend Legionen/ der verleihet leichtlich die Spiritus familiares, er lehret alle Künſte/ und in kurtzer Zeit das Queckſilber zuverändern in den Lapidem Philoſophorum.

7. ☽. Phul guberniret die Lunariſchen/ und verkehret alle Metall in Silber/ er giebt Waſſergeiſter/ und die den Menſchen dienen in ſichtbarer Geſtalt/ er läſt den Menſen leben 300. Jahr.

Dieſe Geiſter alle mit einander/ die ſind nun auch nicht allein nach den ſieben Planeten zu rechnen/ ſondern ſie werden auch nach den vier Elementen gerechnet/ und giebt das erſte Element △. Feuer feurige Geiſter/ die ſeind die ☉. Solariſchen und ♂. Martialiſchen/ die wohnen im Feuer hoch in der Lufft/ und wenn ihnen vergönnt wird/ ſo richten ſie groſſe Wetter an/ und werffen Feuer vom Himmel/ ſie erſcheinen den Leuten offt in brennenden

nenden Fackeln des Nachts/ auch bißweilen in kleinen Lichtlein/ welche man pfleget Irrlichte zu nennen/ darum daß sie die Leute bißweilen irre führen/ und seind gemeiniglich gern umb die Kirchhöffe und Galgen/ wo todte Menschen begraben liegen/ ihr fürnehmster Regent heist Samael.

Zum Andern/ sind von der Lufft △ lufftige Geister die gehören unter die 24. Jovialischen und ☿. Mercurialischen/ die wohnen in der Lufft/ und fliegen des Tages oder bey der Sonnenschein/ denn sie sind des meisten Theils in den Schatten der Erden/ hoch in der Lufft/ daher sie nur bey Nacht/ und nicht bey Tag gesehen werden/ sie erregen grossen Sturmwind/ wenn ihnen GOtt verhänget/ und reissen durch solche Wirbel viel Gebäude ein/ sie fahren in der Lufft gar geschwind/ von einem Ort zum andern/ und der Geist/ so dich in Indiam geführet/ ist ein fürnehmer Rathgeber des Bethors/ seine Gestalt/ wie du gesehen hast/ ist allezeit ein Han. ▽. Darnach so sind Geister des ☽ Mondes und ♀ Veneris Art/ die wohnen in dem Wasser/ und haben auch darinnen zu herrschen/ sie führen es offt in die Höhe/ und mischen sich die irrdischen Geister darein (verstehe allezeit wenn ihnen GOtt dasselbe zulässet) da werden dann grosse

Wolcken-

Wolckenbruſt/und viel Schaden dem Menſchlichen Geſchlechte zugefüget. Sie verführen die Menſchen in dem Waſſer/ ziehen offt auch gar hinein/ daß ſie erſauffen müſſen/ wie du wohl wirſt erfahren haben.

Ferner ſo ſind die Irrdiſchen Geiſter/ von ♀. des ♄. und auch ☿. Natur/ die haben ihre Wohnung in der Erden/ in den Bergen/ und tieffen Gräbern/ ſie beſitzen die Schätze/ und die köſtlichen Ertz/wie ſie denn offtmahls in den Berggruben/ Schächten und Stollen geſehen werden, und nennen ſie die Bergleute/ Bergmänlein/ wo man einen ſpüret/ da iſt gewiß Ertz/ das ſie behüten/ laſſens nicht gerne nehmen/ darum vexieren ſie die Bergleute/ löſchen ihnen die Lichter aus/ werffen ſie mit Steinen/ thun ihnen offt groſſen Schaden wie du wohl wirſt von den Schatzgräbern vernommen haben/ daß ſie offt in Geſtalt der Hunde und Kröten/ oder anderer abſcheulichen Thier erſcheinen/ die Schätze verrücken und verwandeln. Sie machen Erdbeben/ zerreiſſen die Berge und Felſen kehren Häuſer und Schlöſſer um/ und thun bißweilen groſſe unausſprechliche Wunderzeichen.

Dis gefiel Chriſtoph Wagnern alles wohl/ und ließ es geſchehen/ fragete darauff wieder ſeinen Geiſt und ſprach: Was haben denn die

Geiſter vor Leiber/ ich habe ihrer vieler Meynung geleſen/ und ſonderlich des Thomä/ welcher ſpricht/ daß ſie keine Leiber haben/ ſie können aber wohl todte Leiber an ſich nehmen/ und darein ſchlupfen/ aber ſie müſſen ſie bald wieder ablegen. Alſo ſpricht auch Auguſtinus über das 1. Buch Moſis. Die Geiſter werden lufftige und feurige Thier genennet/ dieweil ſie von der lufftigen Cörper-Natur leben/ ſie ſterben auch nicht/ denn das Element in ihnen iſt beſſer und geſchickter zu thun denn etwas zu leiden. Aus dieſem wie denn auch aus hernachfolgenden Worten verſteh ich ſo viel/ das ſie Leiber haben müſſen/ wie denn diß auch der Magnus Baſilius/ Gregorius Nazianzenus bezeugen. Aber der Apuleius/ welcher meines Erachtens auch etwas verſtanden/ ſagt daß ſie nicht alle Leiber haben. Pſellus iſt wieder dagegen/ ſpricht daß der Geiſter Leib ſey ein Corpus materiale, gleich wie ein Schatten/ und könne leiden/ alſo/ daß es auch wenn es geſchlagen wird wehe thut/ und auch mit Feuer könne verbrand werden/ welches in Tuſcia einmahl ſoll geſchehen ſeyn/ daß man ſichtige Aſche gefunden. Und ob es gleich auch Spirituale mit iſt/ ſo iſt es doch greifflich/ und man kans fühlen/ und wenn es entzwey geſchnitten wird/ läufft es wieder zuſammen/ und

wird

wird gantz / wie die Lufft und das Waſſer / aber es thut ihnen gleichwohl wehe / daher fürchten ſie ſich offt für ſcharffen Schwerten / Geſchoß und Pfeilen ꝛc. Nun weil ich mich daraus nicht finden kan / ſo ſag mir deinen Bericht. Der Geiſt Auerhan antwortete u. ſagte zu ihm: Die Geiſter haben freylich Leiber / aber eines Leib iſt immer ſubtiler und zarter / denn des andern / und die Ignei Spiritus oder feurigen Geiſter / übertreffen die Lufftigen / denn wenn etwas lufftiges zu der feurigen Temperatur kommet / ſo wird ein lufftiger Geiſt daraus / welcher an ſeiner Subſtantz gröber iſt / denn der feurigen einer. Wird etwas Waſſerigs darzu vermiſcht / ſo werden Waſſer-Geiſter / die ſeyn etwas Irrdiſcher / oder Lufftiſcher / und können gar leichtlich geſehen werden / da aber etwas irrdiſch darzu gethan wird / ſo werden und entſtehen die Erdmänlein / die gar groben Irrdiſchen-Geiſter / die können noch eher von den Menſchen geſehen werden / aber doch müſſen ſie etwas viel von feuriger Materie haben / ſonſten wären ſie nicht Geiſter / ſondern nur Animalia. Chriſtoph Wagner fragete weiter / ob denn die Geiſter Männlich oder Weiblich wären. Darauf antwortete der Geiſt. Es iſt bey ihnen kein ſonderlicher Unterſcheid des Geſchlechts; Denn

dis gehört nur allein den corporibus compositis zu / welchen die Spiritus nicht gemäß sind ihre Leiber sind simplicia, daher können sie sich wohl in ein Männlein / wenn sie wollen / transmutiren / und solche Gestalt an sich nehmen / auch in alle Ding verkehren / was ihnen nur in Sinn komt. Aber den feurigen unlufftischen / ist es müglich / den andern Wasserigen und Irrdischen nicht / denn ihr Spirituale ist in einem groben irrdischen dicken und unbehenden Leib beschlossen / darum können sie so mancherley Gestalten nicht haben. Aber doch sind unter denen beyden die Wasser-Geiste des meisten Theils Weiber / als Naiades, Dryades. Die so in dürren oder truckenen Orten / als in und auff der Erden wohnen / seyn gemeiniglich Männlein / oder seynd Waldgötter / die onosceli Fauni, Satyri, mit Esels Beinen und langen Schwäntzen / von denen geschrieben ist / daß sie viel Weiber genöhtiget / und mit ihnen zu schaffen gehabt haben / darunter werden auch gerechnet die Incubi / die Trutten / oder Alpen / welche die Leut des Nachts im Schlaff drücken / und auch die Gespenst / welche man in Franckreich Dusios nennet. Also hastu auf Begehr / gewisse Antwort / mehr darff ich dir nicht sagen.

Ein

Ein Gespräch Christoph Wagners mit dem Geist Auerhan von dem wahren Ort der Höllen.

ICh habe viel gehört sprach Wagner/ von der Höllen/ lieber sage mir doch wo sie sey; Ob sie in oder ausserhalb der Welt sey? Der Geist antwortete auf dieses nichts/ sondern wolte davon ziehen/ aber Wagner vermahnet ihn/ und bate gar fleißig/ er wolle ihm auf dismahl nur diese einige Bitte gewehren/ er wolle ihn forthin mit solchen hohen Fragen verschonet lassen. Der Geist sagte/ du fragest und begehrest gar zu viel/ und ein solch Ding/ das man nicht leichlich offenbahren sol/ welches noch fast kein Mensch gewiß weiß/ denn was sie rathen und dichten ist nur eine Muthmaßung/ und ob wohl heilige und fürtreffliche gelehrte Leute sonsten viel Ding verstanden/ haben sie doch in diesem Punct sehr geirret/ und ist keiner/ der die Warheit gewust/ aber doch sind etliche nahe dazu kommen/ und haben fast den rechten Zweck troffen/ ließ ihre Schrifften/ als insonderheit des Chrysostomi/ Gregorii/ Hieronymi/ Bedae/ Primasii/ und Tertulliani/ so wirstu finden was sie sagen/ drum weiß ich dich dahin. Wagner sprach/ ich weiß es gar wohl/ was sie da-

von schreiben / aber wie können sie es recht treffen / denn ihr keiner ist drinnen gewest / sie schreiben davon / wie die Astronomi vom Himmel / wie weit zur Sonnen / wie weit zum Mond / und zu den andern Sternen / und ist auch keiner droben gewest / aber doch haben sie gut schreiben / man kan es ihnen nicht nachmessen / sonsten würde es sehr weit fehlen / weil du aber alle Stunden kanst dahin kommen / halte ich dafür / du wirst mir am besten antworten können / und die Warheit anzeigen. Der Geist sagte / sey nur zu frieden / es gehört noch wenig Zeit dazu / so wirstu selber dahin kommen / darum laß dich itzt unbekümmert / hastu aber Lust / so soltu es erfahren / ich will dich bald hinführen. Da gedachte Wagner / daß sein Herr Faustus auch darinnen gewest war / hatte derowegen grosse Lust die zubesuchen / denn es hatte ihm vor weniger Zeit / das Fahren in die neue Welt auch wohl gethan / wolte derowegen auch auf seyn / und mit fahren. Der Geist rüstete sich und auch Wagner / und ehe er auffsaß / fragte er den Geist und sprach: Wenn wiltu mich wieder bringen / und in wie viel Zeit kan ich dis alles sehen? Da sprach der Geist in 4. Tagen kanstu es sehen. Wagner sagte weiter / wenn kommen wir aber wieder heraus? Der Auerhan sprach: Nimmermehr /

bringe

bringe ich dich einmahl hinein/ du solt mir wohl darinnen bleiben. Da grausete Wagnern/ und blieb daheim/ der Geist sprach du thust nicht übel/ aber eher wärstu kommen als sonst. Da ward Wagner seiner vorigen Meynung noch ingedenck/ daß er nehmlich den gewissen Ort der Höllen wissen wolte/ sagte derowegen er wolle ihm doch berichten/ wo die Hölle sey. Nun wohl an/ weil du es ja wissen wilt/ will ich dirs offenbahren/ und mit der Zeit auch zeigen/ daß du es glauben solleſt. Doch will ich „ dir zuvor sagen/ was die heiligen Lehrer da„ von gehalten/ und welcher gefehlet oder getrof„ fen habe. So spricht erstlich Chrysostomus „ in dem 16. Capitel an die Römer.

Wo/ und an welchem Ort wird die Hölle seyn? Warum frageſtu darnach? Die Frag ist/ daß man darthue/ daß eine Hölle sey/ und nicht wo und an welchen Ort sie sey. Etliche fabuliren und dichten in dem Thal Josaphat/ aber die Schrifft sagt das nicht. Aber du wirst sehen/ wo ist sie denn? Ich halte an einen Ort ausserhalb dieser Welt.

Wenn einer fraget/ was wolteſtu sagen/ wo und an welchem Ort die Hölle wäre? Was gehet dich dis an? Weil man mich fragt ob eine Hölle sey/ so soll man/ wo sie sey/ nicht erforschen/ und ob wohl etliche es dafür gewiß

achten/ daß sie im Thal Josaphat sey/ daß vor zeiten bey den Alten ein Krieg im Feur des Thals Josaphats sey geführet worden/ welches doch in der H. Schrifft nicht gefunden. Wenn du aber vom Ort fragest/ will ich dir antworten und sagen/ daß sie ausser dem gantzen Erdboden etwan an einen Ort gesetzt sey. Nun ist nicht viel daran gelegen/ daß man eben wisse wo sie sey/ man soll viel mehr darauff dencken/ wie sich ein jeder dafür hüten möge u. ihr entfliehen.

Gregorius Dialogorum lib. IV. Cap. 42.

Von dieser Sach mag ich mich leichtfertig nicht unterstehen/ etwas zu schreiben/ etliche meynen sie sey in einem Theil der Erden: die andern halten dafür/ sie sey unter der Erden. Aber dis schlägt uns an das Hertz. Wie die Höll *infernus* genant/ und den Nahmen von dem daß sie drunten sey/ so muß sie so weit von der Erden seyn/ als der Himmel von der Erden. Daher vielleicht der David spricht/ du hast meine Seele aus der Höllen erlöset/ daß also die Oberste Hölle in der Erden/ und die unterste unter der Erden zu seyn düncke.

Hieronymus in Commentario in Jonam.

Gleich wie das Hertz in einem Thier in der Mitte stehet/ also sagt man sey die Hölle in dem Mittel der Erden. *Beda Lib. II. Hom. Cap. 9.*

Unter der Erden/ das ist in dem inwendigen der Erden/ wo die untersten Höllischen seyn/ daher sie auch die Untersten genennet werden.

Et Lib. III. Cap. 7.

Daß

Daß aber die Hölle in der Tieffe der Erden sey/bezeuget Jonas/welcher ein Vorbild gewesen ist unsers HErren Jesu Christi offenbahrlich in seinem Gebet/welches er im Bauch des Walfisches gethan.

Primasius in Cap. IV. ad Ephesios.

In die untersten Theil der Erden/so folget/ daß die Hölle unter der Erden seyn muß.

Haymo.

Man sagt die Hölle sey mitten in der Erden.

Dieser Meynung ist auch Tertullianus/ aber er spricht/ es seyn nur Opiniones Vermuthung/ Wahn/ aus diesem allen kanstu sehen/wie daß keiner nichts gewisses von der Höllen Ort gewust habe/ einer hat wohl nahe dazu geschossen/ der ander hat gar gefehlet/ damit du aber den rechten Grund und meinen Beweiß desto besser verstehen mögest/ so will ich dir erstlich anzeigen/ daß GOtt in der Schöpffung 6. Welten geschaffen habe/ welche doch nur eine Welt seyn/ die in 6. Theil getheilet und unterschieden ist.

Die erste Welt ist Mundus Archetypus genand/ das Ertzbild/ daraus darnach alles geschaffen und aus nichts gebildet/ da ist das Göttliche Wesen/der Brunn aller Krafft und Gewalt GOttes/ der auffleust ganz kräfftig in alle Welten/ überal dieselben regieret nach

seinem Willen und Wohlgefallen/ mehr gebühret mir nicht zuschwatzen.

Die andre Welt Mundus intellectualis die Seelische und Vernünfftige Welt/ die lebt von ihr selber aus GOttes Krafft und verliehener Influentz/ darinnen ist die *Anima mundi*, die Seele der Welt/ alle Engel/ Ertzengel/ Seraphim/ Cherubim/ Throni, Dominationes, Potestates, Virtutes, und alle Heiligen wohnen darinnen/ und die andern Fürsten/ welche die Regiment aus GOttes Krafft in der Welt führen.

Die dritte ist die Himlische Welt/ Mundus coelestis damit wird begriffen alles das jenige/ was sich reget am Himmel/ und sich beweget/ als die Fix-Sternen/ der kleine Beer/ der grosse Beer/ Perseus/ die Cassiopeia/ der Triangel und die andern Himmlischen Bilder/ alle 12. Zeichen mit einander. Item der Circkel/ Wieder/ Stier/ Zwilling/ Krebs/ Löwen Jungfrauen/ Wagen/ Scorpion/ Schütz/ Steinbock/ Wassermann und Fisch/ darinnen seyn auch die sieben Planeten/ die ihren besondern Lauff haben/ als der Saturnus/ Jupiter/ Mars und die Sonne die Venus der Mercurius/ und der Mond/ diese Sternen alle samt ihren Sphären/ wie du hernach hören wirst/ werden von der andern Welt regieret/

denn

denn die *Intelligentiæ* sind dabey und wenden oder bewegen sie um/ und stecken darinnen wie die Seel in eines Menschen Leib/ und diese *Intelligentiæ* haben ihren Anfang und Quell von der *Anima mundi*. Die vierde Welt ist Mundus elementaris die Elementische Welt/ darinnen sind die vier Elementa/ Aer, Aqua, Ignis & Terra, Lufft/ Wasser/ Feuer und Erde/ darinnen werden gebohren allerley seltzame Dinge/ als im Feuer die Feurigen Metheora, und der Salamander/ in der Lufft alle lufftige Metheora, als Wind/ Donner/ Blitz/ Regen/ Schnee/ Tau/ Reiff/ Schlossen/ endlich in der Erden werden gebohren die Metalla und Mineralia, alle Gewächse/ Kräuter und Bäume/ Edelgesteine/ Würme und andere Thiere/ so ich dir nicht alle erzehlen mag. In dem Wasser werden gebohren seltzame Wunderfisch/ Edelgestein/ Gold und allerley Fische/ auch Ungeziesser/ und böse Thier. Die vier Elemente werden durch des Himmels Krafft regiret und gemeistert/ von den Sternen in der grossen Globis/ so alle mit einander beysammen haben und auch sonderlich von den sieben Planeten/ durch ihre coniunctionem, oppositionem, Quadraten und Sextil, auch dreyeckichten Schein/ gewaltig zu allerley impressionen und wunderlichen effecten

fecten und Wirckungen gezeiget/ wie in der Astrologia angezeiget wird.

Die fünffte Welt ist die kleine Welt/ Mundus parvus seu microcosmus genand/ das ist der Mensch/ begreiffet diese Welten alle/ und auch die Höllische Welt/ von der ich auch bald sagen will/ in ihm. Denn erstlich von der Göttlichen Mundo Archetypo hat er grosse Gaben/ erstlich/ daß er nach GOttes Ebenbild erschaffen/ und zum andern/ daß er eine vernünfftige Seele hat/ und fast einem GOtt gleich/ darum haben auch die Heyden gesagt:

Exemplumque Dei quisq; est in imagine parva.

Ein jeder in dem kleinen Bild/
Hält in sich GOttes Ebenbild.

Zum dritten/ daß er einer jeden Welt Natur und Eigenschafft an sich hat als die Erkäntnis GOttes wird ihm gegeben von dem heiligen Geiste.

Zum ersten seine Astra werden regiert von der vernünfftigen Seele/ denn gleich wie GOtt ist ein Anfänger und Schöpffer des Himmels Kräffte/ so da bewegen und wenden die Sternen/ also ist er auch ein Erschaffer der Seel und Vernunfft im Menschen/ welche da beweget und leitet alle Glieder des Leibes.

Zum andern was die Sternen regt/ das ist unsterblich/ also auch dis/ was die Glieder

des

des Menschen regiert / nehmlich / die Seele ist unsterblich / und also ist in ihm Mundus intellectualis.

Zum dritten / gleich wie vom Himmel alle Elementische Ding wohl temperiret und geführet werden / also wird auch alles in dem Menschen von der Seel erquicket und geführet.

Zum vierten gleichwie in dem Himmel die Bewegung gar beständig / und nicht müde wird / also wird auch in dem Menschen der Seelen Krafft zu bewegen nicht wandelbar oder müde / sondern verbringt Gleichförmigkeit zu jederzeit.

Erstlich wird in ihm gefunden die Himmlische Welt / denn gleichwie derselbe gantz umbzogen und eingefasset ist / also ist auch der Mensch in einem gewissen Contento begriffen / welchs seine Haut ist.

Zum andern / gleichwie der eusserste Himmel viel Sternen hat / also hat auch die eusserste Haut des Menschen viel Schweißlöchlein.

Zum dritten / gleichwie in dem Himmel sieben fürnehme Planet Sternen bedeuten / welche die Weltlichen Element regieren; Also hat man in dem Menschen sieben vornehme Glieder / die gleicher Gestalt denselben auch erhalten / als das Gehirn / die Lung / die Leber / das Hertz / das Miltz / die Geburtsglieder / und die Gall.

♄.	Das Miltz	Das rechte Ohr.
♃.	Leber	Das linke Ohr.
♂.	Die Gall	Das rechte Nasenloch.
	Also seyn auch sieben Löcher in dem Kopff hat innen	Das rechte Aug.
☉.	Das Hertz	Das linke Nasenloch.
♀.	Die Geburtsglieder und Nieren.	
☿.	Die Lung	Der Mund.
☽.	Das Gehirn	Das linke Aug.

Also findet man auch Septem paria nervorum, das ist 7. Paar Adern/ in des Menschen Leib / so von dem Gehirn ihren Ursprung nehmen und haben/ als das erste Paar gehet in die Augen/das andere dergleichen/welches nur die Augen/ mit Hülff der musculorum umbwendet. Das dritte Paar gehet in die Zung und Gaumen/und gehöret zu den Instrumenten/welche dem Geschmack unterworffen und zugethan.

Die vierte kommet auch aus der dritten/und empfindet sich in das innerste des Mundes/ hilfft auch zum Geschmack.

Das fünffte Paar gehet in die Ohren/ und um das eusserste Theil der Ohren/ als den Schlaff und Wangen.

Das sechste Paar gehet in die inwendigen Glieder des Leibes/und gibt ihnen das Fühlen.

Das siebende Paar gehet in die Zung/und bewegt dieselbe hin und wieder/wie solches alles

in

in der Anatomia / wenn man einen Menschen auffschneidet / gesehen wird / und wo du dis besser und eigentlicher wissen wilt / so siehe / daß du etwan einen armen Menschen bekommest / der nicht viel nütz ist auf der Welt / den schneide auf / so wirstu es sehen.

Zum vierten / wie zwölff Zeichen am Himmel seyn / also seyn auch zwölff vornehme eussere Gliedmassen am Menschen / außwendig / als

Wieder		Kopff
Stier		Halß
Zwilling		Armen
Krebs		Brust
Löw	hat	Schulter /
Jungfrau	innen	Hände
Wag	den	Bauch
Scorpion		Scham
Schütz		Dicke bein
Steinbock		Knie
Wassermann		Schienbein
Fisch		Füsse

Zum fünfften / wie die Himmlischen Cörper alle mit einander nicht eine schlechte / sondern zweyerley Bewegung haben / als den motum diurnum und proprium, also haben auch des Menschen Glieder zweyerley Bewegung / eine vor sich / die andere aus zufälliger Weise.

Zum sechsten gleich wie die Sonne am Himmel /

mel/alles erleuchtet und wärmet mit ihrer Hitze/ alſo wärmet das Hertz im Menſchen alle Gliedmaſſen/ und giebt ihnen Krafft zu leben/ denn es iſt Primum vivens & ultimum moriens, es lebet am erſten/ und ſtirbt zu letzt.

Gleich wie die Sonne mit ihren Jahres-Lauff vier Zeiten macht/ alſo daß eine einer andern Complexion als die andere/ und alſo wiederwärtiger Natur ſeyn; Alſo machet auch das Leben in dem Menſchen 4. unterſchiedliche Alter/ als erſtlich die Kindheit wird verglichen dem Frühling/ da ſie nun anfangen zu leben/ die Jugend wird vergliechen dem Sommer/ daß ſie anfahen gar ſtarck zu werden. Die Mannheit wird gleich geſchätzt dem Herbſt/ da die Früchte reiff ſeyn/ und denn letzlich das Alter wird vergliechen mit dem Winter/ da alle Dinge ſterben und zu Grunde gehen/ wie denn auch die Vegetabiliſchen Cörper alle in die Corruption und Tod gehen.

Solcher Vergleichung könte ich dir gar viel anzeigen/ wenn ich wolte. 4. Trägt er in ſich die Elementiſche Welt/ denn ſein Feuer iſt die natürliche Wärme/ ſeine Lufft iſt Athem/ ſein Waſſer iſt das Blut/ und ſeine Erden iſt der Leib.

Zum andern/ gleichwie in Elementen offt eine Zerrüttung geſchicht/ daß ſie ſich vermiſchen

schen und Wetter machen/ also machen auch die Elementa die Kranckheiten in dem Leibe/ durch grosse Hitze/ durch grosse Kälte/ durch grosse Flüße und Wassersucht/ und wie in den Elementen die Metheora gebohren werden/ also erheben sich im Menschen viel unordentliche Wiederwärtigkeiten.

Zum dritten/ wie sich die Winde offt in der Erden verhalten/ also verstecken sie sich in des Menschen Leib.

Zum vierten/ wie allerley exhalationes, und Dünste aus der Erden kommen und auffsteigen in die Höhe/ also finden sich auch im Microcosmo stinckende sulphurische exhalationes, die den andern gantz gleich/ sie beyde brennen.

Die sechste Welt ist Mundus infernalis, die Höllische Welt/ darinnen wir Teuffel mit einander unsere Wohnung und Platz haben/ die stecket gar tieff in der Erden nach dem Mittel Puncte zu/ welches wie du weist nach der Mathematic/ bey neundtehalbhundert Meilen von der eussersten Fläche gelegen. Alda ist die Hölle/ eine grosse Weite von etlichen hundert Meilen/ unterschieden mit sonderlichen Orten und Gemachen/ da der Teuffel sein Schloß allein hat/ über diese alle herrschet Lucifer der Oberste Teuffel/ mehr sag ich dir nicht.

Und daß auch Mircocosmus Theil an der Hölliſchen Welt habe/ kanſtu bey dir abnehmen/ denn ſo bald du die Göttliche verlaſſen/ und abgefallen biſt/ haſtu dich zur Hölliſchen gegeben/ darinnen wirſtu auch in Ewigkeit jämmerlich gepeiniget werden/ darffſt keine Erlöſung hoffen. Wenn wir 20. tauſend Jahr im Feuer brennen ſolten und wüſten nur Gnad zu erlangen/ ſolte es von uns ausgeſtanden werden/ aber du unſeeliger Menſch/ haſt um loſe üppige Ding/ und lahme Künſtlein deine Erlöſung verſchertzet/ und haſt dich in Ewigkeit der nicht anzumaſſen. Pfuy du verfluchte Creatur.

Dieſe Hölliſche Welt iſt nun in der Mitten der andern allen miteinander/ ſie iſt ihr Centrum/ denn ſie hat auch keinen beſſern Ort haben oder bekommen mögen. 1. Die euſſerſte Welt Archetypi iſt die herrlichſte/ vortreffelichſte und fürnehmſte. Die andre Welt Intellectualis, iſt etwas geringer. Die dritte/ Cœleſtis, iſt geringer/ als die Intellectualis, Die vierte Elementaris, iſt geringer/ denn die Himmliſche. Und denn fünfftens die Hölliſche/ iſt die ärgſte/ wie ich dir es allhier fürmahle.

Alſo ſieheſtu wie dieſe per gradus verſus centrum abnehmen/ und ärger und böſer werden/ darum darffſtu nun nicht zweifflen

vom

vom Ort der Höllen/ sondern gar gewiß glauben daß sie inwendig in dem Mittel der Erden sey / wie du aus meiner demonstrativischen Lehr wohl wirst abnehmen können. Daneben magstu auch hierbey dieses wissen/ daß GOtt hat angefangen zuschaffen die Intellectualische Welt/ darnach die Himlische/ denn die Irrdische und Höllische. Er hat angefangen an dem eusersten umkreiß/ und nicht an dem Centro/ da du/ wenn du wilst einen Circkel mahlen/ allezeit erstlich einen Punct zum Mittel haben must und denn kömstu zu einem umkreiß und anders nicht. Aber GOtt ist ein anderer Meister als du bist. Also hab ich dir die gantze Lehr von dem Ort der Höllen/ wie und warum sie dahin geordnet/ gründlich angezeiget/ welches doch D. Faustus dein Herr niemahls also deutlich und klar hat erfahren können/ was ich aber thue/ geschicht darum/ auf daß/ wenn ich von dir was begehre/ du dich auch wilfertig und fleißig erzeigest/ und die gethane Zusage desto steiffer und fester halten müstest.

Aus diesen verstehestu/ was der Apostel Paulus sagt/ daß er sey verzuckt worden biß in den dritten Himmel/ das ist in den Himmel/ den GOtt erfüllet/ er ist durchgefahren in den Coelestischen/ Intellectualischen/ und in den Archetypischen kommen.

Was Christoph Wagner zu Padua angerichtet.

ES trug sich auf eine Zeit zu/ daß ein fürnehmer Herr zu Padua eine Gastirey angerichtet/ und viel Mannes und Weibespersonen dazu geladen hatte. Unter denen Gästen war einer mit Wagnern bekant worden/dieser gieng zu ihm/bat ihn auch zum Wolleben/ sagte ihm darneben daß viel schönes Frauenzimmer und lustige Madamen allda würden erscheinen. Darüber ward Wagner wohl zu Muth und ließ sich bereden/ gieng auch mit/und ließ seinen Affen den Auerhan neben sich hertretten. Als sie nun zu Tisch gesessen waren/ fieng der Affe an/ allerley seltzame poßirliche Kurtzweil zu üben/ bließ auf den Zincken/ Trommeten und Querpfeiffen/ schlug auf der Lauten und dem Instrument so lieblich/ also/ daß es ihm keiner von Frauen und Männern konte nach thun. Letzlich brachte er so eine lieblich Musica von allerley Saitenspiel/Orgeln/Harffen/Zittern/Cymbeln/Lauten/ Geigen/ untereinander/ daß sie alle verstummeten/ und nicht wusten wohin es gemeinet war/ aber doch gefiel es ihnen allen trefflich wohl/ daß auch die Weiber und Jungfrauen von ihren Tischen auffstunden / und in der Männer Gemach kamen zuzuhören. Als nun

Wa-

gner meynete daß es genug wäre/ winckete er dem Affen/ der hörte als bald auf und ließ es bleiben. Die Herren/ als sie diß vernahmen/ stunden sie alle auf/ und erzeigten Wagnern Reverentz und erbote sich ein jeder alles guten gegen ihm. Wagnern gefiele die Ehre wohl und dauchte sich mehr als kein Fürst/ ließ den Affen sich in mancherley Thier verwandeln/ als in einen Esel/ bald in ein Schwein/ bald in einen Vogel oder Papagey/ bald in einen Hund/ also daß auch die andern Hunde herzu lieffen und wolten kundschafften/ wie mancher mit der Magd auf dem Heu thut/ aber der Affe verwandelte sich in eine Katze und zerkratzte die Hündlein so/ daß von ihnen das Blut auf die Erden floß. Bald machte er die alle zu Affen/ die tantzten lustige Täntze und Galliard/ und hätte ein jeder gewolt/ sein Hund wäre ein Affe blieben. Als er nun vermeynte/ es wäre gar genug/ dachte er/ er müsse das weibliche Geschlecht auch besuchen und betrachten/ gieng derowegen zu ihnen in das Gemach/ da sie saßen/ und wie sie seiner gewahr worden stunden sie auf/ empfingen ihn gar höfflich/ meyneten/ es wäre eine gewaltig hohe fürtreffliche Person und baten ihn/ er wolte doch auch eine Kurtzweil/ die lustig zusehen wäre/ bey ihnen anrichten. Wagner sagte es ihnen zu/ und entschul-

digte sich zuvor/ lustig genug wolt ers machen/ aber sie solten ihm nichts böses nachsagen. Sie gelobten an/ da kamen in kurtzer Zeit ein Hauffen grosser Mäuse/ die hüpfften und sprungen lustig auf und nieder/ sungen wie die Nachtigallen/ und hatten gute Kurtzweil: Als diß ein wenig gewähret/ fuhren sie von einander und lieffen auf die Weiber zu/ da erhub sich ein Geschrey/ die Mäuse krochen ihnen unter die Kleider weiß nicht wohin/ also daß sie dieselben nicht konten herab bringen/ sie huben sich auff/ stachen mit Messern darnach/ schlugen darauff/ aber sie sassen fest/ wolten nicht herab/ da liessen sie zu ihren Männern also auffgedeckt/ und baten/ sie wolten die Mäuse weg thun. Da hätte man seltzame Wunder sollen sehen/ aber die Männer sahen nichts/ wusten auch die Ursach nicht/ meyneten etwan/ die Weiber wären so eins worden/ daß sie einen solchen Auffzug halten wolten. Als es aber die Männer erfuhren/ daß es Wagner gethan/ lachten sie der Ebentheuer/ und nahmen den Weibern die Mäuse hinweg/ wenn sie nur ein wenig hinrührten. Da giengen die Weiber wieder an ihre Stäte und waren sehr scheel auf Wagnern/ wolten ihn nicht mehr in die Stuben lassen. Er aber sprach/ wenn sie ihn wolten hinnein lassen/ wäre er schöne lustige Kurtzweil ihnen zu machen willens/

lens/ da ſie aber nicht wolten/ ſolte ihnen ein ärger Poſſen wiederfahren als der geweſen wäre. Nun war den Weibern gleichwohl auch wohl mit der Schalckheit gedienet/ lieſſen ihn hinein/ und ſchämeten ſich/ alſo daß ihn keine anſehen wolte. Aber er fieng an/ und ließ einen ſchönen Apffelbaum mitten in der Stuben aufwachſen/ und herrliche ſchöne Aepffel darauff/ welches den Weibern gar wohl gefiel. Fragten ihn alſo/ ob ſie auch dürfften davon einen abbrechen/ möchten wohl einen haben. Er gab ihnen zur Antwort/ Ja ſie möchten es wohl thun. Da brach eine jede einen ab/ windelten den in ihre Schnupfftücher und rochen bißweilen daran und hatte groſſe Luſt darüber/ bald wurden ſie in ſeltzame Wunderthier/ welches den Weibern wohl bekandt/ verändert/ da wurffen ſie die Dinger weg/ bald nahmen ſie es wieder zu ſich/ da wurd es aber verändert/ da merckten ſie die Schalckheit und Liſt des Wagners/ nahmen ihren Abſchied und giengen davon/ wolten nachmahls Wagnern nicht mehr bey ſich haben/ ſondern hatten ſeiner gar genug. Alſo war die Gaſterey mit Freuden und Wolluſt beſchloſſen/ und gieng ein jeder zu Hauß.

Christoph Wagner hatte auf den folgenden Tag wieder Gäste.

AUf den andern Tag hernach/ ließ Christoph Wagner die Herrn alle sämtlich wieder zu sich bitten neben den Weibern/ welche nicht kommen wolten/ denn sie besorgten sich vor ärgern vexiren/ welches ihnen vielleicht auch wohl möchte wiederfahren seyn/ die Herrn aber erschienen/ kamen zur bestimten Zeit und sahen sich in seinem Hauß umb/ da war alles gar wüste/ auch weder Feuer noch Rauch im Hauße/ und gantz kein Gesinde/ denn nur der Knecht Claus darinnen. In kurtzer Zeit waren die Tische gedecket und lagen auf den Bäncken herumb etliche leere Faß und grosse Klötzer/ darinnen stacken Hanen/ wie sonst in den Fassen zu seyn pflegt. Da hatte Wagner das eine Fenster in dem Saal hübsch wie einen Schranck vermachen lassen/ den that er auf/ und nahm immer eine Schüssel nach der andern von Essen heraus und setzte sie auf den Tisch/ ein Theil war kalt/ ein Theil noch gar ein wenig warm/ und als er dis also vorgetragen hatte/ meyneten sie/ es wäre nun nichts mehr verhanden/ da gieng er abermahls hin/ und brachte mehr Gerichte/ da fiengen sie erst an sich zuverwundern/ wo das herrliche

Essen

Essen herkommen möchte/ und wie er so viel darinnen beherbergen könte. Aber sie schwiegen doch still/ und hätten gerne getruncken/ fragten ob nicht was zu trincken verhanden wäre. Christoph Wagner nahm einen Stab/ schlug an die Wand/ da kam ein schönes Jünglein heraus/ gantz wohl wie ein Deutscher gekleidet und gezieret/ der hatte zweene güldene Becher in seiner Hand/ darauff stunden des Türckischen Käysers Nahmen und Wapen/ gieng hin zu dem einen leeren Faß und zapffte einen guten Welschen Wein heraus/ setzte den auf den Tisch/ und ließ sie den versuchen.

Bald schlug der Wagner auf die andre Seiten der Wand/ da kam herfür eine hüpsche Jungfrau/ hatte einen gantzen Korb voll schöner kunstreicher güldner und silberner Trinckgeschirr/ darunter vieler Fürsten und Herrn Nahmen und Wapen waren/ und sonderlich des Königs in Spanien/ Franckreich und andrer fürnehmen Prälaten/ daß sie genug daran zu sehen hatten. Da gieng sie hin zu dem dürren Klotz und Stock/ zapffte einen guten köstlichen Malvasier heraus und gab ihn den Gästen. Oben auf oder über dem Tisch hieng ein höltzern Rohr/ wenn einer ein wenig Wasser wolte/ so hielt er sein Geschier an das Rohr/ so lieff das Wasser hinein/ so lang

biß er an das Rohr klopffte und wuste niemand/ wo das Wasser hinein käme/ denn es hieng oben an einen Zwirnsfaden. Uber das lagen auch noch andere Faß dabey/ aus denen allen Spanische/ Ungerische und andere Weine gelassen wurden/ daß dergleichen zuvor von ihnen nicht gekostet worden. Nach diesem bracht er noch mehr Speise von seltzamen Vogeln und wunderlichen Fischen/ deren in Italia nicht gefunden werden. Als sie nun frölich waren/ da kam Meister Auerhan mit einer lustigen Zunfft/ die hatten alte Fiedeln und scharpfenetliche Bauer- und Graßliedlein/ bald nahmen sie ein ander Instrument und erzeigten sich frölich. In Summa/ Auerhan war so lustig und poßierlich/ daß die werklichen und kurtzweilige Stücklein nicht alle können erzehlet werden. Wie sie nun das Mahl gehalten/ da griff Wagner wieder in seinen Schranck und brachte allerley seltzame Früchte/ so in Spanien/ Franckreich/ Niederland/ Arabia/ India und Griechenland wachsen/ von herlicher frischer Würtz und andern schönen Gewächsen/ so man mit Lust und Lieblichkeit genieſſen kan/ welche zum Theil den Menschen bekand/ zum Theil aber gantz unbekand gewesen. Auch waren darbey allerley Blumen und wohlriechende schöne Kräuter/ daß man/ sich hoch

zu-

zuverwundern. Und als sie eine gute Weile frölich gewesen waren/ fieng einer an unter ihnen und sprach zu Wagnern. Signor Christophore, ich bitte freundlich/ ihr wollet uns einen schönen kurtzweiligen Possen sehen lassen. Christoph Wagner antwortete und sagte/ es wäre genug auf dismahl/ er hätte neben andern genug gesehen/ welches sie sämtlich bekanten/ und sagten/ daß der Kurtzweil ein grosser Uberfluß gewesen. Er aber hielte weiter an/ und wolte nicht nachlassen/ bat nur um eines zum Schlafftrunck. Da sprach Wagner es solte geschehen/ bald hernach in einem Huy bekam derselbe einen Ochsenkopff mit grossen Hörnern/ u. sahe wie ein solch Thier. Die andern Herrn fiengen an seiner zu lachen und zu spotten. Das verdros ihn und wolte sich verantworten mit Schelten/ fieng aber greulich an zubrüllen/ und zu brummen/ wie ein rechter natürlicher Ochse. Bald wolte er einen Becher ins Maul nehmen und trincken/ da konte er sich auch nicht dazu schicken/ die Lappen am Maul waren ihm zugroß/ da brachte Wagners Famulus Wein in einem Faß/ da that er einen guten Soff. Also hatten die Herrn ihre Fantasey mit dem Ochsen/ und gönneten ihm diesen Schalcksposſen gar wohl. Unter dessen kam das Geschrey an seine Frau daß ihr Mann eine Ochsen-Haut habe/ sie

gieng

gieng geſchwind dahin und befand es alſo/ da machte ſie ſich mit loſen Worten an Wagnern/ fluchte ihm ſehr/ warum er ihren Mann alſo verſchimpffiret hätte. Wagner gab der Frauen gute Wort/ hieß ſie ſtillſchweigen/ alſo thäten auch die andern/ aber es war umſonſt. Da zauberte Wagner der Frauen einen ſchönen Kühekopff auf/ mit ſeinen Hörnern/ da ward das Gelächter noch gröſſer/ und wolte der Frau viel Windes machen/ hub an zu plerren/ deßgleichen auch der Ochs/ da hätte man luſtige Geberden geſehen/ wie ſie ſich ſtellreten/ und wie ihnen die neuen Kappen ſo luſtig anſtunden. Und als ſie ſahen/ daß es nicht anders werden wolte mit ihren Köpffen/ giengen ſie heim/ und hatten genug Anſeher auf der Gaſſen/ muſten ſich auch alſo damit ſchleppen/ bis auf den andern Tag/ da ſie Wagner auf der andern Herrn Vorbit wieder entledigte.

Wie Wagner zu Florentz ein Pferd verkaufft.

NAch dem nun Wagner viel Geld zu Padua verzehret/ und den Huren gnug gegeben hatte/ muſte er auf andre Wege gedencken/ nahm ihm derowegen für ſeine Schelmen- und diebsſtücke nicht zu Padua/ ſondern an einem Ort/ da er nicht bekand wäre/ zuverſuchen/

ſuchen / zog derowegen nach Florentz und kauffte allda zweene Mauleſel/ hatte aber kein Geld/deßwegen ſo fieng ers alſo an. Er fragte einen Mann ob er ſeine Eſel verkauffen wolte/ der Mann ſaget Ja/ da ſprach Wagner: Wie theuer? Der ander bote ſie um funffzig Kronen. Wagner lachte und ſprach er wolte ihm vor einen fünff Kronen geben. Der Mann antwortet und ſprach/ er wolte eher daß ſie der Henker hätte/ehe er ſie wolte um ein ſolch liederlich Geld geben. Wagner hielt immer an, und wolte nicht nachlaſſen/ ſondern gieng wieder zu ihm und both ihm vor einen 4. Kronen da er zuvor 5. gebaten. Der Verkäuffer ward böſe und verſtand/daß er ſeiner ſpottet/ſtieß ihn alſo mit dem Fuße von ſich/ und traff ihn ans Schienbein/ welches alsbald entzwey gieng. Wagner fiel darnieder und ſchrie hrfftig. Die Leute lieffen zu/ u. ſahen den armen Krüpel da liegen/ der Roßteuſcher ward von der Obrigkeit gefangen und angetaſtet/ er bekannte/ daß er den geſtoſſen/ aber nicht ſehr/ und ſchwur hoch dazu/ da ließ der Senat den Patienten beſehen/ da fand ſichs alſo/ daß der Beinbruch neu war und wurde ihm aufferlegt/ daß er ſich mit dem Beſchädigten ſolte vergleichen/ da wurde es dahin gehandelt daß er ihm die zween Mauleſel gab/ indem der Arme Mann

ſonſt

sonst kein Geld hatte. Als nun Wagner die Mauleſel bekam/ hielt er einen Chirurgum/ der ihn heilete/ welches nicht länger dann ungefehr 3. Tage währete. Den einen Mauleſel nun verwandelte Wagner in ein schön Pferd/ bot es feil und ließ es dem Hertzog alda antragen. Als er dieſes geſehen/ ließ er es ihm sonderlich wohlgefallen/ wegen der Proportion/ Farb u. schönen Springen/ deßgleichen in Italien nicht gefunden/ bezahlete es um dreyhundert Kronen/ als aber Wagner das Geld weg hatte/ wurde es auf den andern Tag zum Mauleſel/ das es zuvor geweſen war. Alſo bekam Wagner wieder Geld/ und konte deſto beſſer ſchlemmen.

Wie Chriſtoph Wagner zu Padua die Nigromantiam lehrete.

Als nun zu Padua des Wagners Name ſehr vielen bekand worden/ kamen offt viel Studenten zu ihm/ die mit ihm diſputirten und Kundſchafft machten/ inſonderheit hatten ihrer viel Luſt zur ſchwartzen Kunſt/ baten ihn ſehr/ daß er doch etwas wolte fürnehmen und ſie lehren/ denn ſie meyneten nicht daß es Teufels Betrug wäre. Denn Chriſtoph Wagner hatte ſie zuvor überredet/ was er thäte/ das könte er mit guten Gewiſſen thun/

es

es wären eitel gute dienſtbare Geiſter/ dem Menſchlichen Geſchlecht zum Dienſt und Nutz erſchaffen/ dieſe wüſte er durch natürliche Mittel alſo an ſich zubringen/ daß ſie ihm auff eine Zeitlang dienen müſten/ ſagte auch daß er eines Menſchen Geiſt/ wenn er verſtorben/ gleicher geſtalt zwingen und nöthigen könte/ daß er müſte zu gefallen ſeyn und thun/ was er nur von ihm begehrete/ könte ihm auch ſeiner Gelegenheit nach wieder enturlauben/ weñ es ihm gefiel. Weil ſie nun dieſen Dingen alſo glaubten/ hielten ſie ſehr hart an/ alſo nahm Wagner etliche zu ſich/ die gaben ihm Geld/ dieſelben lehrete er die Coniurationes und etliche Species in der Magia, als die Geomantiam, Hydromantiam, &c. auch die gantze Nigromantiam, alſo/ daß ſie in gar kurtzer Zeit/ auch das Mantel-Fahren begriffen/ nahmen darauff ihrer drey/ deren Nahmen alle Johannes hieſſen/ ſich einmahl für/ in die Inſel Sicilia zu fahren/ dieſelbe zubeſehen/ und fingen derowegen ihre Gaukelkunſt an/ und ſprachen alle drey die Coniuration, machten ihre zugehörigen Characteres und Creutzſchläge/ nun war der Teuffel alſo beſchworen/ daß er ſie alle Stunden 12. Welſche Meilweges unſichtbar in der Lufft führen ſolte. Es muſte aber bey ihnen ſo gehalten ſeyn daß keiner kein Wort

reden

reden dorffte/ sonst falle er von dem Wagen Nach dem sie auffwaren und geschwinde anhoben zufahren/ so fieng der eine an (weil er etwas vergessen/ auch sich nicht recht gesetzt und ihn geschwindelt) und schrie/halt/halt über laut in der Lufft/ da fiel er herunter/ daß ihm der Kopff aufgesprungen war. Die andern Zween fuhren dahin/ und wie sie auf das hohe Meer kamen/ da ward der eine der Insel Siciliam innen/ denn er hatte die Gelegenheit aus der Landtafel und Schiffahrten erlernet/ sprach derowegen/ Ich sehe Sicilien. Da lies ihn der Teuffel auch ins Meer fallen/ er solte lernen schwimmem. Der dritte aber/ dem seine Kunst ein grosser Ernst war/ sahe sich vier Tag in der Insel wohl um/ kam am sechsten Tag wieder zu Haus/ und erzehlete dem Wagner/ was sich zugetragen/ auch wie es beyden Gesellen ergangen/ und wie er in Sicilia den grossen Berg Aetna, der immer fort und fort ohne Auffhören länger denn etliche tausend Jahr gebrennet hat und noch brennet/ gesehen hätte.

Wie Johannes de Luna sich mit Christoph Wagnern befreundet/ und mit ihm die Zaubrey oder schwartze Kunst sehr geübet.

Als diesem Johanni de Luna seine erste Außfahrt so wohl gelungen/ hat er grosse Begierde und Lust gehabt/ sich gar zu dem Wagner zu begeben/ und mit ihm die freye Kunst zu treiben/ auffs beste so sie vermöchten. Kam derowegen einmahl zu Wagnern/ entdeckt ihm sein Gemüht und sprach zu ihm wie er Lust hätte sich zu ihm zubegeben/ und daneben in der Kunst zu dienen. Als dis Wagner hörete/ ward er froh/ doch dorffte er ohne des Geistes Vorwissen nichts fürnehmen/ sondern forderte ihn des Abends zu sich und zeigete es ihm an/ wie das seine des Johannes de Luna Meynung wäre/ der Geist war wohl zu frieden/ auf den Morgen gab er ihm die Antwort/ über welche er höchlich erfreuet. Und also bleibt der Johannes lange Zeit bey ihm und waren allein beysammen zu Padua/ hatten ihre Lust und Freude mit den bösen Geistern/ lebten in aller Schand und Unzucht/ befliessen sich nur auff die teuffelischen Künste/ welchen sie beyde Tag und Nacht fleißig oblagen.

Wie Christoph Wagner seinen Geist Auerhan zur Stäte hatte / und was er mit ihm fürgehabt.

ES bate gemelter Johannes den Wagner sehr offt / daß er doch seinen Geist citiren und mit ihm in seiner Gegenwart reden wolte / denn er hätte auch viel Fragen / deren er gerne gewissen Grund und Bericht haben wolte; also citirte einmahl Wagner den Geist / der kam behend und fragte was beyder Begehren wäre? Da hub Wagner an und sprach: Lieber Auerhan du weist / daß ich dir getreu bin / und nie in willens gehabt von dir abzufallen / nun dörffte ich weiter deines Berichts in etlichen Sachen / die will ich dir anzeigen. Ist darauff mein Begehr / du wollest es gerne thun / und mir die Warheit zeigen / wo nicht / so will ich auch von dir abfallen.

Der Geist sprach / frage nur her? Du solt recht berichtet werden. Da sprach erstlich Wagner du weist / daß ich mich lange Zeit / sonderlich da ich noch bey meinen Herrn Fausto gewesen / in etlichen Magischen Künsten geübet. Nun wolte ich gerne wissen / wie viel derselben Species wären / wie viel Geschlechte und Arten / und welche unter diesen allen am gewissen und besten zutreffen. Der Geist

sprach

sprach hierauff: Dis ist eine schwere Frage/ und sol nicht einem Jeden offenbahr werden. Aber doch/ weil du darum bittest/ so will ich es dir ordentlich nach einander erzehlen/ darum zeichne es dir auf/ auffs beste so du kanst/ und mache dir es nütz/ wie du weist.

Du solt erstlich wissen/ daß die Kunst Magia, zweyerley ist/ die eine Natürlich/ welche die mit ihren Species gar wohl bewust/ dieselbe lehret nichts denn nur eitel Lappenwerck und kindische Dinge/ welche bißweilen eintreffen/ bißweilen auch nicht/ sie hat wohl auch etliche Vermuthungen/ damit sie sich unterstehet künfftige Dinge zuwissen/ aber es sind lauter Menschen Possen und Affenwerck/ wie du selber gesehen/ daß du nicht das geringste/ welches etwas Wunders werth wäre/ darinnen ausgerichtet/ ist derowegen nicht nöhtig viel davon zu plaudern.

Die andere wahre Magia aber/ welche diese geringe nichtige und kindische Kunst weit übertrifft/ ist viel herrlicher und gantz über die Natur/ darum giebt es darinnen viel Wunder und Nachdencken/ weil man keine Ursach erfinden kan/ welche die Wirckung herfürbringen. Wir Geister aber müssen in allen Stücken dabey seyn/ allezeit hinden und fornen/ die Kunst fördern und treiben/ denn wir sind derselben

ſelben Erfinder/ und geben es den Menſchen alſo ein/ daß ſie es auf dieſe Weiſe und Art machen ſollen und vornehmen. Und wenn ein Menſch ſich auf ſolche loſe Wege geleget/ daß wir es mercken/ ſo kommen wir bald zu ihm/ bringen ihn etliche Büchlein bey/ helffen dazu/ lehren ihn Ceremonien und Superſtitiones, abergläubiſche Worte/ und andere Dinge wie man ſich halten ſoll im Eſſen/ Trincken und Kleiden und Beſchweren/ daß alſo der Menſch meynet/ er beſchwöre uns durch GOtt und ſeine heilige Engel (da doch GOtt ſolches hoch verbothen) und meynet er könte über uns herſchen/ wir müſten ihnen unterthan ſeyn/ da wir doch nicht dazu verordnet ſeyn/ daß wir den Menſchen dienen ſollen/ ſondern dazu/ daß uns GOtt braucht bißweilen die Böſen zuſtraffen/ und die Frommen in ihrem Glauben zu prüffen. Wir haben nicht Macht einem Menſchen im geringſten etwas zuthun/ wir dürffen nicht ein Haar/ wann es ihm entfället/ auf der Erden aufheben/ wo ferne es uns nicht erlaubet wird/ und wenn GOtt verhänget/ da es an uns allein gelegen/ wir wolten die gantze Welt umkehren/ alle Menſchen betrügen/ alſo/ daß nicht einer ſolte in den Himmel kommen/ wir wolten allezeit bey den Menſchen ſeyn/ und ſie noch mehr mit ſeltzamen

Künſten

Künsten betrügen und verführen/ wenn so einer sich an diesen alten Possen stossen wolte. Diese Kunst nun/ wer sie recht kennen will/ der muß sie von uns lernen um eine gewisse Bedingung/ daß er sich/ nehmlich gegen uns verpflichte. Und weil ihr Gesellen aus Fürwitz entweder wollet reich werden und Schätze suchen/ oder aber Kranckheiten vertreiben und Geld damit verdienen/ oder aber lustige/ kurtzweilige Possen anrichten und vorbringen/ oder zu grossen Ehren kommen und auch euch an den Feinden/ und denen so euch übel gethan rechnen/ oder sonsten den Menschen Schaden zufügen/ so haben wir darauff allerley Künste erdacht und ans Licht bracht/ als erstlich die Coniurationes, damit ihr uns beschweret wenn ihr Schätze suchen wollet/ und uns vertreibt/ da mißbrauchet ihr das Evangelium Johannis und die Psalmen/ fallet aus eurem Beruff/ darein euch GOtt gesetzet. Ihr mißbrauchet dazu das geweihete Tauffwasser und andere Dinge mehr. Und wenn wir andere Leute kranck gemacht haben/ den Zauberern unsern Kindern zugefallen/ so haben wir auch etliche Wort oder Character erdacht und außgesonnen/ damit wir euch bereden/ daß ihr meinet die Ungesunden werden durch uns nichts thun/ son-

dern wir nehmen die Ursache hinweg / aber ohne die Character thun wir es nicht / wir müssen ein wenig geehret seyn. Wenn man uns denn nun wohl ehret / und hanget den Leuten solche Narrenwerck an den Halß / seugnet sie / und mißbrauchet den Nahmen GOttes / so lassen wir es uns wohlgefallen. Zum dritten / wenn einer will zu Ehren kommen / hoch erhaben werden / und groß Ansehen bey den Leuten haben / so suchen wir andere Griffe herfür / lehren ihn Künste in natürlicher Magia und helffen ihm zur Philosophy / daß er darinnen etwas lerne / daneben verleihen wir ihn die præstigias oder Gaukeley / daß er sich könne unsichtbar machen / Schlösser aufthun / die Leute verblenden nach Gefallen / und ein Ding in das andere verändern. Darzu helffen wir gar viel / wir schaffen was von nöhten / wir fahren in ferne Lande / stehlen was der Meister bedarff / und bringens ihm darnach / wie du gar wohl weist / denn du gebrest unter dieser Rotte / in Summa ihr könt so viel Künste / was ihr nur wollet / ist euch müglich durch unsere Hülffe. Wenn einer will wissen wie es in fremden Landen zugehet / so können wir einen dahin bringen gar geschwind / so bereden wir dieselben / daß sie eine Salbe machen von Menschen Fet / und andern Din-

gen /

gen/ wenn ſie ſich damit ſchmieren/ und einen Beſem oder Stecken zwiſchen die Beine nehmen/ ſo warten wir fleißig auf/ führen ſie davon/ bringen ſie wohin ſie begehret haben/ und wann es dann Zeit iſt/ ſo führen wir ſie wieder alſo heim ohne Schaden. Bißweilen nehmen wir ſie nicht mit dem Leib in die Lufft/ ſondern machen ihre Gedancken alſo verkehrt und verwirt/ daß ſie nicht anders meynen/ ſie wären an dem Ort und Stelle/ da ſie hin begehret haben/ und ſähen alles/ was ſich alda zutrüge/ wären auch ſelber dabey und hülffen dazu/ da ſie doch nur an einem Orte ſtille liegen/ und unbewegt bleiben. Wenn ihr wolt zukünfftige Dinge oder was anders wiſſen und errathen/ ſo haben wir gar viel Weg und Weiſe wie man das kan zuwege bringen/ und ſeyn derſelben Künſte ſo viel daß man ſie auf allerley Art und Weiſe gebrauchen kan/ und da einer an einen Ort nicht kan gefangen werden/ ſtellen wir ihm mit einem andern/ biß ſo lange er innen wird was er begehret. Und wenn auch einer ſich an ſeinen Feinden rächen will/ ſo lehren wir ihn auch wunderbahre Dinge/ die er brauchen muß dis zuvolbringen/ denn er kan ihm ein Glied lähmen welches er will/ er kan ein Aug ausſtechen/ er kan ihm etwas eingraben/

wenn er drüber gehet/ daß er ſterben muß/ er kan ein Meſſer/ Haar/ Bein/ Eiſen/ Holtz/ Glaß/ Scherben/ Stein und andere Dinge/ in den Leib zaubern/ und wenn er will Schaden thun und Unglücke zurichten/ ſo kan er Wetter machen/ und groſſe Sturmwinde erregen welches wir alles durch ſolche Mittel/ wenn wir auf dieſe Weiß dazu geneiget/ thun und verrichten. Dieſe Kunſt nun haben wir ſeithdem die Welt geſtanden/ gar ſehr unter die Leute bracht/ viel damit betrogen und verführet. Und ſonderlich ſeynd ihnen wunderliche ſeltzame Nahmen durch ihre Erfinder und Fortpflantzer gegeben worden. Als.

Goetie, welche mit Beſchwerung die Geiſter zu ſich locket und ruffet/ da ſie doch ſonſten wohl ſelber ungeruffen kommen.

Necromantia, die wecket die Todten auf/ gehet zu denen Gräbern/ braucht die darzu gehörenden Ceremonien und Coniurationes, und beſchweret alſo den Geiſt des Verſtorbenen/ der ſoll herfür kommen/ und ihnen erſcheinen/ wie du von der Zauberinnen zu Endor lieſeſt/ die den Samuel aufgeweckt. Aber wir warten auf ſolche Geſellen und erſcheinen ihnen bißweilen/ geben auch wohl Antwort von uns.

Therugia, wird genennt/ wenn man die hüm-

liſchen

liſchen und Olimpiſchen Geiſter will zu ſich haben/ und mit ihnen reden/ die Geſellen ſo ſich darauff befleißigen/ die wollen mit GOtt reden/ und wollen daneben in Göttlicher Weißheit viel ſtudiren. Sie meynen die Offenbahrung Johannis zuſehen/ auch in den himmliſchen Thron zu ſteigen. Aber wie es ihnen gelinget/ werden ſie innen.

Die vorige Necromantia, wird wider in zwey Theil getheilet/ eines heißt Necyomantia, wenn man die verſtorbne Cörper wieder lebendig macht/ da muß unſer einer in den todten Leib ſchlupffen/ und denſelben alſo wieder auffbringen/ daß er gehen und ſtehen kan/ auch daneben offt reden. Das andere Theil Scyomantia, wenn man nur allein eines verſtorbenen Schatten herfür bringet/ wie der Aeneas bey dem Virgilio gethan/ und auch die Ericthone eine arge Zäuberin in Theſſalia, welche einen Todten auffgeweckt/ der den Außgang des gantzen Belli Pharſalaci mit gewiſſem Grunde dem Sexto Pompeio zuvor geweißſaget hat. Alſo hat auch Apollon/ des Achillis Geiſt aus der Höllen gefordert/ auf daß er ſeine Perſon ſehe/ und ihn gefraget/ was er gewolt von dem Troianiſchen Kriege/ wie es darinnen zugegangen iſt/ da hat er auf alles geantwortet/ derſelbe Geiſt bin ich geweſt/ und

in des Achillis Gestalt erschienen / denn ich hab ihn offt gesehen und bin ihm auch nach geschlichen. Darauf fieng Wagner an und sagte / er möchte ihn gerne sehen wo es müglich wäre. Der Geist veränderte sich geschwind in des Achillis Gestalt / und gieng in der Stuben auf und nieder / war einer zimlichen grossen Länge / etwan ungefehr 11. oder 12. Schu lang / und schön von Angesicht / aber er sahe sauer aus / als wenn er zornig wäre / er hatte einen hüpschen rothen Bart und zimliche lange Haar / hatte einen starcken Brustharnisch / und in der einen Hand einen schönen grossen Schild / in der andern Hand führte er ein hübsches Jungfräulein / gar schön auf Königliche Art gekleidet / und die hatte einen bloßen glänzenden Sebel in der Hand / darüber Wagner sich nicht wenig verwundert / hätte gerne gefragt / aber er dorffte nicht / denn der Geist hatte es ihm zuvor verbothen. Als er nun genug gesehen hatte / verschwand der Achilles / und kam der Geist Auerhan wieder / zu dem sprach Wagner / was bedeut denn die Jungfrau / die er bey sich führt mit dem Schwerdte? Der Geist antwortete. Als Achilles umkommen war / ist er zu Troja begraben worden / sein Geist aber (welches die Griechen also dafür gehalten) ist offtmahls erschienen /

und

und hat geheten man solle ihme Polixenam des Königs Priami Tochter / welche zuvor der Vater ihm vermählet und zugesagt hatte / zum ewigen Gedächniß opffern und schlachten / so werde seine Seele widerum versöhnet werden. Und als ihm die Griechen gewillfahret / haben sie ihm die Jungfrau geopffert / geschlachtet und ihr den Kopff abgehauen / mit diesen Sebel / welches sie gar gerne und mit freudigem Muth gelitten hat. Wagner fragte weiter / was es dann um die verstorbene Seele vor eine Beschaffenheit gehabt hätte. Der Geist sprach: Es war in vorhaben / daß Polixena einem andern solte zur Ehe gegeben werden / nun seynd wir dem Ehestande sehr feind / also daß wir denselben zuzertrennen und abzubringen uns allezeit hoch bemühen / damit es aber möchte gehindert werden / da erdachte ich einen Fund / stellete mich in des Ulysses Geist / gieng um sein Grab umher / und bat / man solt mir die Polixenam opffern. Dis gewähreten mich die Griechen und also zerstörete ich diese Ehe / und wurde also nichts draus.

Appion der Grammaticus schreibet von sich selber / daß er die Seele oder Geist Homeri beschworen / daß er zu ihm kommen sey / von deme habe er erfahren / wo er wäre gebohren worden / und wer seine Eltern gewesen. Diese

Dieſe Kunſt-Bücher heiſſen die Schüler Libros albæ magiæ, Bücher der weiſſen Kunſt/ und nicht der ſchwartzen Kunſt/ denn ſie ſeyn unter dem Schein der Engel gemacht und geordnet.

Allhier muß ich einer Hiſtorien gedencken ſo ſich hat zugetragen/ mit einem fürnehmen Herrn im Römiſchen Reich/ des Nahmen hie ungemeldet bleiben ſoll. Derſelbe begehrte auf eine Zeit zu wiſſen/ wie es ihm ergehen ſolte/ und was er für einen Tod leiden würde/ da nahm man einen ſolchen Zauberer zu Rahte/ einen Jacobiner Münch der die Kunſt Nigromantiam meiſterlich wohl gelernet hatte/ der ſagte er müſte den Geiſtern eine Seele opffern/ wo er anders wolte eine gewiſſe Antwort von ihnen erfahren. Der Herr verſchaffte dem Zauberer einen Jungen Knaben/ einen erſtgebohrnen Sohn zehen Jahr alt/ den ſchlachtete er/ und opfferte ihn dem Teuffel/ beſchwur hernach den abgehauenen Kopff mit ſeiner Gaukeley und Narrenwerck/ und als er fragete/ wie es dem Herrn ergehen ſolte/ antwortete der Kopff Vim patior. Das iſt/ ich leide Gewalt/ da hat alsbald derſelbige König angefangen raſend zu werden und immer geſchrien/ thut den Kopff beyſeit/ und iſt über dieſer Unſinnigkeit geſtorben. Dis iſt die

Straffe

Straffe darauff/ und nach dieſen das Hölliſche Feuer.

Anthropomantia, iſt der Nicromantiæ gar gleich/ denn ſie gehet auch mit den todten Cörpern um/ ſchlachten die Leute ab/ und lügen darnach aus ihren Eingeweide/ oder andern Theil des Leibes/ und dieſe hat der Käyſer Heliogabalus erfunden und ſehr geübet.

Leconamantia geſchicht in einem Becken voll Waſſers/ alda beſchweret man unſer einen hinein/ da müſſen wir antworten/ auf dis ſo man uns fraget.

Gaſtromantia geſchicht auch im Gefäs voll Waſſers/ welches von Glaß und gantz rund wie ein Harngkaß/ um dis ſetzt man etliche angezündte Wachslichter/ nun wenn denn ein Geiſt beſchworen wird/ ſo muß er hinein/ und Antwort von ſich geben/ da braucht man einen Jungen Knaben dazu/ der noch unbefleckt/ oder eine ſchwangere Frau/ die können ſehen in dem Waſſer alles/ was wir darinnen wollen daß ſie ſehen ſollen. Dergleichen Kunſt kan auch mit einem Spiegel verrichtet werden. Alda blenden wir die armen Kinder/ das ſie meynen ſie ſehen uns gar gewiß/ da ſie doch nur ungewiß/ und liederliche Dinge gewahr werden.

Captromantia gehöret auch hieher/ und iſt

der

der faſt gleich/ aber man muß den Spiegel in ein Waſſer legen und nur zu einer gewiſſen Zeit/ und mit gewiſſen Ceremonien damit umgehen/ ſo kan als dann ein Kind oder ein ſchwanger Weib/ welches noch nicht den neundten Monat erreichet/ ſehen/ was man begehret. Auf ſolche Art haben wir den Didium Iulianum auch in unſere Zunfft bracht/ welcher viel Dinges/ was ihme hat begegnen ſollen/ zuvor gewuſt hat. Eben alſo nahe bey Potras hatten vorzeiten die Heyden einen Tempel der Göttin Minervä dahin gebauet/ dabey ſtund ein ſchöner Brunn/ und ſo von einem Krancken ein Spiegel hinein geworffen/ und die Coniurationes geſprochen wurden/ da erſchien der Krancke in der Geſtalt wie er/ wenn die Kranckheit ein Ende hatte/ ſehen würde/ entweder lebendig oder tod. Gleichfals war auch ein Brunn in Achaia/ vor dem Tempel Cereris/ mit welchen es eben dieſe Gelegenheit hatte. Alſo muſten wir der Leute Augen blenden/ daß ſie es ſehen kunten in der Geſtalt/ wie es ſich ſchicken würde/ welches wir als alte Phyſici und gute Medici gar wohl aus dem Zuſtande eines krancken Menſchen abnehmen und wiſſen können.

Onimantia/ die geſchicht auff dem Daumen oder in der Hand eines jungen Knaben/

bei

die machen ſie ſchwartz mit Oel und Ruß/ und beſchweren hernach die Geiſter/ die erſcheinen in der Hand/ oder auf dem Nagel/ und geben alſo Antwort von ſich. Wir ſehen gerne daß man junge Knaben dazu nimt/ denn wenn ſie alſo in der Jugend dazu kommen/ haben ſie darnach im Alter deſto beſſere Luſt dazu/ und ſeynd am beſten zubetriegen/ denn ſie verſtehen es nicht/ und meynen es ſeyn kleine luſtige Gäuckelmännerchen.

Alſo folgen nun die vier Elementa mit ihren Divinationibus.

HYdromantia, da zaubert man die Geiſter in das Waſſer/ da müſſen ſie ſich ſehen laſſen/ wie Marcus Varro zeuget/ da er ſchreibet/ er habe einen Knaben in dem Waſſer geſehen/ welcher ihme den Ausgang des Mitridatiſchen Krieges mit anderthalbhundert Verſen verkündiget hat. Numa Pompilius hat auch eine ſonderliche Art gehabt/ daraus er zukünfftige Dinge hat erlernen mögen.

Geomantia, die geſchicht fürnehmlich mit einem Würffel von 16. Ecken/ damit werffen dieſe Künſtler auf die Erden/ ſprechen etliche/ Coniurationes/ Pſalmen und andere erdichtete von ihnen oder vonnus gelehrete Worten/ oder

aber

aber haben einen Würffel von vier Ecken/ da müssen sie sechzehenmahl werffen. Und wenn dis geschehen/ so bekommen sie Figuren/ die nennen sie Mutter/ aus denen werden andere vier gebohren/ die nennen sie Filias, und denn aus diesen achten formiren sie aber 4. Figuren/ so werden ihr miteinander zwölffe/ gleich den zwölff himmlischen Zeichen/ da machen sie hernach ein Thema Geomanticum, und prognosticiren daraus/ alles was sie wissen wollen. Sie stellen Fragen an von allerley Sachen/ als ob einer lang leben soll/ ob einer reich wird werden oder nicht. Und wenn einer der weggangen ist/ wieder kommen wird. Ob ein Weib schwanger ist. Ob sie einen Sohn oder Tochter trage/ und andere fragen vielmehr: Damit es aber von statten gehe/ muß man zuvor uns dazu ruffen und beschwerren/ darnach so nimt der Meister/ oder der es wissen will/ den Würffel/ wenn der nieder fält/ seynd wir geschwind her/ und kehren über sich was wir wollen/ das zu der Sachen dienet/ damit es bißweilen ein wenig eintreffen muß. Also gläuben/ sie es stecke in der Kunst/ aber es lieg alles an uns/ sonst ist es vergebens.

Hierauff sagte Christoph Wagner/ er solte ihn es auch lernen/ denn er möchte sich wohl darin-

darinnen üben. Der Geist wolte nicht/ sondern sprach zu ihm: Ich will dir viel einen bessern Weg offenbahren/ auf den ich neulich gedacht und zuvor keinen gelehret habe: Nimm ein Faß voll Wasser/ das oben fein breit sey/ ungefehr einer halben Ellen weit/ segne es mit solchen Worten/ wie du hie in dem Büchlein (da hat ihm der Geist ein Teuffels-Buch gegeben/ darinnen die Kunst gantz geschrieben und gemahlet war/ welches wegen böser Leute/ die aus Fürwitz sich hierinnen möchten versuchen/ außgelassen worden) sehen kanst. Unten am Boden mache die 12. Himmlischen Häuser/ und lege einen höltzernen Ring mit dem 12. Himmlischen Zeichen gemahlet darein/ neben etlichen kleinen Stücklein Holtz mit den sieben Planeten und dem Trachenkopff/ bewege es alles sehr mit einander/ und gehe davon/ laß es stehen/ in einer halben Stunde/ so gehe wieder dazu/ so wirstu das Zeichen finden/ und auch die sieben Planeten an gewissen Stellen und Orten. Dis mercke/ und judicire daraus/ wie dich die Regenten in dem Büchlein lehren. Wenn du es fürnimst/ so will ich allezeit die Figur also drehen/ und die Planeten einsetzen/ daß du wohl solt eintreffen und wenn du wilt

Nativität ſtellen / oder Prognoſtica ſchreiben / ſo ſoltu alles gar wohl treffen / daß dir niemand ſoll gleich ſeyn.

Pyromantia, da man aus dem Feuer will wahrſagen / wie die Flammen brennen ob ſie gantz oder zertheilet ſeyn.

Aeromantia, wenn man aus der beſchwerten Lufft von den vier Winden oder Theilen der Welt will urtheilen.

Capnomantia, wenn man aus dem Rauch von dem beſchwornen Feuer will prophecyen / ob derſelbe in die Höhe fahre / ob er rund und küglich wird / oder ob er ſchlim auf eine Seite hinaus fähret / oder ſonſten vom Wind bald zertrieben wird. Da haben wir vorzeiten viel Affenſpiel damit angerichtet / da haben die Leute müſſen etliche gewiſſe Saamen hinein werffen / oder auch Fleiſch von den Thieren oder Menſchen / darnach hat ein Kind oder ſchwanger Weib Bilderchen geſehen / welche wir alle gemacht haben.

Cereomantia, wenn man mit Wachs eine Gauckeley anrichtet alſo / man ſaget erſtlich eine Beſchwerung / darnach läſt der Künſtler das Wachs in ein Feuer tropffen / da haben ſie darnach daraus ihre vermeynte Kunſt wohl getroffen. Und dis haben wir erſtlich in der Türckey den Machomet gelehret.

Die

Die alten Weiber wiſſen auch darum/ wenn etwan ein Menſch kranck iſt/ und kommet eines zu ihnen/ will wiſſen wer die Kranckheit gemacht habe/ welcher unter den 12. Apoſteln oder andern Heiligen es gethan/ ſo zünden ſie ſo viel Wachslichtlein in einer Gröſſe an/ als der Heiligen ſeyn/ unter denen ſie vermeynen daß der rechte ſey/ und welches am erſten außleſcht/ derſelbe muß darnach die Kranckheit gemacht haben. Hie ſiehe ſtu mein Chriſtoph/ wie die Leut ſo bald können von uns verführet werden. Sie ſchieben es auf die Heiligen/ da ſie doch mit ihnen gar nichts zuthun/ ſo fügen ſie auch keinem Menſchen Kranckheit zu/ wir müſſen das beſte dabey thun.

Ichthiomantia, wenn man aus den Fiſchen und ihren Eingeweiden ſolche Zauberey treibet.

Onomantia, wenn man mit eines Menſchen Nahmen alſo künſtelt/ daß man will zukünfftige Dinge erlernen/ welcher Kunſt fürnehmer Meiſter Apollonius geweſen. Die Römer haben wir auch ſehr damit geäffet/ wenn ſie eine Stadt belagerten/ ſo muſten ſie ihren Nahmen wiſſen/ darnach fragten ſie nach dem Geiſt/ oder Götzen in welches Schutz die Stadt wäre/ wie derſelbe heiſſe.

Wenn ſie dis mit Fleiß erkundigten/ ſo forderten ſie dieſelben Haußgötter zu ſich/ da erſchien denn ein Geiſt/ ſo baten ſie ihn/ er wolte ihnen die Stadt gewinnen laſſen/ da ſagte der Geiſt was ſie dargegen thun ſolten. Und hatten wir alſo auch unſere Kurtzweil. Livius hat ſolche Coniurationes beſchrieben/ und auch Macrobius.

Wir haben noch heut zu Tage unſere Schüler in der Welt hin und wieder/ die uns alſo zugefallen mit der Leute Nahmen ſpielen. Denn ſie ſagen dem Krancken ob er ſterben ſoll oder geneſen/ ob er Glück oder Unglück haben/ ob er geſund/ oder ungeſund werden ſoll/ auf dieſe Weiß. An welchen Tage ſie es machen/ ſo ſchreiben ſie erſtlich auf den Tiſch den Nahmen des Menſchen. Darnach darunter wie alt der Mond ſey mit den Zahlen/und denn ferner/ was für ein Tag iſt/ dieſelbe Zahl die ihm zugehöret/ als dem Sontag 13. dem Montag 42. dem Dinſtag 15. Witwoch 42. Donnerſtag 11. Freytag 13. Sonnabend 42. Weiter ſo ſuchen ſie alle Buchſtaben des Nahmens in dieſer Figur/ die auch in deinem Büchlein ſtehet/ ſo ich dir gegeben/und ſchreiben die Zahlen zu den vorigen/ und wenn der Nahme aus iſt/ ſo muß man es alles zuſammen in eine Summa rechnen

nen / und 30. davon abziehen so offt man kan / was überbleibt / suche man in der Mitte / dieselbe Zahl zeiget was man begehret.

Pythagoras hat viel davon gehalten und auch andere mehr Weisen erdacht / die man offt zubrauchen pflegt.

Tephramantia, geschicht wenn man mit einer Aschen zaubert also / man schreibet darein das A B C. in einen runden Circkel / setzt die Asche in den Wind und wenn derselbe einen Buchstaben weg wehet oder zuwehet / so nehmen sie denn aus den überbleibenden die Weissagung. Da müssen wir / wenn die Beschwerung geschehen / dieselben so nicht zur Sach dienen auslöschen / damit etwas überbleibt / davon sie können zufrieden seyn.

Alectyomantia, wurde mit einem Hauß-han vollendet / den stellte man in einen Circkel / und schrieb aussen herum die Buchstaben des A B C. ꝛc. Darnach legte man darauf Gersten Körner / und beschwur den Han. Da gieng er fort und nahm etliche Gersten Körner von den Buchstaben / daraus man denn hernach judicirte und weissagete.

Mit dieser Kunst habe ich den Jamblichum betrogen / welcher des Käysers Valentis sein Schwartzkünstler gewesen. Derselbe

selbe Käyser wolte einmahl wissen/ wer nach ihm solte Käyser werden. Da brauchte Jamblichus diese Kunst mit dem Han/ denselben regierte ich/ und führet ihn nur auf die vier Griechischen Buchstaben/ ΘΕΟΔ.

ΘΕΟΔ. Das/ Theo. mehr wolt ich den Han nicht nehmen lassen. Da dis Nachens sahe und verstunde/ wuste er nicht obs Theodorus/ Theodosius/ Theodotes/ heissen solte/ ließ derowegen alle diese/ so solche Anfänge in ihren Nahmen hatten/ umbringen. Darzu auch der Zauberer mehr denn hundert/ weil sie es ihm nicht gewiß sagen kunten. Biß Jamblichus diese Mäuse roche/ bracht er sich selber um mit Gifft/ also ward er mir desto fetter.

Coſtinomantia, wird vollendet mit dem Sieb lauffen/ gemeiniglich wenn man erfahren will/ wer etwas gethan/ oder gestohlen hat/ auf diese Weiß/ man stecket eine Scheer in das Sieb/ und nehmen es ihre zweene an die fördern Finger/ und halten es also steiff und fest. So spricht denn der Meister sechs Wort/ die findestu auch in dem Büchlein/ da muß ein Geist/ wenn der Schuldige genennet wird/ das Sieb herum drehen/ und also den Dieb anzeigen und verrathen.

Axi-

Axiomantia, eben auf dieſe Weiſe hat man auch eine Kunſt mit einem Beil / das hauet man in einen Stock / darnach ſo henckt man das Beil auf einen ſtarcken Faden / und läſt es ſtill ſtehen. Darnach ſo procedirt man wie in der Coſcinomantia, ſo gehet das Beil und der Stock herum.

Dis ſeynd alſo mein Chriſtophore die fürnehmſten Stücke in der Magia und ihre Species / die andern / welcher zwar noch ſehr viel / will ich dir auf eine andere Zeit auch erklären. Und alſo ſchied der Geiſt von ihme / und kam in einem Monat nicht wieder.

Dis Geſpräch gefiel beyden ſehr wohl / und hattens fleißig aufgeſchriben.

Was Johann de Luna zu Padua angerichtet.

EInsmahls begabs ſich / daß Johann de Luna ſpatziren ging gar allein in der Stad / und fand andere Herrn und gute Freunde darinnen / die auch zechten / luſtig und frölich waren / dieſe hatten zween Zinckenbläſer / die kundten nichts guts darauff ſpilen / daß ſie alſo nur ein lahmes Pfeiffen daher dreheten / welches den Johann de Luna ſehr verdroß und in dem Kopff wehe

thät. Er ſagte ihnen etlichmahl ſie ſolten aufhören / aber ſie kehreten ſich nichts dran / pfiffen ihren Thon fort / und lieſſen es gut Wetter ſeyn. Da dachte Johannes de Luna / dieſe müſſen bezahlet werden wie ſie es werth ſind / und wartete biß ſie anfingen zu trincken / da zauberte er allen beyden / daß ſie die Trinckgeſchir am Maul behielten / und konten ſie davon nicht bringen / ſondern ſie muſten alſo mit Spott und ohne Tranckgelt davon ziehen / und die Geſchir biß auf den dritten Tag am Munde behalten.

Wie Chriſtoph Wagner einen Edelmann wunderlich vexiret.

CHriſtoph Wagner ging einsmahls auf der Gaſſen / da ſchrey ein junger Edelmann / hie gehet der Zauberer. Dis verdroß den Wagner hefftig ſehr / wuſte nicht was er ihm thun ſolte / damit er ihn wohl vexirte. Alsbald beſan er ſich eines höflichen Poſſens alſo / er machte eine ſchöne Curtiſanin / die begegnete dem Jungen Edelmann auf dem Wege und redte ihn freundlich an / und gab ihm ſo viel zuverſtehen / da er Luſt hätte mit ihr zu ſcherzen und zu kurtzweilen /

ſo

ſo wolt er mit gehen/ dieſes ſchlug er ihr nicht ab/ ſondern nahm es mit Freuden an und folgete ihr nach. Da führet ihn die Curtiſanin an einen ſchönen Ort in einen Garten/ da war ein Häußlein und darinnen ein luſtig Bette zugerichtet. Die Dame zog ſich aus/ der Edelmann thät auch alſo/ und wolten nun zuſammen/ da fieng er an und ſprang für Freuden ins Bette hinein/ daß es patſchte ſo tieff biß an den Hals/ da dis geſchehen/ verſchwand die Hure/ und ward nicht mehr geſehen/ er aber ſtack in einem Pfuel und ſaß tieff darinnen/ hatte ſich ſ. v. beſchiſſen/ und konte ſich nicht wieder heraus bringen/ biß er über den andern Tag ungefehr/ von den andern Leuten war gefunden worden/ da kamen ſeine Geſellen/ holffen ihm/ und hatten rein Waſſer dahin gebracht/ daß er ſich wieder konte abwaſchen/ und ſeine Kleider anziehen. Alſo gieng er wieder nach Hauße und ließ Wagnern mit frieden.

Wie es Christoph Wagnern zu Neapolis ergangen.

DAß der Teuffel seine Schüler auch offtmahls vexire / betriege und sie mit Lügen berichte / siehet man in dieser Historien gar augenscheinlich / welches sich zu Neapolis zugetragen hat. Es war einsmahls Wagner dahin kommen und hatte vernommen / wie daß ein reicher Kauffmann auf dem Meer wäre beraubt und umgebracht worden / und die Güter ihm genommen / welche um viel tausent Gülden seynd geschätzt worden. Als nun seine Erben gerne gewissen Grund erfahren hätten / wie es doch darum bewand und wer der Thäter gewest wäre / boten sie groß Geld aus / wann einer etwas davon entdeckt / und offenbarte. Da dachte Wagner / es wolte wohl ein gut Ding für ihm seyn / vermeinte ein stadlich Geld davon zu bekommen / und gab sich an / wie er die Kunst könte / auch offt probirt hätte. Nun waren die Leute auch aberglaubisch / wie denn die Welschen viel drauff halten / und bißweilen gute Zauberer seyn / denn nicht allein die Pfaffen und Münche / sondern auch etliche Päpste / seynd Zauberer gewesen / liessen den Wagner seine Kunst brauchen / verhiessen

ihm

ihm zweyhundert Thaler / wo er den Thäter könte anzeigen. Da nahm er eine Christalle / beschwor und hielte selbige gegen die Sonne / da sahe man ein Bild drinnen / eines Reichen Kauffmans zu Neapolis / welches sie wohl erkandten / sagten / der solte die That an dem andern auf dem Meer begangen haben. Nun war dis wahr / daß er mit ihm außgefahren war / und kamen gleichwohl nicht miteinander wider / er wurde verklagt für der Obrigkeit / und gefraget / ob er nicht wüste wo dieser Kauffmann geblieben / dieser gab zur Antwort / er wäre vor ihm hergeschiffet / ob er wäre versuncken oder erschlagen worden / oder aber jrre gefahren / könte man nicht wissen / gleicher Gestalt wurden auch seine Diener gefragt / die sagten alle also. Und da man sie dabey nicht wolte bleiben lassen / zoge man alle gefänglich ein / und marterte sie / da fingen sie an und bekanten / als ihn die Strabata Chorda gezogen wurde / daß sie ihn ermordet hätten / darauff zogen sie den Herrn auch an / der bekante aus Pein wie der Knecht / er hätte es gethan. Und darauff wurde das Urthel gefället / man solte sie als Meer-Räuber zum Tode bringen. Unter dessen so komt der Kauffmann / den

man

man vermeynte erschlagen zu seyn/ wieder zu Land frisch und gesund/ ohne allen Schaden/ und war verschlagen worden/ daß er an einem Ort 5. Wochen hatte müssen still liegen. Da sahen sie/ daß sie von Wagnern waren betrogen worden/ namen derowegen ihn für/ er solte sein Geld wider heraus geben. Er aber wolte nicht/ sondern gieng davon/ da folgeten sie ihm mit den Schergenten nach/ und ob er gleich sehr lieff/ so erwischte ihn doch einer bey dem Arm/ und hielt ihn gar fest. Da fuhr Christoph Wagner in die Höhe und nahm den Menschen-Fischer mit hinauff/ lehrete ihn fliegen und als er ihn ziemlich weit erhoben hatte/ ließ er ihn wider auf die Erden fallen/ daß er ein Bein zubrach. Als dis die andern sahen/ grauete ihnen vor der Speiß/ und wolte keiner mehr daran/ und ihm nacheylen/ denn sie kunten auch nicht/ und waren dieses Steiges nicht gewohnet. Also kam Wagner davon/ und hätte der Teuffel bald ein schön Spiel anrichten sollen.

Wie Wagners Affe Pomerantzen aß.

ES war ein Mann zu Padua / der hatte sehr viel Pomerantzen in seinem Garten / für dem ging Wagner fürüber / und fragte / ob er die verkauffte / der Mann sagte ja / Wagner sprach er wolte auf den andern Morgen wieder zu ihm kommen. Den folgenden Tag erschiene Wagner wieder und hatte seinen Affen bey sich / da kaufte er etliche von ihm und gab dem Affen bißweilen auch eine / der spielte damit und darnach fraß er sie mit den Schalen hinein. Der Gärtner sahe zu wie der Aff so lustig war / da es Wagner merckte / sprach er / was er nehmen wolte / und dem Affen satt Pomerantzen zu essen geben. Der Mann dachte / er kan so viel nicht fressen / denn er frist die Schaalen auch mit / und waren sie damahls wohlfeiler als itzo / daß man etliche um einen Pfennig kauffen konte / forderte also dafür etwann 6. Pfennig / Wagner gab ihm das Geld und sprach: lasset ihn nur hinein / ich will zu Hause gehen / und ihn auf den Abend wieder hohlen. Der Gärtner war zufrieden und wolte seiner Bedingung nachkommen

men / ſetzte den Affen auf einen Baum / den fraß er behend ab / daß keine droben blieb / da ſprang er auf einen andern und that deßgleichen / alſo auch mit dem dritten / und vierten. Da wolte der Gärtner den Affen nicht mehr freſſen laſſen und ſchlug ihn mit einer Stange vom Baum / der Aff erwiſchte den Gärtner und kratzte ihn gewaltig ſehr / daß ihm das Blut hernach gieng / das wurde Wagner gewahr / kam wieder in den Garten / und fragte wie es um den Affen ſtünde / ob er ſich ſchier hätte ſatt gefreſſen. Ja ſagte der Gärtner / er hat mir mehr als tauſend Pomerantzen verſchlucket / ich glaube der Teufel ſey in ihm / und hat mich noch dazu beſchädigt / wie ihr hie ſehen könt. Da hub der Affe welſch an zu reden und ſagte / warum ſchlugſtu mich / hätteſt du mich nicht geſchlagen / du wäreſt wohl ungekratzt blieben. Aber Wagner nahm ſeinen Affen und gieng mit ihm davon.

Wie Wagner nach Tolet in Spanien gefahren / und was er allda geſtifftet.

Es ward Wagnern zu wiſſen gethan / daß zu Toleto in Spanien / die ſchwartze Kunſt öffentlich ſolte profeſſirt und geleſen

geleſen werden / wie es denn auch alſo war / da hatte er groſſe Luſt hin / und ſein Geſell Johannes auch / ſie nahmen zu Padua ihren Abſchied und fuhren davon auf zweyen Hanen / deren einer ſo groß als ein Pferd war / und kamen zeitlich allda an / und giengen hinein in ein Wirths-Hauß / darinnen wohneten etliche Studenten welche die ſchwartze Kunſt auch ſehr wohl gelernet hatten / daß ſie wohl beſtunden. Wie ſie aber abgeſtiegen waren ſo gedachte Wagner an ſeinen Knecht Clauſen / ſchickte den einen Hahn zurück / und ließ ihn auch hohlen / welchen der Geiſt ungefehr in 8. Stunden gebracht hatte. Und da es nun Wagnern Zeit dauchte / gieng er zu Bette / und ließ den Johannem noch eine Weile in dem Saal / der fieng indeßen an mit ihnen zu reden von ihren Studiis / da ſagten ſie / ſie wären Magi / und hätten lange Zeit allhie ſtudiret. Er ſtellte ſich als wüſte er nichts drum und verſtünde nicht was geſagt würde / ſondern fragte fein einfältig darnach / und bat / ſie wolten ihm doch berichten was es wäre / da fieng der fürnehmſte unter ihnen an und ſprach: er ſolte das Maul halten / es würde ihm nicht wohl bekommen. Da meinte er / ſie wolten auf ihn zuſchlagen / ſtellte ſich aber zur

Wehr / da zauberten sie ihm ein paar grosse Esels-Ohren auf den Kopff / und zeigten damit an / daß ein solcher Gesell nicht nach allen Dingen fragen solte. Der gute Johannes lieff aus der Stuben und ruffte seinen Herrn Wagner / klagete ihm seine Noth die ihm wiederfahren. Wagner sagte / warum liessestu sie nicht mit frieden und giengest mit mir. Aber doch fing Wagner seine Zauberkunst an / verwandelte die Studenten zu Säuen / die lieffen hin und her in dem Hause / weltzeten sich im Kot / lieffen denn wieder auf den Saal / besudelten es alda gar sehr und machten es unflätig genug / daß der Wirth mit seinen Gesind die Sauen hefftig schluge / und aus dem Hauß jagete / und wuste niemand wo die Säue waren her kommen. Auf den Morgenfrüh da auf gemacht war / lieffen sie in ihre Gemach / waren aber noch Säue / als es nun um die Mahlzeit war / da wolte keiner zu Tisch kommen; gieng derowegen der Wirth hinauff / zu sehen ob sie vielleicht sonsten kranck und ungeschickt wären / da sahe er in einem jeden Gemache eine Sau liegen die er gestern so geschlagen hatte / da merckte er allererst / was es für eine Gelegenheit haben möchte. Schickte derowegen zu einem fürnehmen Zauberer

beten zu Toledo / der kam und brachte die Gesellen wieder zu rechte / daß sie ihre vorige Gestalt wieder bekamen / und dieser war ihr Meister. Da erzehleten sie ihm erst / wie es sich zugetragen hätte / und wie sie dem einen Fremdden Esels-Ohren gemacht hätten / ꝛc. Auf den Abend kamen sie wieder zusamen / da saß Wagner auch zu Tisch und der Johannes de Luna. Sie wusten aber von Wagnern nicht / daß er so ein guter Meister seyn solte / sondern wolten sich nur wider an Johanni rächen / da machte der eine dem Johanni de Luna / einen grossen langen Storchs-Schnabel. Er stand vom Tisch auf / und trat mitten in die Stuben oder Saal / nam ein Messer / und hieb damit ein Stück vom Schnabel / da fiel als bald hinter dem Tisch dem einen / der es gemacht / die Nasen ab / und blutet so sehr / als wäre sie mit einem Messer abgeschnitten. Der Kerl erschrack / und muste also seine Nase entbehren / doch ging er zu ihm / versöhnete sich mit ihm / bat um Verzeihung und lieſſe ihm die Nase wieder ansetzen. Aber doch muste er sein Tage das Mahlzeichen behalten / als wenn es nicht wäre geheilet worden. Zu diesem Spiel / welches Wagner angerichtet / lachte er höniſch und spottet ihr / wie sie so feine Künſte könten /

ten/ das verdroß den andern/ und dachte bey sich dem Wagner auch einen Possen zu reissen/und nahm hierauff ein wächsern Männlein/ welches er im Vorrath bey sich hatte/ stach es mit einer Nadel in ein Aug/ daß es alle/so über dem Tisch saßen/ sahen/ alsbald verdarb Wagnern ein Auge im Kopff/ daß das Wasser über den Tisch spritzte und sehr schrecklich anzusehen war. Darüber ward Wagner ergrimmet/ ließ ihm ein fein starck Messer langen/ mit dem stach er in den Tisch ein zimlich Löchlein/ und fragte darauff den Nigromanticum/ ob er ihm wolte sein Auge wieder geben? Derselbe sprach: Nein/ er könte es nicht thun/ wenn er schon gerne wolte/ es wäre heraus. Da ließ Wagner ein Hölzlein bringen und steckt es in den Tisch/ da wuchs eine schöne Rose darauff/ die war gantz Blutroth/und schöner Farbe. Da fragte Wagner/ ob er denn auch wolte sein Auge wieder gut machen/ wenn er gleich könte? Der Nigromanticus sagte nein. Da zuckt Wagner sein Messer und hieb die Rose von dem Stengel ab/ bald fiel demselben Künstler der Kopff auf den Tisch/ und spritzte das Blut biß an die Decke. Die so dabey saßen/meyneten erstlich es wäre Schertz/und baten den Wagner/ er wolle ihm den Kopff wieder auf-

setzen/

etzen / ehe er erkaltet und verblutet / aber Wagner sagte / es ist geschehen um mein Aug und um seinen Kopff. Also muste der Schwartzkünstler in seinen greulichen Sünden sterben / und zum Teuffel fahren / und zog Wagner des andern Tages aus der Herberg und ließ den Kerl liegen. Seine Gesellen und Meister bemüheten sich / ob sie ihn könten wieder lebendig machen / aber es war umsonst. Also lehret der Teuffel seine Gesellen / wenn sie lange gedienet haben / dis ist das Trancksgeld und der Gewinn / den sie davon bringen. Sie haben nicht allein Schaden an dem Leib und Leben / sondern sie müssen auch noch darzu in Ewigkeit die Seele verlieren und dem Teuffel einen Braten lassen.

Christoph Wagner sucht bey einem andern fürnehmen Zauberer Rath und Hülffe zum Auge.

Als dis verrichtet / gieng er zu einem berühmten Professori Magiæ, und fragte ihn / ob er wüste / wie er wieder zu seinem Auge kommen möchte / ob er den Geist könte zu sich bringen / den der verstorbene Künstler gebraucht. Der Herr sprach nein / er wüste es nicht / was es für einer gewest

wäre / auch wie er geheiſſen hätte / doch endlichen beſann er ſich aus allen Umſtänden / und befragte ſich auch in kurtzen bey ſeinem Præceptor / der zeigete es ihm an. Sie beſchwuren den Geiſt / und fragten ihn ob er es nicht wieder heilen wolte? Der Geiſt ſprach nein / er muß es von meinet wegen behalten. Alſo blieb es dabey / und konte Wagner des Schadens nicht loß werden. Doch ferner ſagte derſelbe Magus / er ſolte in Lappland ziehen / da wären ſo viel Zauberer / daß ſie das gantze Land erfülleten / und könten ſo viel Künſte / daß ſie alle Völcker weit übertreffen / und wenn er könte dahin kommen / ſo würde er vielleicht wohl einen finden / der ihm dieſen Schaden heilete / denn ſie wären in ſolchen Dingen trefflich geübet / und auch ſo gewiß / daß es ihnen nicht um das geringſte fehlete / und über das / ſo wären ſie genaturet / wie die Geiſter ſelbſten / ſie könten offt ihr gantz Land verzäubern / daß es niemand finden möge / wenn man ſchon ein gantz Jahr darüber ſuchen wolte. Zu dem könten ſie auch auf dem Waſſer gehen und hoch in der Lufft ohne eines Geiſtes Hülff fahren / welches er wohl würde innen werden / wenn er dahin käme

Wie Christoph Wagner von seinem Geist Auerhan in Lappland geführet wurde.

Als er nun dieses vernommen / hatte er sonderliche grosse Lust das Lappland zu ſuchen / weil er gehöret / daß viel Zauberer und Schwartzkünstler solten darinnen wohnen / sprach derowegen seinen Geist an / er wolle ihn lassen hinein führen. Da kam alsbald der grosse Han / und Wagner satzte sich drauff / fuhr dahin gegen Mitternacht über die See / kam auch gar zeitlich dahin. In diesem Lande seynd die Leute wie der Teuffel selber / sie wohnen an dem Ort bey dem gefrohrnen Meer / sie bauen keinen Acker und ziehen kein Vieh / als nur das Thier Talandum genennet / sie erhalten sich von der Jagt / fahen Fische / halten Holtz und Stein für ihren GOtt. Wenn sie auf die Jagt ziehen oder aus fischen gehen wollen / so sprechen sie zuvor etliche Wort / und Beschwerung / mit denen sie ihre Götter / die sie anbeten und um Rahtt fragen / von ihren Ort bewegen können. Diese Götter / wenn sie folgen / so zeigen sie an / daß sie in ihren Vorhaben sollen fortfahren / wenn sie sich nicht wollen bewegen

wegen lassen / so seynd sie scheel / und zeigen an / daß sie ihr Meynung und Vorhaben sollen ein stellen.

Wenn sie aber scheel seyn / pflegen sie dieselben auf diese Weise zuversöhnen. Sie haben eine kupfferne Pauke / darauff seynd gemahlt solche Arten der wilden Thier / Vögel und Fisch / welche sie leichtlich überkommen können. Darnach so haben sie einen ehrnen Frosch / welcher an eine eiserne Stange gemacht / daß sie gerad über sich stehet. Als denn sagen sie ihren Beschwer-Gesang abermahls / und schlagen auff die Trummel / so springt der Frosch vom den Getümmel herunter / und fället auf der gemahlten Thier eines / auf welches nun der abgefallene Frosch weiset oder zeiget / das nehmen sie / schlachten es ab / und opffern es ihren Göttern. Den Kopff hengen sie an einen Baum / den sie für heilig halten. Das andere kochen sie / laden Gäste dazu / und verzehrens / und begiessen sich alle mit der Suppe / darinnen das Opffer gekochet ist. Wenn sie dis verrichtet / haben sie ihren Glauben dran / daß ihnen alles / was sie fürnehmen / glücklich und wohlgerathe und von statten gehe / welches sie durch lange Erfahrenheit gelernet haben / und offtmahls versuchen.

Wenn

Wenn ein Frembder zu ihnen komt und wissen will/ was es um die Seinen vor einen Zustand habe/ so machen sie und bringen so viel zu wege/ daß er in 24. Stunden erfahren kan/ wie es mit ihnen zugehet/ was sie fürhaben und thun/ und ob es schon über 500. Meilen von ihnen wäre/ auf nachfolgende Weise.

Der Beschwerer oder Teuffelsbanner eilet/ wenn er die Götter hat angesprochen/ und seine gebürliche Ceremonien verrichtet/ so fället er plötzlich nieder zur Erden/ und ist tod/ gleich als wenn er gestorben wäre/ und die Seel von ihm geschieden. Denn man kan nicht das geringste spüren/ daß noch ein wenig Odem/ Leben oder sonsten einiger der fünff Sinnen vorhanden wäre. Aber es müssen allezeit etliche dabey seyn/ und den todten Cörper bewahren? wenn es nicht geschicht/ so kommen die Teuffel/ holen und führen ihn hinweg. Und wenn nun die 24. Stunden fürber seyn/ so komt sein Leben wieder zu ihm/ und der todte Leib fänget sich an zuregen/ und pfacht mit Seufftzen auf/ gleich als aus einem tieffen Schlaff. Wenn er denn also wieder zu sich selber kömmet/ so antwortet er alles was man ihn fraget/ und damit man ihm Glauben gebe/ so sagt er dem/ der es wissen will/

will/ ein Wahrzeichen etwas aus ſeinem Hauſe oder anderswo/ damit der gewiß glauben und mercken kan/ daß er an dem Ort geweſen.

Es iſt bey ihnen ein groſſer mächtiger Hauff/ allerley Geſpenſt/ die mit ihnen umgehen/ eſſen und trincken/ auch reden und wandeln/ und können durchaus nicht davon getrieben oder verjagt werden. Und dieweil ſie fürnehmlich von der Verſtorbnen todten Seelen/ oder Geſichten geplagt/erſchrecket und gequieret werden/ ſo haben ſie den Gebrauch daß es nicht mehr geſchehe/ und vergraben die Todten unter dem Heerd/ auf dieſe Weiß ſeynd ſie ſicher von den böſen Geiſtern/ und bleiben zu frieden. Weil ſie dis gethan/ ſo kommen auch ihre Geſicht nicht wieder/ wenn ſie es aber unterlaſſen/ ſo haben ſie durchaus keinen Fried/ und werden fort und fort von ihrer todten Freunde Seelen oder Geſpenſten gedummelt und queiret. Sie wohnen in waſſerichten Orten/ da alles mit tieffen Sumpffen umgeben/ und kan niemad zu ihnen kommen/ es ſey denn im Winter/ wenn alles am härteſten gefroren iſt. Die Leute aus Finland/ und andern Orten/ ſo darum liegen/ wenn ſie deren einen bekommen/ ſo lehren ſie ihn beten/ und taufften ihn auch bißweilen. Aber ſie

ſterben

ſterben gemeiniglich auf den ſiebenden oder achten Tag/ welches ein groß Wunder iſt.

Chriſtoph Wagner war ungefehr vier oder fünff Tage darinnen geblieben/ und darnach wieder gen Toleto gefahren/ und ſeinen Geſellen Johannem wieder beſucht.

Chriſtop Wagner ließ einen Kopff zu Toleto barbiren.

Zumahls waren viel gute Geſellen dieſer Zunfft beyſammen/ und übeten ſich ein jeder in ſeiner Kunſt/ verſuchten alſo was ſie gelernet hatten/ und thäten Schulrecht. Da wolt nun Wagner auch ſeine Kunſt ſehen laſſen/ nam Johannem de Luna/ in Gegenwart der andern allen/ und enthauptete ihn/ daß ſie es ſahen/ nam den Kopff/ that ihn in ein groß Gefäß oder Schüſſel/ gab ihn Clauſen ſeinem Jungen/ er ſolte ihn zu dem Balbirer oder Scheerer tragen/ und putzen laſſen. Der Junge that es/ und lieff geſchwind/ auf daß er deſto eher wieder käme. Der Balbirer nam den Kopff und putzete ihn auffs beſte er konte/ und hatte gleich ſein Weib einen Kalbskopff gar neulich ſchlachten laſſen/ der war auch noch warm/ den nam er/ und ehe ſich der Claus verſahe/ ſo partirte er den

Kalbskopff in die Schüssel/nam den Menschen-Kopff heraus/ und ließ den Clausen also damit hinziehen/ welcher es nicht gewahr wurde. Er aber der Balbirer hatte es wohl verstanden/ daß es eine solche Kurtzweil müste seyn/ denn es waren ihm zuvor ehe Köpff zu putzen fürkommen. Wie nun Claus seinen Kopff überantwortet/ da sahe Wagner daß es ein Kalbskopff war/ meynete nicht anders/ es hab es ihm einer zur Schalckheit gethan/ solle ihm den nur wieder auffsetzen/ meynend es würde sich nicht zusammen reimen/ aber er ließ sich nichts anfechten oder irren/ satzte ihm den auf und vermeynete/ er würde wohl bald zu einem Menschen-Kopff werden. Der Kopff blieb stehen/ und fieng an zu blecken wie ein Kalb/ und gab der Johann de Luna zuverstehen/ daß es sein Kopff nicht wäre. Diß merckte Wagner/ und fragte ob einer diese Schalckheit hätte angericht/ ein Jeder entschuldigte sich auffs höchste/ daß es keiner nicht gethan hätte. Unter des kam des Balbiers Junge/ und brachte den rechten Kopff getragen/ denn er wuste wohl/ wenn er erkaltet/ und auch der Strumpff/ so könten sie nicht wieder zusammen gesetzt werden. Da diesen Wagner sahe/ ward er froh/ hieb den Kalbskopff ab und satzte seinen rechten Kopff wieder auf den

vorigen

origen Ort. Da ward er geneſen. Und wenn der Junge noch eine halbe Stunde auf en blieben wäre mit dem Kopff/ und den nicht gebracht hätte/ ſo wäre es aus geweſt.

Chriſtoph Wagner bezahlet den Balbirer wieder mit gleicher Müntz.

DA nun Wagner von dem Balbirer war greulich betrogen worden/ dachte er in ſeinem Sinn/ wie er demſelben die Wohl- hat wieder vergelten könte/ damit es nicht vergebens geſchehen ſeyn möchte. Und er- kundigte ſich/ ob derſelbe auch an einen Ort emand einen Schaden zuverbinden habe. Da ward ihm angezeigt/ daß ein fürnehmer Mann und groſſer Herr dieſes Orts von ihm curiret/ und an einen böſen Schaden ge- heilet würde. Wagner wartete auf/ biß er einsmahls dahin zu ihm gieng/ da machte er ihn zu einem Kalb/ in der Geſtalt/ wie ſein Kalb geweſen war. Und als er in das Hauß kam/ ward er von niemand erkand/ und mey- nete ein jeder/ es wäre ein Kalb/ er aber wu- ſte nicht anders er wär ein Menſch/ wie es denn auch alſo war. Da ging er zu dem Mann und tappete ihn mit ſeinen Kälberfüſ- ſen auff den Schaden um. Als dis der Herr

ſahe/

ſahe/ hieß er das Kalb hinaus thun / da wolt es von dem Lager/ darauff der Krancke war/ nicht hinweg/ letzlichen ſo hieß ers gar wohl peitſchen und mit Hunden außhetzen/ die hatten ihn der Geſtalt alſo zubiſſen/ daß er etliche Tag daran zuheilen hatte. Alſo ward ihm ſeine bewiſne Kurtzweil wieder vergolten/ welches er gar wohl verſtunde/ warum es ihm wiederfahren und verredet es/ er wolte hinfort mit keinem mehr ſcherzen/ ſondern einen jeden ſeinen Schimpff laſſen treiben und volbringen/ wie er ihn hätte angefangen.

Was Chriſtoph Wagner mit ſeinem Geiſt vor eine Abrede gehalten.

ZU dieſer Zeit waren ſchon drey Jahr umb / als dieſes ſich alſo begeben hatte und reſtireten nur noch zwey Jahr/ in denen ſolte er ſich ſeines Muthwillens aufs beſte ergetzen/ und ſeine Luſt und Kurtzweil ſuchen auffs frölichſte als er meinet. Derohalben ſo lage er auch täglich bey der Geſellſchafft/ bey ſchönen Frauen und Jungfrauen / bißweilen kamen ſie auch zu ihm / denn er war koſtfrey / und hatte Geld die Menge / welches er mit ſeinen ſeltſamen und wunderbarlichen Künſten zuwege brachte. Bißwei-

len

en brachte ihm auch der Geist Auerhan eine
chöne Frau / mit der er lustig und guter Din-
ge war / und brachte also die Zeit mit ihr hin.
Doch gedachte er auch einmahl in die Hölle /
und bat den Geist / er wolle ihn hinein füh-
ren und wieder heraus bringen. Aber der
Geist wolte nicht / sondern schlug es ihm bald
ab und sagte: er würde darnach zuverzagt /
hätte er doch nur noch zwey Jahr / da würde es
a nach Verfliessung deren gewiß alles wohl
genug zu sehen bekommen. Da kam ihm ein
Grauß an / und wurde gar kleinmüthig und
eufftzete in sich selber / der Geist fragte ihn:
was ihm wäre und warum er sich so kläglich
tellte. Wagner antwortete / ich bedencke
was ich gemacht habe / daß ich mich so schänd-
lich habe von dir betriegen lassen / und umb so
eine geringe Zeit / nur auf 5. Jahr / meiner
Seelen Seeligkeit verschertzt. Der Geist
sprach / Ey bekümmere dich darum nicht / ich
will dir noch manche Freude verschaffen und
vielmahls lustig und frölich machen / daß du
dieses alles vergessen solst / laß dein Sorgen
fahren / was du einmahl gethan / kan nicht
wieder zurück gebracht werden / es heist: factum
infectum fieri nequit. Derohalben laß dei-
ne Betrü- ß von dir / so soltu / was nur müg-
lich / und was wir Geister alle thun können /

erlan-

erlangen; alle præstigias solt du verbringen können / wie du bißher noch allzeit geendet / und was man von einem Mago hält und haben will / daß er können soll / wird dir geoffenbahret werden / denn du solt die andern alle übertreffen / so vor dir gelebt haben. Alle Kurtzweil will ich dir verrichten helffen / du solt dein Tage nicht Mangel leiden / sondern vielmehr dessen / was du begehrest / in Uberfluß haben / zu jeder Zeit und Stunde / siehe dich nur umb / daß du die Kunst weiter bringest / du solst von einer jeden Seele ein Jahr zum besten haben / auch daneben wenn du dermaleins wirst ausgedienet haben / einen guten Ort in der Höllen über viel Zaubrer und Zauberinnen bekommen / welche dir alle unterthänig / gehorsam und willfertig seyn sollen. Darauf fieng der Geist an / und machte ihm eine schöne Kurtzweile von allerley Jagten / wilden Thieren / und darneben versammleten sich schöne Jungfrauen / deren er eine auslaß / und seinen Willen mit ihr pflegte / auf den andern Tag hatte er eine andere / und so fort an biß er des Traurens ein wenig vergessen kunte.

Wie Christoph Wagner in die neue erfundene Welt fuhr/ und was er darinnen angerichtet.

ALs Christoph Wagner wider zu muth worden/ und von der neuen Welt/ die zu der Zeit erstlich war erfunden worden/ was gehöret hatte/ in der er zuvor auch eine zahl gewesen/ nahm er ihm für wieder dahin zufahren/ und sich des Orts Gelegenheit besser zuerkundigen/ auch der inwohnenden Völcker Sitten und Gebrauch zu erkennen/ ruffte derowegen seinen Geist Auerhan zu sich/ und gab ihm seine Meynung zuverstehen/ der war ohne Säumnis willig und gehorsam dazu/ verschaffte ihm bald darauff einen Wagen/ welcher ihn ohne Schaden in den bestellten Ort bringen solte. Wagner saß auf und fuhr behend davon/ und da er fast einen Tag gefahren war/ da sahe er etliche seltzame Vögel auff dem Meer fliegen/ er fragte den Geist was es bedeute/ darauff gab ihm der Geist zur Antwort/ daß sie nahe am Lande weren/ darum liessen sich solche wunderbarliche Meer-Vögel sehen. Da es nun Abend war/ führet ihn der Geist nicht gar hoch/ sondern allgemach über dem Wasser her/ da wurden auch etliche fliegende Fisch gewahr/ welche fast

wie

wie ein Vogel von Flußfedern Flügel hatten/ und sich gar hoch in die Höhe schwingen konten. Auf den Morgen ehe der Tag anbrach/ ward er nieder gesetzt in der Insel Cumana/ da sahe er nichts sonderlichs/ denn nur ein heßlich ungestalt Weib/ für dem er sehr erschrack/ sie hatte einen Korb mit Früchten/ welche an dem Ort wachsen/ in der Hand/ und sahe unter ihrem Angesicht so abscheulich/ das sich Wagner darüber verwunderte. Sie war gantz nackend/ ausser an einem Ort nicht/ hatte sehr lange Haar und hiengen ihr die Ohrleplein biß an die Achseln/ die waren durchgraben/ und hiengen etliche höltzerne Ringlein darinnen/ ihre Nägel waren sehr lang/ und die Zeen schwartz/ das Maul weit/ die Nase durchlöchert/ hieng auch ein Ring darinnen. An diesem Ort hatte er nicht Lust lange zuwarten/ sondern fuhr ferner und kam in das Land/ so man Indiam Occidentalem nennet. Dis war noch sehr volckreich zu der Zeit aber itzund haben die blutgirigen Spanier sehr darinnen gewüttet/ denn sie in der Insel welche Dominico genennet/ nicht mehr denn ungefehr fünffhundert Menschen leben lassen/ da ihr doch zuvor in die funffzehnmahl hundert tausent gewesen.

In diesem Lande seynd gar wilde Leute/

haben

aben keinen Bart/ sondern/ so bald er ein enig wächset schaben sie ihn mit scharffen Muscheln ab. Die Spanier haben allezeit it ihnen zu kriegen/ denn sie sich nicht mehr ohl bezwingen lassen. Sie schiessen mit ifftigen Pfeilen also sehr um sich/ daß sich ie Spanier kaum genugsam verwahren kön en.

Da sahe Christoph Wagner/ wie die Spanier in India die Leute zufangen pflegen. s wohnen die wilden Leute gemeiniglich f den Bergen/ sonderlich wenn der Feind handen/ die Spanier verstecken sich denn Gründen an solche Oerter/ da sie von ih n nicht können gesehen werden. Wenn nn die Indianer herunter lauffen ins Meer fischen/ so wischen die Spanier herfür/ d fangen sie/ gleich wie der Wolff die Schaffe schet.

Ihre Schiffe seynd von grossen Bäumen/ e bey uns ein Kahn ist/ und seynd von gan n Holtz/ welches inwendig ausgehauen ich als wäre es mit einem Beil ausgehau

Aber weil sie keinen solchen Rüstzeug en/ nehmen sie das Feuer/ schüren es hin wieder/ und brennen damit hinweg/ alles s nicht soll daran seyn/ hernach so kratzen s mit den Beinen/ und Greten von Thie

ren und Fischen also aus/daß es die Form bekömt eines rechten Kahns/ deren einer wohl funffzig Personen tragen kan.

Sie bringen offt wohl etliche tausent gefangene Indianer zusammen/ die binden sie dahin. Damit sie sich nicht unterstehen möchten die Spanier zu überfallen/ und sie zu überwinden/ so durchstechen sie ihnen die Haut und Fleisch um die Brust und Armen/ auf daß sie sich nicht wehren können. Die armen Mütter gehen auch mit daher gebunden und gefangen/ und lauffen offt wohl zwey oder drey Kinderlein hernach. Bißweilen hocken sie auf/ und lassen sich tragen/ und wenn sie nicht wohl können fort kommen/ bringen sie die Spanier um/ und lassen die Mütter zusehen/ daran haben sie ihre Lust.

Die Jungfrauen lassen sie nicht ungeschändet/ sondern sie müssen alle herhalten/ desgleichen auch die Weiber/und lassen die Männer dabey stehen.

Ein jeder gemeiner Mann darff nicht mehr denn ein Weib haben/ aber dem fürnehmsten Könige ist es vergönnet/ daß er drey oder vier nehme. Unter denselben hat eine die Herschafft über die andere.

Und wenn eine alt wird/ schaffet er sie ab und nimmet eine andere.

Die

Die Männer und zwar alte Leute gehen gar nackend/ aber sie haben etliche lange Röhren von Gewächs wie kleine Kürbse/ darein thun sie ihre Scham lassen das andre also heraus hangen und baumeln. Bißweilen seyn diese seltzame Brüllen-Futter lustig mit Gold und Perlen zugericht/ dis ist bey ihnen etwas statliches.

Die Weiber brauchen an dessen statt einen dünnen Schleier/ die Jungfrauen eine Binde oder Hauben/ damit sie ihre Kleinodia bedecken können.

Wenn einer unter den fürnehmen Hochzeit hat/ so muß ihm der Pfaff zuvor/ welche sie Piachos nennen/ die Braut anzapffen. Dis ist eine grosse Ehre und sonderliches Gedränge.

Sie behelffen sich schlecht/ und leben von Fischen die sie fangen/ fressen auch Menschen-Fleisch/ Frösche/ Läuß und Würmer/ auch andere Thiere.

Es wächst bey ihnen ein Kraut Capsacum genant oder axi/ das ist sehr scharff wie ein Pfeffer/ mit dem/ wenn sie es brennen zu Pulver mit Perlenmuscheln/ machen sie ihnen kohlschwartze Zähne/ und dis thun sie auch darum/ daß sie ihnen nicht weh thun sollen/ wie es denn eine gewisse Artzney dafür ist. Ihre Bet-

len seynd von Baumwoll zusammen geflochten wie die Netze / dis hangen sie an zweene Balcken und legen sich drein / daß sie also in der Lufft schweben.

Sie durchgraben ihre Lippen / Nasen und Ohren sehr / und machen schöne Edelgestein darein / und schmieren sich mit allerley Safft aus den Kräutern roth / blau / und wer die meisten Farben hat der ist der Beste und Schönste bey ihnen.

Ihre Waffen seynd Bögen und vergifftete Pfeil / die machen sie aus Rohr oder Schilff. Und weil sie kein Eisen haben / machen sie vorn an den Pfeil harte Fisch-Schupen oder Grad / auch wohl Kieselstein / und schmieren sie mit einer schwartzen Salben / welche die alten Weiber aus vergiefften Kräutern und Thieren zurichten und kochen / deren doch gar viel von Rauch und Dampff sterben. Und wenn jemand mit einem solchen Pfeil der neulich geschmieret / verletzt wird / laufft ihm der Leib auf / und geschwillet plötzlich / und wird auch von wegen des grossen Giffts rasend. Wenn nun ein Spanier damit geschossen worden / so muß er ein glüend Eysen haben / den Schaden bald außbrennen und hernach wieder heilen.

Wenn andere Spanier hinein schiffen / so

ſo vertauſchen ſie die gefangenen Indianer um Wein und ander Dinge / ſo aus Spanien gebracht. Und ob ſchon die Indianiſchen Weiber von Spaniern ſchwanger / verkauffen ſie es doch / und fragen gar nichts darnach.

Es werden die Gefangenen ärger gehalten denn das Viehe / und bekommen weder ſat zu eſſen noch zu trincken / müſſen offt in Jammer und Noth / auch wohl in ihrem eigenen Unflat / jämmerlich / elendiglich und erbärmlich ſterben.

Die Indianer haben erſtlich vermeynt / wie die Spanier ſeynd hienein kommen / es wären Götter / oder ja der Götter Kinder und unſterblich. Dis wolt ein fürnehmer König darinnen erfahren und ließ einen / ſo auf dem Lande am Uffer war gefangen worden / mit einem Strick an den rechten Fuß binden / und eine Weil ins Waſſer halten / biß er ertrunncken. Und als ſie dis merckten / ſchloſſen ſie / die andern würden auch ſterblich ſeyn.

Die Einwohner des Landes haben viel Geld / Perlen und andere Edelgeſtein / es iſt bey ihnen gar veracht und geringes Anſehens / wiſſen es nicht ſonderlich zu gebrauchen / können auch nichts daraus machen. Darum haben ſie offt gar viel um ein wenig Spiegel / Meſſerlein und ander Lumpenwerck gegeben.

Aber itzund haben es die Spanier wenig genug gemacht und viel davon geführet/ daß sich bald nichts mehr finden will. Die Perlen sähet man in ihren Muscheln wie hie die Fisch in unsern Lande.

Als erstlich die Spanier hienein kamen/ haben sie sich verwundert/ wo doch diese Leute mit Bärten her kämen: Und als sie sahen die grossen Schiffe/ die Schwerter/ die Armbrüster/ und auch die schöne Kleider/ desgleichen die Büchsen und Geschütz neben anderer Rüstung zum Schiff gehörig/ wusten sie nicht/ was sie dencken solten/ und da sie hörten die Büchsen-Schüsse und das Brausen/ meineten sie/ daß die Spanier von Himmel herab gekommen wären. Wenn sie nun in solchen herumstankern sich zu weit verstiegen in den Schiffen/ musten sie drinnen bleiben/ denn sie worden von den Spaniern auffgefangen.

Als sie erstlich Pferde gesehen haben/ und einen Menschen darauff sitzen/ der es regierte und zum Streit führete/ haben sie gemeynet es wären solche gantze Thier/ und nicht zwey Thiere sondern eines/ biß sie einmahl einen erschlagen haben. Wenn sie auch bißweilen die Spanier fiengen/ bunden sie ihnen Hände und Füsse/ wurffen sie auff die Erden und stieffen ihnen Gold und Perlen vollauff ins

Maul/

Maul / und gaben ihnen ihren Geiz zuverstehen und sagten: Christoph friß Gold. Darnach schnied ihm einer einen Arm ab / der ander ein Bein / bratens beym Feuer und tanzten dazu / frassen es und waren guter Ding / sprunzen hinten auf ihre Hütigen.

Um ihre Religion hat es die Gestalt. Sie beten gar viel und mancherley Götter an. Etliche sind gemahlet / etliche geschnitzt aus Kreiden oder Holtz oder aus Gold oder Silber / seltzam geformieret. Etliche haben Vögel und andre heßliche Thier / wie wir den Teuffel mahlen / mit Klauen / Füssen und langen Schwäntzen.

Und ob sie schon von den Mönchen dazu bedet worden / sie solten ihre Götter fahren lassen / wolten sie doch nicht / sondern sagten / daß der Christen GOtt ein böser GOtt sey / weil ine Kinder / die ihn ehrten / so voller Boßheit eckten. Sie bitten von ihren Göttern nicht ehr deß satt zu essen und zu trincken. Gesundeit und Sieg wieder ihre Feinde. Der Teufl betreugt sie gar offt in mancherley Gestalt id verheisset bißweilen ihren Priestern was / enn er es denn nicht hält / so spricht er / er has seine Meynung geändert / denn sie hätten ie Sünde begangen. Also vexiert er die men Leute / der listige verlogene Schelm.

Wenn ein fürnehmer König will ein Fest begehen und seinen GOtt anbeten / da läst er alle seine Unterthanen versamlen / Mann und Frauen / und wenn sie erscheinen / treten sie alle in eine Ordnung. Der König gehet forn an / und ist der Erste in dem Tempel. Da seynd die Priester schon drinnen / und beten die Götzen an. Wenn er hinein komt / schlägt er auff einer Drummel / so gehet das andere Volck hernach / die haben sich mit allerley Federn von Papagoyen und andern Vögeln behangen / tragen an ihren Hälsen / Armen und Beinen Arm-Bänder von den Perlenmütter und Gold zusammen gestoppelt: Also tantzen und springen sie einher / singen etliche Lieder in ihrer Sprach. Wenn sie nun alle hinein kommen seynd / so nimt jeder einen Stab / steckt den in den Hals / macht ihm ein Brechen / damit anzuzeigen / daß sie nichts Böses im Hertzen tragen / darnach fallen sie auf die Knie / und singen ein ander Lied mit murrender Stim / da kommen noch ein Hauffen andere Weiber dazu / die tragen Körbe mit Brodt und opffern sie dem GOtt. Dis Brodt nehmen die Priester und theilen es aus / gleich als ein heilig Ding und gut Zeichen. Nach diesem gehen sie wiederum heim sind frölich und guter Ding.

Es wächset da rinnen ein Kraut bey ihnen

Taba-

Tabacum genennet / gleich einem kleinen Stäudlein / und faſt wie ein Apffelbaum / aber doch gröſſer / dieſe ſeynd fein liechtgrün / und ein wenig rauch. Dieſe Krautblätter dörren ſie an der Lufft / und wenn denn einer will Wolluſt haben / und wunderbahrliche Träume ſehen / oder will ſonſten prophezeyen von ſeinem Zuſtande / auch wenn die Prieſter von Krieg / von Götzen und andern Sachen wiſſen wollen und erfahren / ſo nehmen ſie dieſe Kraut-Blätter / und legen ſie auf glüende Kohlen / empfangen den Dampff (Rauch) durch einen Trichter oder Rohr / ſo dazu gemacht / in die Naſen und ziehen es wohl an ſich / wenn es denn genug iſt / ſo fallen ſie auf die Erden / gleich als wären ſie tod / und bleiben wohl offt einen gantzen Tag liegen / und ſind ihrer Sinnen beraubet. In dieſem harten Schlaff ſehen ſie Träume und wunderliche Geſichte / welche ihnen vielleicht der Teuffel eingiebt / welche ſie hernach / wenn ſie aufwachen / erzehlen und ſich darnach richten. Etliche aber nehmen des Rauchs nur ein wenig zu ſich / daß ſie nur toll im Kopff werden / gleich wenn unſere Teutſchen ſich einen Weinrauſch ſauffen. Sie achten nicht Zucht noch Scham / ſondern ſeyn wie die Hanen / welche unverſchemt mit ihren Hünern auf den Straſſen beginnen was ſie wollen / u. dis thun

sie in ihren auffgehengten Bettlein ohne Scheu. Wenn ein Weib gebohren hat / gehet sie ans Meer / und saubert sich und das Kind ab / suchet denn ferner ihre Weg wieder / und läst sich die Sechswochen nicht irren.

Es ist ein Frucht bey ihnen Maiz genand / die säen sie aus / daß sie / wenn es wächset / Brod daraus backen können. Sie ackern ihre Felder nicht wie wir / sondern machen kleine Grüblein / thun in jedes der Körnlein fünff oder vier / bedecken es wieder mit der Erden / und lassen es wachsen. Wenn es reiff ist / bringt ein jedes Korn mehr als hundertfältige Frucht / und bißweilen auch wohl mehr. Wenn sie es backen wollen / so seynd die Becken-Weiber dazu geordnet / die begiessen es auf den Abend mit kaltem Wasser / lassen es also stehen und weichen / auf den andern Tag schlagen sie es mit zweyen Kieselsteinen gegen einander / und zerknitzschen es wie einen Teig. Darnach formieren sie die Brod lang / oder rund / wie ihnen gelibet / und umwinden es mit Blättern vom Schilff / machen es feucht und backen also.

Wenn sich die Spanier über ihre leibeigene Knechte / die sie in India gefangen / erzürnen / daß etwan einer sich nicht recht verhalten / oder sein Tagwerck nicht gearbeitet / oder so viel Goldes oder Perlen / als er wohl gesolt / nicht zuwe-

uwege gebracht: So muß der Indianer/ wenn er auf den Abend heim kömmt/ das Hembd außziehen/ wo er anders eins an hat/ da hinden sie ihm Hände und Füße/ und legen ihn auf die Erden/ hauen mit einer Peitzschen so lang auf ihn zu/ biß das Blut darnach überall hernach gehet. Darauff giessen sie ihm erlassen Pech oder heiß Oel tropffen weiß auf den Leib/ und wenn er also wohl gemartert/ machen sie ein Flehebad von scharffen Pfeffer/ und Saltzwasser/ begiessen ihn damit/ legen ihn auf ein alt Tuch/ lassen ihn liegen so lange biß er wieder zur Arbeit tüchtig ist. Etliche wenn sie geschlagen seyn/ werden in tieffe Gruben eingegraben/ daß sie oben nur mit dem Kopff heraus sehen können/ und also eine Nacht darinnen gelassen. Und wann einer schon stirbt/ ist keine Straffe darauf/ sondern er muß einen andern seinem Herrn an die stat verschaffen. In diesen Landen findet man Crocodil-Eyer/ die sind gar hart und groß wie die Gansseyer/ welche die Spanier offtmahls aus Hungers-Noth essen.

Da ist auch ein vierfüßig Thierlein/ welches man Inguannam nennet/ unsern Heidexen nicht ungleich/ aus dem Kinn hängt ihm ein klein Zipflein hernieder wie ein Bart/ und hatt

auff

auf dem Kopffe einen Kamm wie ein Hau
Hahn / auf dem Rücken aber Federn w
ein Fisch / lebet im Wasser und auf dem Lande
seine Eyer sind besser zu essen denn Fleisch.

Da fänget man auch Fische / Cutras ge
nannt / deren einer 32. auch wohl 35. Schu
lang und bey 12. Schuch dick ist. Der Kopf
wie ein Ochsen-Kopff groß / hat gar klein
Augen / und eine harte Haut / zwey Füs
se wie ein Elephant / die Weiblein gebähren
Junge / und säugen sie an ihren Brüsten / das
Fleisch schmeckt wie Kalbfleisch.

Noch ein Fisch wird allda gefunden / der ist
auch sehr groß / und hat die Leute lieb / also daß
einmahl einer bey sechs und zwantzig Jahren
nach einander in einem Pfuhl erhalten und mit
Brodt ernähret worden. Dieser Fisch ist also
zahm worden / daß / wenn man des Tages ge
schryen hat Matto Matto / heist auf India
nisch groß oder herrlich / so ist er herfür kommen
und haben ihm die Kinder Brodt gegeben / und
mit ihme gespielet. Er hat offt etliche / die da ü
ber den Pfuhl fahren wollen auf seinen Rücken
genommen / und ihrer dreyßig ertragen können
auch ohne Schaden hinüber gebracht.

Ein Thier wird auch allda gesehen / das hat
an seinem Leibe einen grossen Klump gleich wie
ein ander Leib / und wenn es Junge hat / so lie
gen

en sie in diesem Klump verborgen. Ist wie n Fuchs/hat Hände und Füße wie eine Meer itze, und Ohren wie eine Fledermauß. Deren n det man auch eine sonderliche Art darin / die eissen und stechen des Nachts die Leute wenn e schlaffen / und saugen das Blut von ihnen. lber sie sind nicht vergifft/ wenn sie schon einen hr beissen / so heilet doch der Schaden in drey der vier Tagen wieder zu.

Als sich nu Christoph Wagner in diesen Lan en genug umbgesehen hatte bat er seinen Geist aß er ihn wieder wolte zu Haus bringen.

Christoph Wagner fähret in ein an der Land / darinnen er sich hat in Veneris Krieg gebrauchen lassen.

DEr Geist nahm Wagnern auf seinen Rücken und solt ihn heimführen / da brachte er ihn in eine andre Provintz Nicaragua genannt / welche besser nach dem immlischen Cirkel Æquinoctial genennet / leget; darinnen ist es wegen der Sonnen Hitze / allzeit im Jahr so heiß / daß man des Tages in der Lufft nicht wohl gehen kan/son dern wenn die Einwohner etwas verrichten wollen / muß es alles bey Nacht geschehen. Wann es im Mayen komt / fänget es bey ih

nen

nen an zu regnen biß auf den October hi
aus / darnach iſt es allezeit ſchön und luſti
ſie fühlen durchaus keinen Winter / und wir
weder Schnee noch Eyß bey ihnen gefunde
Honig / Wachs / Balſam / Baumwoll wäch
überflüßig und iſt allda ein ſonderlich Geſchle
von Aepffeln / dergleichen auf der Welt nic
zufinden. Sie ſind faſt geſtalt wie eine Bir
haben inwendig ein Holtz / ſo rund wie ein
halde Nuß / und ſind an Geſchmack ganz lie
ſich zu eſſen. Viel Flecken und Dörffer ſe
darinnen / aber ſehr gering von kleinen Häu
lein mit Schilff gemacht / und gar niedri
Viel Papagoyen werden da gefunden / welc
den wachſenden Früchten groſſen Schad
thun / und wenn ſie nicht mit Gewalt hinw
gejaget würden / fügten ſie noch gröſſere Ung
legenheiten den Indianern zu. Aus die
Inſul hat man zu uns gebracht die Calcu
ſche Hüner / deren bey ihnen in groſſer Men
ſeyn. Es wächſet eine Frucht bey ihnen Caca
te genannt / die brauchen ſie an ſtatt des G
des / iſt faſt geſtalt wie eine Mandelkern / ur
hat viel Hülſen um ſich / iſt faſt wie ein Kürb
Kern / und wird des Jahrs nur einmahl re
Der Baum darauf es wächſet / iſt nicht gr
oder hoch / ſtehet an einen Ort im Schatte
ſo bald ihn die Sonne beſcheint verdirbt
ur

und wird welck / darum pflantzen sie einen zantzen Hauffen andere Bäume um ihn / die binden sie oben zusammen mit den Gipffeln / auf daß die Sonnenstralen den Baum nicht reffen können.

Die Einwohner fressen gerne Menschen-Fleisch / und treiben auch mit zween harten Höltzern Feuer aus. Und ob sie gleich Wachs genug haben / wissen sie es doch nicht zugebrauchen / sondern machen Lichter von den wilden Fichten / dabey sie des Nachts sehen können.

Als nun Wagner dahin kam / sahe er erstlich einen lustigen kurtzweiligen Tantz. Es waren der Indianer etwan ungefehr ein Tausend beysammen / die hatten einen grossen Platz gekehret / und hübsch rein gemacht / da tantzte einer vor hin und führte den Reyen / und sprang meistentheils hinter sich / bißweilen drehete er sich um / und wie dieser sich geberdete / also verhielten sich die andern auch / und waren ihr gemeiniglich drey oder vier in einem Glied / die ihnen vortantzten und nachfolgten. Die Spielleut hatten Paucken / und sungen dazu etliche Gesänge ihrer Art. Darauff antwortete der Vortäntzer mit gleicher Stimme eben diese Worte / nach ihm fieng der gantze Hauffen an zuschreyen / und alsdenn

hubet

huben die Spielleut wieder an. Einer trug einen Fliegenwedel / der ander einen Kürbs voll Steinichen / und klapperte damit / oder einen Topff voller seltzamen Federn gestackt / etliche hatten sich mit Muscheln und Corallen behänget / einer hub die Bein auf / der ander die Füße / oder stellten sich blind / der ander taub / einer lahm / der ander krum / einer lachte / der ander weinte. In Summa der am närrischten war der beste / und der die poßierlichsten Frazen fürbringen konte / ward den andern allen vorgezogen. Dis trieben sie biß in die Nacht / und truncken einen Trank von der Frucht Cacavate.

Da Wagner dis lustige Spiel ansahe / wolte er auch dabey seyn / ließ also sich seinen Han mitten in den Reyen sichtiglich tragen und führen. Und als die Indianer es gewahr wurden / furchteten sie sich / lieffen davon / und wolten sich nicht sehen lassen. Da kamen zween fürnehme Priester / und fragten was er begehrte / da verstund Wagner die Sprache nicht / und muste der Geist alles dolmetschen. Da sagte er / er wäre ihr GOtt / sie solten ihm opffern. Als sie das merckten / wolten sie es nicht thun / sondern meyneten / es wäre ein geitziger Spanier / denn sie schon allbereit von ihnen wusten / wie sie mit ihren Nachbarn

rn und auch ihnen waren umgegangen. Wagner sprach: Wo sie es nicht thäten / solt er alle in Wunderthiere verwandeln/und achte darauff dem einen Priester einen ferdekopff / dem andern einen Ochsenkopff nd ließ sie hinziehen. Als dis die andern hen / wurden sie bewegt / kamen und brach- n Perlen/Gold und viel ander Edelgestein / pfferten / und baten um Gnade. Und letz ch kam ein fürnehmer König / nam ihn mit u Haus in seine Hütten / legte ihm eine schö e Jungfrau zu / mit der er des Nachts sei e Kurtzweil hatte / diese soll hernach wie Jo ann de Luna erfahren / von ihm schwanger worden seyn / und eine Tochter / eine arge Zauberin gebohren haben.

Auf den andern Morgen als er auffgestan den war / giengen sie mit einander aus der Höle / da ward es sehr heiß. Aber Wagner gieng bald wieder hinein. In kurtzen kam der König mit seinem gantzen Gesinde zu ihm / gab hm Geschenck und betete ihn an / deßgleichen haten auch seine Knechte und Diener. Da ließ Wagner eine Musick mit Drommeten und Pfeiffen hören / darüber sie noch mehr als ge lern bestürtzt worden / sahen nichts / wusten al o nicht wie das zugienge / u. erzeigten ihm dar nach allererst viel grössere Ehre / als zuvor nie eschehen.

Als nun Wagner der guten Leute Einfältigkeit und Frömmigkeit sahe / wolte er sie nicht mit Zauberey vexiren / sondern ließ sie ungeplagt / zog von ihnen / und kam weiter in einen grossen Berg / der dampffte und rauchte sehr und fuhren Klumpen Feuer daraus / daß man es bey Nacht über hundert tausend Schritt lang sehen kunte. In diesem Berge haben hernach etliche Spanier vermeint viel Gold zufinden / und haben einen Kessel lassen machen von Kupffer / denselben an eiserne Ketten 140. Ellen lang gehengt / und sich hinein gelassen. Aber der Kessel samt den Ketten ist bald geschmoltzen / und seyn die Gesellen deren zween gewesen / also hinein gefallen / und suchen das Gold / sind aber noch zur Zeit nicht wieder heraus kommen.

Es wundern sich dieses Orts die wilden Leute sehr / wie man doch so schreiben könte mit dem Schwartzen auf das Weisse / daß es wenn es zu einem andern kömt hernach reden / und die Meynung so eigendlich zuverstehen gibt.

Hernach führte ihn der Geist in die Insel Peru / welche eine kleine Provintz ist / auch nicht sehr reich. Lieget unter der Linie des Aequinoctialis. In dieser ist ein König gewest. Attababilas genant / ein weiser und verständiger

er Mann / welches aus folgenden zuer-
hn.

Als die Spanier hernach sind in diese Pro-
intz kommen / haben sie einen Mönch mit
ehabt / der ist zum Könige kommen / und
at ihm angezeigt / wie daß er aus Königl.
Majestet Befehl zu ihm kommen und auch
es Pabsts zu Rom / welches unsers HErren
Erlösers und Seeligmachers Stadthalter /
at unserm König dieses Land geschenckt /
uf daß er dahin gelehrte Leut sende / welche
inen heiligen Nahmen bey ihnen ausbrei-
n / sie von den greulichen und teuffelischen
rrthum erledigten / und sagte hierauff fer-
er / wie GOtt Himmel und Erden aus nichts
schaffen / auch von dem Fall Adam und Eva /
nd wie Christus vom Himmel kommen /
nd Mensch worden sey / von einer Jungfrau
gebohren / und am Creutz für unser aller
nd der gantzen Welt Sünde gestorben / am
itten Tag vom Tode wieder durch Göttli-
Krafft aufferstanden / gen Himmel gefah-
n / und wie wir alle nach unserm Tode auch
eder aufferstehen / seelig werden und in E-
gkeit bey GOtt bleiben und seyn. Her-
ch sagte er von der Gewalt und Macht des
bsts / wie er nicht habe die Seligkeit zu ge-
n wem er will. Rühmet auch zugleich mit /

des Käysers und Königs in Spanien Gewalt und Reichthum/ gab ihme sein Breviarium/ sagte es sey das Gesetz GOttes/ hieraus solle er den Christlichen Glauben lernen/ seinen falschen Göttern absagen/ und den rechten wahren GOtt in dreyen unterschiedlichen Personen erkennen/ annehmen und ehren. Er wolle auch des Königes von Spanien Freundschafft nicht außschlagen/ welcher ein Herr über die gantze Welt/ ihm williglich den Zoll reichen/ und sich also unter seinen Schutz begeben.

Hierauff antwortete der Peruaner König/ daß er als ein freyer König/ mit nichten einem/ den er nie nicht gesehen/ Zoll geben wolte/ denn es wäre höchst unbillich ja groß Unrecht/ und müste der Pabst unverschämt und ein unverständiger Mann seyn/ daß er anderer Leute Güter so mildiglich verschencken wolle. Die Religion wolte er durchaus nicht ändern/ solte er an Christum gläuben der gestorben wäre? Er wolte an seine Sonne gläuben/ die stürbe nimmermehr. Und fragte hierauff den Münch/ woher er wüste/ daß der Christen GOtt aus nichts Himmel und Erden geschaffen hätte und am Creutz gestorben wäre. Der Münch sagte/ aus diesem Buch. Der König nam es warff es alsbald wieder von sich/

und

und ſprach / dis Buch ſagt mir nichts / wenn du es verlierſt / woher wolteſtu es denn wiſſen? Der Mönnch packte ſich mit ſeinem Buche und gieng von ihm. Alſo wolte ſich dieſer König nicht bekehren laßen / ſondern iſt hernach von den Spaniern umgebracht worden.

Und als Chriſtoph Wagner dahin kam / begehrete er von dem Geiſt / daß er ihn zum König brächte. Er ward dahin geführt / da ſahe er ihn auff einem Stuhl ſitzen / der war mit Baumwoll behengt / und war gantz nackigt / aber um den Bauch hatte er ein geflochten Ding und hielte Mahlzeit. Hatte auf ſeinem Tiſch etliche Wurtzeln und Indianiſche groſſe Feigen zu eſſen / und einen geringen Tranck. Als er dis ſahe / ſandte er ſeinen Geiſt in Spanien / der kam geſchwind wider / brachte ein Glaß voll Wein / und ein gut Gericht gebratne Vögel und andere Speiſe ſehr köſtlich zugericht / ſatzte es dem König für / welcher ſich ſehr verwunderte / wo das her kähme / ſahe niemand um ſich denn ſeine Diener von ferne / weil Wagner ſich unſichtbar gemacht. Da ſynte der / er wäre ein GOtt / fragte ſein Geſinde / ob ſie niemand geſehen? Sie antworteten es ſehe keiner nichts / allein einer unter allen ließ ſich dünken / er hätte einen Schatten eines frembden Menſchen geſehen /

könte es nicht gewiß wissen / was oder wie er wäre. Der König fragte ob er der Sonnen Sohn wäre; Wagner sagte ja. Da bate ihn der König / ob er nicht möchte gesehen werden von ihm / Wagner ließ sich bald sehen. Da betete ihn der König an und begehret langes Leben von ihm. Wagner sagte es ihm zu / und sprach weiter / er wäre deßhalben zu ihm kommen / daß er seinen GOttesdienst und Reichthum sehen möge. Bald wolte der König auffstehen und ihme solches zeigen. Wagner aber vermahnete ihn er solte sitzen bleiben und essen. Das that der König und aß mit ihm / aber der Geist war bey ihm unsichtbar / und lehrete ihn die Sprache reden / sagte es ihm heimlich vor / und dolmetschte auch darneben / daß er konte fort kommen / dem König gefiel das Glaß mit dem Wein wohl / bat darum daß ers ihm schencken wolte / und gab dem Wagner andere Geschir von Gold / daß er wohl zu frieden war. Nach diesem führete ihn der König in seine Schatzkammer / darin sehr Gold Perlen und Edelgestein lagen. Wagner bestackte sich wohl damit / und nam des Dinges viel welches ihm der König gerne erlaubte. Bald hernach nahm er seinen Abschied und fuhr davon in der Lufft / daß sie es alle sehen kunten und meyneten nicht anders /

denn

enn es wäre der Sonnen Sohn bey ihnen
ewesen.

Von dieſer Völcker Gelegenheit.

Die Indianer in dieſem Lande / ob ſie
wohl offt mit dem Teuffel Sprach halten /
beten ſie doch die Sonne an und ehren ſie als
ten GOtt / wenn ſie frühe auf einen hohen
redigſtul ſteigen ſtehen ſie alda ſtille / hangen
n Kopff nieder / ſchlagen die Hände zuſam-
en / bald ſperren ſie die wieder aus / heben
gen Himmel / als wenn ſie die Sonne hetzen
er fahen wollen. Sprechen ihre ſonderli-
Gebet / darinnen begriffen iſt / was ſie bit-
ſollen.

Es ſind viel Capellen ihnen den Göttern
eeignet / ſonderlich der Sonnen / darinnen
ß Reichthum / die Wände ſind mit Gold
) Silber bekleidet. Und ſind auch Jung-
uen dahin gewidmet / daß ſie ſollen heilig
n / die werden Mamaconæ in ihrer Sprach
ennet. Sie haben nichts zu thun / denn
ſie nur nehen und wircken was zum GOt-
)ienſt zierlich ſeyn mag. Sie opffern
enſchen / Männer und Knaben / aber ihr
iſch eſſen ſie gleichwohl nicht / Viehe / Vö-
und anderes Thiere opffern ſie / und beſtrei-

chen mit dem Blut der Opffer der Götzen Mäuler / und die Pforten der Tempel.

Wenn ein König bey ihnen stirbet / oder sonsten ein fürnehmer Herr / so graben sie ein groß herrlich Grab / und mit ihm viel gearbeitet Zeug von Gold und Silber. Deßgleichen auch schöne Weiber und andere Leut / welche er in seinem Leben lieb gehabt hat. Zudem auch seine Knechte / Kleider / Früchte / Wein und ander theuer Ding / damit ihnen nichts mangeln möge / wenn sie so in die andere Welt kommen sollen. Denn sie halten gewiß dafür / daß die Seelen unsterblich seyn.

Es haben die Spanier alda viel Gold / Silber und grossen Reichthum gefunden / aber den meisten Theil wissen sie noch nicht.

Wenn sie etwan weg ziehen wollen / so beschmieren sie sich mit einer rothen Farbe unter dem Angesicht / damit ihnen die Hitze und der scharffe Wind nicht sehr schaden möge / und haben ein Kraut im Munde / welches sie Cocam nennen / das beschützet sie den ganzen Tag vor dem Hunger und Durst. Und bemeldtes Kraut ist das fürnehmste bey ihnen / damit sie ihre Kauffmannschafft treiben. Sie haben Schaafe bey ihnen die sind sehr groß wie Esel und fast gestalt wie ein Camel / aber

die

die Spanier haben der viel auffgefressen/ also daß itziger Zeit wenig darinnen sind.

Es haben alle diese Völcker grosse Lust und Freude zur Füllerey/ Fressen und Sauffen/ dem sie täglich/ wo ferne es müglich daß sie es haben können/ obliegen. Und wenn sie sich denn vollgesoffen haben/ nimt ein jeder eine Frau oder Jungfrau/ die nächste die beste/ unangesehen ob es die Mutter/ Schwester oder Tochter ist/ und verbringen was ihnen von nöthen/ ungescheuet öffentlich am Tage auff dem Wege/ oder wo es sey. Es haben auch die Könige ihre Schwestern zu Eheweibern.

Man findet Goldschmiede bey ihnen/ die ohne eiserne Instrumenta oder Werckzeuge wunderbahliche Wercke zurichten können/ also/ sie schmeltzen das Gold oder Silber in einem Offen/ biß es schön helle und glänzend wird/ und blasen mit Röhren auf allen Seiten so starck zu/ daß es schmeltzen muß/ nach dem nehmen sie es aus dem Offen/ setzen sich auf die Erde/ haben schwartze harte Kisselstein fast geformiret wie die Hammer/ damit litten sie es also/ daß es ihnen gar wohl angehet/ machen Trinckgeschirr/ Halßbänder und Götzenbilder/ auch allerley Thier und Vögel was man von ihnen haben will.

Die reichſte Provintz in der Inſel Peru heiſt Quinto, da wächſt viel Getreide / und ſeynd auch die Schweine und Kunigkein in groſſer Menge zubekommen. Aber der Wein iſt ſehr theuer / daß man ſo viel als ein halb Maß offt wohl um 14. oder 15. Ducaten kauffen muß.

Sie halten dafür / daß die Chriſten aus des Meers Geſcht oder Schaum gebohren ſeyn. Und daß ſie nicht wie andere Menſchen auf die Welt kommen wären; denn es ſey unmüglich / daß Menſchen ſolche wilde und Blutdürſtige Thiere gebehren ſolten. So zeigte auch ihre Tyranney an / daß ſie nicht Kinder GOttes wären / darum nennen ſie die Chriſten Viracothie denn Vira heiſt bey ihnen Spuma oder Geſcht / u. Cothie heiſt das Meer. Bey ihren Begräbnüß ſeynd viel abſcheuliche Dinge zubetrachten / unter denen dis das fürnehmſte iſt / daß ſie einen Safft / Cicha, von ihnen genand / dem Verſtorbenen durch ein Rohr von auſſen in das Grab in ſeinen Mund gehen laſſen: Vermeinen ihn damit eine Zeit auf zuhalten daß er nicht ſo bald verweſt. Und wenn die Spanier ihre Gräber berauben / bitten ſie gar ſehr / man wolle ihre Gebeine nicht verwerffen / damit ſie deſto fertiger und geſchwinder aufferſtehen möchten.

Chri-

hriſtoph Wagner kömt in die Inſul Canaria, oder Inſulas fortunatas genennet.

Als Chriſtoph Wagner die Inſul Peru
wol beſehen hatte / brachte ihn der Geiſt
in die Inſulas canarias oder fortunatas,
er ſeynd ſieben / liegen alle nach einander
gen Niedergang in einer Reyhe oder Ord-
ung / da der Polus mundi ungefehr bey 27.
rad / über den Horizont gefunden / und der
qui-nocktialis, 63. Grad hoch erhoben. In
ſen Inſuln fangen an die Longitudines
corum, wie einem jeden / der dieſer Kunſt
terrichtet / bewuſt. Sie werden darum for-
natæ genennet / das iſt / glückliche Inſuln /
weil alles / was man zu Auffenthaltung des
nſchlichen Lebens bedarff / reichlich / überflüſ-
/ von ſich ſelber ungepflantzet darinnen wäch-
Derſelben Inſuln ſeynd ſieben. 1. Gran-
aria, 2. Tereriffe, 3. Palma, 4. Gomera, 5.
ea, 6. Lantzarotra, 7. Forte ventura.
Die Inſul Grancanaria iſt unter denen die
ſſeſte faſt circkelrund / in die 130000. Schrit.
einnen wächſt ſehr viel Zucker / und ſchiffen
Kauffleute meiſtentheils darum hin / daß ſie
ſelben da auffkauffen / und denn in Welſch-
führen. Die andre Inſul Palma iſt ſehr

We-

Weinreich / und wächset da so viel / daß man nicht allein die umliegenden 6. Insulen damit versorgen kan / sondern auch noch viel in Indien / Flandern und Engeland sendet / kömmt auch hieher in Teutschland / und behält den Nahmen Canarien-Wein / desgleichen auch der Zucker / Canarien-Zucker.

Darnach folget Teneriffe, die giebt auch viel schöne Früchte und Gewächse / und seynd diese drey die vornehmsten / die andern aber sind weit geringer.

In der Insul Ferrea, ist ein Baum / nicht sehr groß / hat Blätter fast wie ein Welscher Nuß-Baum / die sind aber ein wenig gröſſer / aus diesen Blättern tropffet stets ohne Aufhören Wasser / und in solcher Menge / daß nicht allein die Einwohner genug haben / sondern auch denen andern mittheilen können / und ist sonsten in der gantzen Insul nicht ein einig Brünlein / oder einziger Tropffen süße Wasser zu finden. Denn das Meer-Wasser ist alles gesaltzen / und kan nicht süße gemacht werden; man distilire es dann / oder bereite es sonsten künstlich / wie sichs gehöret. Um diesen Baum ist allezeit ein dicker Nebel / welcher bey Tage von der groſſen Sonnen-Hitze bißweilen zertheilet und vertrieben wird. Als die Spanier erstlich diese Insul eingenommen /

haben

haben sie in Willens gehabt dieselbe gar zuver-
offen / weil allda kein süß Wasser anzutreffen /
och haben sie die Inwohner gefragt / wo sie süß
Wasser bekämen / die antworteten: sie sam-
ten es vom Regen-Wasser: Die Spanier
usten es gläuben. Darnach hat ein alt Weib
nem Spanier / mit dem sie gute Kundschafft
habt / solches offenbaret / und ihm den Baum /
elcher unter andern dicken Bäumen so um-
r gestanden / gezeiget. Als die Inwohner
ches vermercket / haben sie das Weib zu tode
schlagen / und ihr das Tranckgeld gegeben.
Darnach führet ihn der Geist weiter gegen
itternacht / und brachte ihn in die Insul Flo-
lam, welche 25. Grad vom Æquinoctial
zet. In dieser Insul seynd unflätige boß-
ftige Leute / ziehen ihre Kinder zu keiner
cht und Erbarkeit / sie stehlen und rauben
sie können / und achten es für nichts / wenn
n einer brauchet / was er dem andern Die-
h entwendet hat. Doch halten sie fest
r dem Ehestand / und hat ein jeder sein eigen
eib. Sie kriegen stets mit den Umliegenden /
er Sprache sie durchaus nicht verstehen.
: Geschoß ist Pfeil und Bogen / ihre Häu-
eynd rund / fast wie bey uns die Tauben-
user / von grossen Bäumen gebauet / und
Palmblättern bedeckt. Sie werden von
etlichen

angehöret hatten / gedachte einer des Landes oder Insel China / wie das auch so ein groß mächtig Land / und reich von Volck und andern Wunder-Dingen wäre / und wie es auch so einen mächtigen König darinnen hätte / daß seines gleichen auf dem Erdboden nicht zu finden. Als Wagner davon hörete / fragete er auf den andern Tag seinen Geist / ob er das Land wohl wüßte. Ja sagte der Geist Auerhan / wenn du Lust hin hast / ich bin bereit dich selber hinein zubringen. Das war Wagner wohl zufrieden.

Und als er von den Seinen Abschied nehmen wolte / baten ihn etliche / da es müglich wäre und seyn könte / wolte er sie mit nehmen. Sonderlich hielt Johann de Luna sehr darum an / als der andern keiner nicht. Wagner sagte es ihnen zu / woferne sie sich wolten wohl verwahren / und das Evangelium Johannis anhencken / auch sich mit geweheten Wasser besprengen lassen / und jeder / wann er wieder frisch zu Hauß käme / eines Menschen Seele opffern wolte. Dieser letzte Punct / ob er ihnen wohl schwer dauchte zu seyn / doch sagten sie es zu / meyneten / sie wolten es wohl halten. Auf den andern Tag kamen sie zusammen in Wagners Losament / da nahm er derer drey auf seinen Mantel und führete sie

Meister

Meſſer Auerhan davon. Johann de Cung hatte auch drey die der Han Bethor führte. Und als ſie eine gute Zeit länger als einen Tag gefahren hatten/ kamen ſie in das Land China/ in eine groſſe Stadt Suntca/ die ſo groß und breit/ daß ſie einer in drey Tagen nicht durchgehen kan/ nur gerad von einem Ort oder Ende zum andern. In dieſer Stadt waren drey ſchöne herrliche Palläſte und Königliche Häuſer/ dergleichen weder in Spanien/ Franckreich und andern fürnehmen Landen nicht geſehen worden. Deren einer war mit ſieben ſtarcken Mauren umfangen/ feſt und ſtarck gebauet/ daß es faſt unmüglich von dem Feinde zugewinnen. Auf demſelben hielt der König Hoff/ und durffte kein fremder Menſch/ außgenommen ſeine vornehmſten Räthe und Freunde darein kommen/ denn es warteten etliche tauſend Soldaten auf/ in ihrer vollen Rüſtung/ damit nicht etwan das Volck ſelber einen Auffruhr erwecken und den König umbringen möchte. In dieſen führte ſie der Geiſt und brachte ſie in ein Gemach/ darinnen der König gar alleine ſaß auf einem ſchönen helffenbeinen Stuhl/ mit güldenen Knöpffen gar ſauber gezieret/ hinter einem köſtlichen Königlichen Tapet von Purpur und köſtlicher Seiden geſtickt. Als er das

grosse Geräusche samt dem Winde gehöret/ erschrack er und sahe unter der Decken herfür/ wurde aber nichts gewahr/ denn die Geister hatten sich alle unsichtbar gemacht. Meinete also der König es wäre ein Gespenst/ wie er dessen zuvor viel gewohnet war.

Als sie bey einer halben Stunde sich umgesehen hatten/ giengen sie wieder hinaus/ und suchte der Geist ihnen einen Ort/ damit sie sicher und ohne Gefahr bleiben könten/ auch von niemand gesehen oder erkandt würden. Unter des flogen die Geister aus/ und brachten ihnen Speis und Tranck/ deren sie zuvor nicht gesehen noch gessen hatten.

Auff den andern Tag giengen sie gleicher gestalt wieder in des Königs Gemach/ und verhielten sich wie zu vor. Als aber der König das Geräusch hörte/ nam er einen Bogen sampt einem vergiffteten Pfeil und thät einen Schuß unter den Hauffen/ traff einen Spanier ohn gefehr/ daß er tod bliebe/ die andern lieffen davon/ und bliebt der Todte liegen/ den erkante der König und sahe daß es ein rechter Mensch war. Da fiel ihm ein/ wie es müste zugehen/ und daß es nicht ein Gespenst/ sondern warhaffte Menschen seyn müsten/ ließ derowegen sein Gemach verwahren/ opfferte seinem GOtt und kam nicht von

dannen

Dannten. Den andern war leyd / und wären Gerne weg geweſt / aber der Geiſt ſagte: Ihr werdet noch Wunder ſehen / ſeyd nur zu frieden / und unverzagt / euch ſoll kein Leid widerfahren. Auf folgenden Morgen / ließ er ſeine Zauberer und Weiſen zu ſich fodern / berathſchlagete ſich mit ihnen / was ſie mit dem Todten zuthun vermeinten / ob er nehmlich ſolte begraben werden oder nicht / oder ob man ihn ſolte ins Waſſer werffen / verbrennen oder aber den wilden Thieren zu freſſen geben. Einer ſagte ſchwartz der ander weiß / der dritte ꝛc. Und als der König ſo wiederſpenſtige Meynung hörte / gebot er ihnen bey ihrem Leben / ſie ſolten ihm gewiſſen Bericht thun / wo nicht / wolte er ſie alle tödten laſſen. Die Zauberer faſteten 3. Tage und Nächt / kamen widerum in den Pallaſt / vor dem König der fragte ſie was ſie ausgeforſchet hätten / da war ihre Antwort dis / daß ſie es ihm in ſeiner Gegenwart itzt darthun wolten. Nun waren der Zauberer zwölffe / die alle fürtreffliche Meiſter im gantzen Land über treffen konten / dieſelbigen traten in einen Circkel oder Kreiß umher / gingen einmahl oder 3. herum und hatten den todten Spanier in die Mitten gelegt / deren einer ſo mit rother Leinwand angethan / fing einen Geſang in ihrer Sprach /

und wann ein Verß von ihm aus geredet war so sprachen die andern nach. Als dis geschehen/ brachten sie einen Jungen Knaben etwan von 9. Jahr alt, und beteten ihm etliche Hymnos vor in gar unbekanter Sprache/ hatten Lichter angezündet/ und mit etlichen Kräutern geräuchert/ daß es alles voll Dampff war. Als dis geschehen/ nahm der Elteste unter ihnen ein Schwerd/ und hieb dem jungen Knaben das Haupt ab/ daß das Blut auf die Erden sprützte/ doch das meiste auf den todten Leichnam kame. Nach diesem legte sich der Elteste nieder auf die Erden/ auf sein Angesicht/ und sagte seine Beschwerung/ welche ihm die andern also nachsprachen/ bald richtete sich der todte Spanier auf/ sahe gar bleich/ that auch die Augen auf/ war doch gantz und gar wie ein todter Mensch anzusehen/ aber gehen/ stehen und reden kunte er. Den fragten die Chinenser Zauberer/ wer er wäre/ der Todte sagt/ wie er ein Spanier wär/ aus fernen Landen ein Student zu Toleto auf der hohen Schul/ (Diese Magi waren in Lateinischer Sprache gar wohl erfahren/) und hätte vor wenig Tagen von zween Nigromanticis verstanden daß sie in ein frembdes Land ziehen wollen und weil er mit ihnen bekand/ hätten sie ihn auf fleißiges Bitten mit genommen.

Als

Als er dis geredet / fiel er wieder zur Erden und blieb todt / wie er zuvor gewesen war. Nun wolte der König gerne wissen was ihre Anschläge gewesen / und warum sie in diese Lande kommen wären. Gedachte derowegen solches sich bey den Zaubern gewiß zuerkundigen / ließ darauff dieselben in drey sonderliche Gemach gehen / je vier und vier / darum daß eine jede Part anzeigen solte die Ursach warum sie herkommen / und wolte der König also hören / ob sie auch zutreffen würden und überein stimmen / damit er sich desto besser zurichten wüste / oder was er ferner darauff fürnehmen solte. Sie waren nun allein / und beschwuren jedes Theil den Teuffel / also / es legte einer sich auf die Erden / der ander laß aus einem Zauber-Buch / und klungen dazu mit Cymbeln oder Schellen / da fuhr der Teuffel in ihn und redete aus ihm / bald ward derselbe zu seiner vorigen Anmutung kommen. Als sie nun aber solten ihre Phantastische Visiones dem König erzehlen / sagte der erste Hauff / wie daß sie kommen wären / ihn zu ermorden / die andern sagten / daß sie das Land wolten außkundschafften und verrathen / die dritten sagten / sie wären Geister und keine Leute / und ob schon einer gestorben wäre / hätte sie doch derselbe Geist

also genarret. Der vierte sagte/ sie wären Diebe und wolten den König bestehlen. Da der König dis vermerckte/ daß sie ungleich und verzweiffelte Antwort gaben/ ließ er sie alle mit einander enthäupten und darnach mit Feuer verbrennen/ das war der rechte Lohn. Allhie ist zuspüren/ wie der Teuffel seinem Wahrsager so handgreifflich leuget/ da er doch wohl gewust/ was er hätte sagen sollen. Der König gedachte nicht nach zulassen/ befahl daß andere Zauberer kommen solten/ die wurden auch gefragt/ und gaben zur Antwort/ daß sie kommen wären den König zu tödten und warteten noch an einem heimlichen Ort in dem Pallast/ man solte sie nur suchen/ so würden sie wohl gefunden werden. Der König ließ etliche seiner Trabanten herum sehen und suchen/ wo sie sich etwan gelagert hatten. Da ward nach kurtzer Zeit ein alter beschlossener Thurn gefunden/ darinnen sie sassen/ waren frölich und guter Ding/ die Trabanten zeigten an/ sie solten sich gefangen geben und mit ihnen gehen. Christoph Wagner sagte greiff an/ und nahm seinen Mantel zu sich/ wolte sie wieder hinweg bringen. Aber der Zauberer hatte ihm die Kunst versprochen/ daß er die andern nicht konte mit nehmen/ sondern fuhr allein mit dem Johann de Luna

davon.

wort. Die hinterlaſſenen Fünffe wurden ge-
ngen / und für den König bracht / da hielt
an ihnen für / wie ſie auf den andern Mor-
n ſolten des Todes ſterben / ſie wurden in
as Gefängniß geworffen / und meyneten
icht anders / denn ſie ſolten auf folgenden
Tag ihr Leben verlieren / befahlen ſich dero-
wegen GOtt / baten um Verzeihung ihrer
Sünden / und verſtunden / wie daß ſie groſſe
Sünde gethan / daß ſie ſich zum Zauber gehal-
ten / und mit ihm gefahren / erkanten es auch
für eine Straffe GOttes / der ſie züchtiget
um ihrer begangenen Miſſethat willen. In
der Nacht erſchiene der Teuffel ihnen / und
redete mit ihnen alſo und fragete / ob ſie gern
loß ſeyn wolten? Sie ſagten ja / wenn es ſeyn
könte / wir wären es wohl zufrieden / darauff
ſprach der Teuffel: So nehmt hin das Büchs-
lein mit der Salben / und ſchmieret euch an
Händen und Schlaff / und ſprechet dieſe Wort
ſo ſollet ihr bald loß ſeyn / und zu Hauß kom-
men. Sie merckten daß es weder Wagner
noch Johann de Luna / ſondern der Teuffel war /
wolten derowegen ſeiner Kunſt nicht achten /
meyneten / es möchte ihnen übel gehen / wenn
ſie ſich ſelber alſo zuweit ins Feld begäben /
und wolten lieber ſterben / oder ſo warten biß
ſie Wagner erretten würde.

Aber einem unter ihnen war eine Lust ankommen / wieder davon zu seyn / nam das Büchslein / schmierete sich / und sagte seine teuffelische Coniuration und Blasphemische Wort / da fuhre er davon und weiß niemand wo er ist hingebracht worden / denn in Spanien zu Tolet hat ihn niemand gesehen.

Wie es nun begunte Tag zu werden / kam Wagner nebst Johann de Luna / mit einem Schubkarn und fuhren einen nach den andern davon in einen schönen Saal / der im Pallast war / alda hielten sie Mahlzeit / und begaben sich wieder zu Hauß. Da erinnerte Wagner sie ihrer voriger Reißzusage darüber sie hefftig traurig worden / und sich sehr bekümmerten / darüber daß sie unschuldig Blut vergiessen solten / aber das Gewissen druckte einen jeden / daß sie in kurtzer Zeit hernach gestorben.

Als sie nu der König ihm Reich China aus dem Gefängnis wolte holen lassen / waren sie weg / da verstunden sie erst recht wie es war zugangen / und glaubten / daß es Zauberer gewesen / als sie sich aus diesem harten Gefängnis selber errettet hatten.

Chri-

Christoph Wagner sihet die bösen Geister in der Höllen.

WAgners Zeit lieff zum Ende/ und grauete ihm gar sehr vor der Hölle/ also daß er nur gerne wissen möchte/ wie es darinnen zugienge. Er bat seinen Geist/ daß er ihn dahin bringen wolte/ damit ers nur von ferne sehe. Derselbe schlug es ihme wie zuvor ab; Aber doch sagte er/ er wolt ihm 25. fürnehmer Teuffel weisen und zu ihm in die Stuben kommen lassen/ an denselben solte er sich spiegeln/ da würde er bald sehen den Zustand und Gelegenheit. Wagner war zufrieden: Da kam bald in die Stuben erstlich ein Geist der nante sich Bael/ hatte drey Köpffe/ der eine wie ein Krötenkopff/ der ander wie ein Menschen Kopff/ der dritte wie ein Katzenkoff/ redete gar heisser und grob. Dieser ist ein fürnehmer Kämpffer/ und verschmietzt. Nach diesem kam gegangen Agares/ der erschien wie ein alter Mann/ ritte auff einem Crocodil/ und hatte einen Habicht in seiner Hand. Dieser lehret alle Sprachen/ und hilfft zu grossen Würdigkeiten. Darnach kam Marbas in Gestalt eines Löwens/ der ist ein fürnehmer Amtmann/ er weis alle heimliche

Dinge/giebt und nimt Kranckheiten und Sichtagen / er lehret Mathematische Künste/ und verwandelt die Menschen von einer Gestalt in die andere. Darnach so zoge Prufus/ein grosser Fürst u. Hertzog/der hat vor Alters bey dem Thurm zu Babilon gewohnt/ hatte ein Ansehen wie Feuerflammen / und eines grossen Nachtrabens Kopff. Er ist ein Erfinder und Anstiffter alles Unfriedens/ Haders/ Zanck und Kriegs/ und ein Lügentichter. Darauff folgete Amon in Gestalt eines Wolffes/und hatte einen Schwantz wie eine Schlange/und spie Feuer aus/ verändert sich bald in eines Menschen Gestalt/ und blöckt mit Hundszähnen/ und einen sehr grossen Kopff. Dieser weis zukünfftige Dinge/ und hilfft wieder die Feinde streiten. Nach ihm gehet Barbatos der war gestalt wie ein Wildschütz und giengen vier Trompeter vor ihm her. Dieser verstehet der Vögel Gesang/ Hunds bellen/ das Brüllen der Küh/ und anderer Thier. Er weis die Schätze/ so von andern Geistern besessen werden. Darauff Buer in Gestalt einer grossen Katzen. Dieser lehret die Philosophiam, Ethicam und Logicam, desgleichen auch die Tugend der Kräuter und Gewächse/ er heilet die Kranckheiten/ und sonderlich an den Menschen. Als denn kam Botis/ ein mächtiger Vorste-

her

:r in Gestalt einer grossen heßlichen Natter/ erkehrete sich bißweilen in menschliche Ge- alt/ hatte grosse Zeen und zwey Hörner und n scharff Schwerdt in seiner Hand/ Er gibt on allen dingen guten Bescheid. Diesem lgete Pursan/ ein Mann mit einem Le- enkopff reitte auff einem Beeren/ hatte eine Natter in seiner Hand/ und Pfeiffer vor ihm ergehen. Dis ist ein sehr verschmitzter Geist/ nd kan viel seltzamer Abentheur vollbrin- en/ er nimt einen Corporischen oder lufftigen eib an wenn er wil/ weis auch von der Er- haffung der Welt zu reden. Und denn Lo- ay/ der kam wie ein Schütz mit Pfeilen und ifftigen Geschoß/ deren er einen grossen Köcher oll truge. Dieser stifftet viel Auffruhr an/ nd bringt schädliche Wunden zur Fäulung so nit Geschoß verursacht worden. Ihme fol- ete Aorax/ ein grosser Geist/ in Gestalt ei- es Ochsen/ der nimt auch Menschen Gestalt n sich/ er lehret die Astronomiam, und an- re artes liberales, Er weiß die Krafft der Kräu- er und Edelgestein. Diesen gieng nach Ay- eros/ eines Engels Gestalt/ aber doch fast wie in Löwe/ hatte Genßfüsse/ und einen Hasen- Schwantz. Der weis vergangene und zukünff- ige Dinge/ macht den Menschen frech u. kühn. Nach ihm ward gesehen Caerinolaas/ in Hunds-

gestalt/

Gestat/ hatte Flügel wie ein Greiff/ erreget Todschlag / und machet die Leute unsichtbar. Als denn kam Lepar / in Gestalt eines Landsknechts / Derselbe reitzet die Menschen zu unzüchtiger unordentlicher Liebe/ und wenn mans ihme befihlet / so verwandelt er sich in Frauen Gestalt und treibet Hurerey. Diesem gieng nach Bileth / der zuvor in Hanen Figur erschienen / hatte itzt Menschen Gestalt/ und ritte auff einen bleichen Pferde mit einen feurigen Schwantz und giengen vor ihm viel Geister mit allerley Instrumenten der Musica. Als dieser kam / fiel Wagner nieder / auff die Erden und that seinen Reverentz / wie es ihm der Geist Auerhan zuvor befohlen hatte/ wenn er diß nicht verrichtet hätte / würde er von dem Geist seyn getödtet worden. Darnach kam Sytri in Gestalt eines Leoparts / hatte Flügel wie ein Greiff. Wenn dieser Menschen Gestalt an sich nimt/ ist er sehr schön. Er entzündet Weibesbilder und der Männer Hertzen in brünstiger böser Liebe gegen einander/ und lehret die Künste wie man die Weiber betriegen soll daß sie sich müssen auffdecken. Ferner kam Paymon fast einem Weibsbild gleich im Angesicht/ ritte auff einem grossen Dromedario/ und hatte eine schöne Krone auff seinem Haupt/ und vor ihm giengen ein Hauf-

fen

n Geiſter mit hellen Cymbeln. Dieſer lehret
on natürlichen Künſten gewiſſe Warheit/des
Himmels Lauff/ Wind/ von Donner/ von
r Erden und die gantze Phyſicam.

Dieſer Geiſt iſt ein Engel geweſt in den
Dominationibus, hierauff ließ ſich ſehen Bi-
al/ welcher der Erſte unter denen iſt ſo ge-
llen ſeyn/ und aus dem Paradiß geſtoſſen
orden. Dieſer war faſt wie ein Engel/und
hr auff einem feurigen Wagen/ redte lieb-
h zu ſeinen Dienern. Dieſen haben vorlängſt
e Babylonier angebetet und ihm geopffert.
Bune/ein groſſer mächtiger Geiſt/ erſchien wie
n Drach mit dreyen Köpffen/ deren der mit-
lſte einem Menſchen Haupt gleich war. Die-
r lehret die Kunſt Nicromantiam/ und ge-
t mit den todten Cörpern umb/ wie die
rfahrung von ihm bezeuget. Er machet die
eute ſehr reich. Berieth/ ein erſchrecklicher
Geiſt/ hat ſonſten noch dey Nahmen/ Baal/
Bolfri/ Sibae. Der kam in einem rothen
Kleide wie ein Kriegsmann/ und ſas auff ei-
em rothen Pferde/hatte eine rothe Kron von
lüenden Gold auff ſeinem Haupt. Dieſer
Geiſt wird auff Magiſche Kunſt mit einem
Ring/ darzu gehörig/gebannet/ iſt ein Ertzlü-
ner. Er verändert und transmutiret alle

Me-

Metalla alsbald in Gold und verleihet groſſe Gewalt und Reichthum.

Gap in Geſtalt eines Menſchen. Dieſem Geiſt muß man opffern wenn man die Todten fragen will. Er hat dem Cham / welcher ein Sohn Noe geweſen / die ſchwartze Kunſt gelernet / welcher der Erſte geweſen nach der Sündflut / unter denen / ſo die Zauberey geübet.

Chax / der gieng wie ein Storch / und hatte eine rauche klappernde Stimme. Dieſer ſtiehlt das Geld an fremden Oertern und bringts denen ſo ihn beſchweren.

Focalor ein heßlicher Geiſt / in Geſtalt eines Löwens mit Greiffen-Flügen ſitzende auff einen ſchwartzen Pferde hat eine Natter in der Hand. Dieſer verrichtet allen Schaden / auff dem Waſſer und Meer. Gomory / ein ſtarcker Hertzog / in Geſtalt eines Weibes / reitet auff einem Camel. Androalphus Der kam wie ein Pfau / und hatte feurige Füße / und ſeine Spiegel an den Federn leuchteten ſehr hell. Dieſer lehret die Kunſt der Aſtrology und Gromerry / das iſt von des Himmels-Lauff und Erdmeſſung.

Als dieſe Geiſter ihme nun alſo erſchienen / und wieder verſchwunden waren / kamen das-

rauff ein groſſer Hauffen Eichhörner aller
y Farb/ die waren hüpſch an zuſehen/ tanzen
n und hüpffen in der Stuben/ ſprungen
f und nieder an den Wänden/ und verachten viel Unfugs. Unter denen wurde ei
r ſo groß als ein Pferd/ der ſperrte ſich gen Wagnern und ſahe ihn ſauer an. Der
chtete ſich vor dem Dinge/in dem ſprungen
e andern/ je einer bißweilen auf ihm und wie
r herunter/ und wenn ihn einer am Kopff
ß/ ſo zwacket ihn der ander ins Bein/ daß
ſich alſo ihrer nicht erwehren kunte. Er
ffte ſeinen Knecht Clauſen/ der war ausgangen/ und als er wieder kam/ ſolte er die
ichhörner helffen erſchlagen und von ihm jagen/ der that ſein beſtes/ wenn er aber vereinte die Eichhörner zu treffen/ ſo ſchlug er
Zagnern/ das verdroß ihn und wurde noch
ehr darüber geplaget/ und ſprach zornig in
nem Sinn: Ey ſeyd ihr denn der Teuffel
er ſeine Mutter? Was plagt ihr mich viel?
a ſprach der groſſe Altvater ja: Und wo er
ngienge/ da lieffen die Thierchen ihm nach
id hengeten ſich an ihm. Letzlichen da ſie ihn
n biß auf den andern Tag gepeinigt hatten/
urden ſie alle ſo groß/ daß Wagner nicht
ehr in der Stuben bleiben möchte und konte
ch nicht hinaus kommen. Aber doch end-

lich

und hinfällig / daß sie kaum die Knochen
heben konten / der Spanier aber trieb die P
de über Macht und kam also hungrig he
verstunde / wie es Wagner gemeint und
er von ihm also offenbaret worden. Na
ihm derowegen für sich an dem zurächen.
kurtzer Zeit hernach zog er abermahls n
Toleto schickte nach einem Nigromantico u
fragte ihn / ob er nicht durch seine Kunst zu n
ge bringen könte / daß er (der Spanische Her
von niemand in einem gantzen Tage möch
gesehen werden. Der Nigromanticus sag
ja es kan geschehen auff einen Tag nicht a
lein / sondern wohl auff sechs oder mehr Tage
und wurde also mit ihm um ein gewis Gel
dafür gehandelt. Da gab er ihm eine Nebel
kappen / welche ihm ein Geist zugebracht /
satze die auff seinen Kopff bald wurde er un
sichtbar / und von niemand erkand / aber er kon
te alles sehen und greiffen / wie zuvor / da
dünckte ihm nun / es würde die Zeit da seyn /
daß er Wagnern wieder bezahlete / gieng dero
wegen in sein Losament / da fand er ihn hin
ter dem Tisch sitzen / und den Johann de Lu
na etliche Zauberkünste auffschreibend. Er
gieng gantz leise von ihm nicht gesehen noch er
kand zu werden da ihn doch Wagner also bald
sahe und erkante / stellet sich doch als sehe er
nicht /

nicht/ ſonder wendete ſeine Augen anders wohin und wartet ſeines Schreibens. Der Spanier hatte ein ſcharffes Schwerd in einen Händen/ mit dem hauet er den Wagner auf den Kopff und gab ihm einen guten Streich. Wagner verhielt/ und ließ es alſo geſchehen/ thät mit dem Kopffe als wäre er todt/ da ihm doch nicht der geringſte Schaden wiederfahren/ darauff lieff der Spanier geſchwind wieder von dannen/ und meinete in ſeinem Sinn nicht anders denn er wäre nie geſehen worden/ und hätte den Zauberer getödtet/ ſtellte darauff dem Nigromantico ſeine Koppen wieder zu/ bedanckte ſich und zog nach Hauſe. Auf den andern Morgen kam Wagner mit etliche hundert Mann in guter Rüſtung zu Roß und Fuß/ umringte den Sitz des Spaniers und gieng hinein in unbekannter Geſtalt und angethan wie der Ober-Hauptmann des Volcks/ zeigte ihm an/ wie er geſtern ſo freventlicher Weiſe einen Studenten ſchelmiſch ermordet/ und nach geſchehener That ſich wieder davon gemacht/ derohalben ſolte er ſich aus Befehl der Obrigkeit gefangen geben/ und da er ſich deſſen weigern wolte/ ſolte er mit Gewalt angegriffen/ gefangen/ auch ſein Recht als ein Mörder zu empfangen weggeführet werden. Der Spa-

nier entsetzte sich / und wuste wohl daß er an dem Tode schuldig / aber doch war ihm unwissend / wie es ausgekommen / bate derowegen um Gnad man wolle ihn doch verschonen / er wolte sich mit ihme dem Obersten Hauptmann vergleichen / und eine stattliche Summe Geldes schencken / wo er ihm wolte davon helffen / der Hauptmann stellte sich / als wolte er den Vorschlag nicht annehmen noch hören.

Aber der Spanier samt seinem Weibe hielten noch fleißiger an / und baten höchlich. Da ließ Wagner der Oberste Hauptmann dem Spanier die Vorbit des Weibes geniessen / wurde mit ihm eins und bekam zwey tausend Ducaten dafür daß er der Obrigkeit anzeigen wolte / wie er ihn nicht zu Haus antreffen können. Also muste der geitzige Spanier die Mahlzeit theuer genug bezahlen / der Hauptmann aber zog mit seinem Volck wieder von dannen nach Toleto. Der Spanier aber zog an einen andern Ort da er vermeinte sicher zu seyn / der Meynung ob man ihme etwan ferner nachstellen würde / und als er davon nichts erfuhr und auch die Toletaner nicht hinaus gefallen waren / fiel ihm ein / wie er von Wagnern wäre betrogen worden und reuet ihn auch sein Geld / so der Wagner bekommen

nen gar sehr / gedachte darauff zum andern mahl sein Heil zuversuchen und sich an ihn zu rächen / es würde so nicht fehlen / es müste einmahl gelingen / nam ihm für / er wolte ihn öffentlich ohne Verblendung erschiessen / nahete sich derhalben einsmahls zu ihm auff einen Ort ausserhalb der Stadt / da er denn seine Verrätherey / durch Hülffe anderer Leute / die Wagnern hinaus gebracht hatten / angestellet / und fraget / ob er ihm nicht sein Geld wolle wieder geben? Wagner sprach welches? Der sagte: Er wüste es wohl er solte kurtz sagen / was er thun oder lassen wolte. Da ertappte ihn Wagner bey dem Schopff an Haaren / und nahm ihn / führet ihn in der Lufft eine gute Ecke und setzte ihn auf den Galgen. Der Spanier schrie sehr auf dem Wege / meynet nicht anders / denn er müste in die Hölle / der Teuffel holete ihn itzt / doch wurde er gewahr / daß ihn Wagner wieder nieder liesse / und vermeynete nicht anders auf einem hohen Thurm / da er sich weder regen noch bewegen kunte / zu sitzen. Er schrey sehr mit Ruffen an die Leute so fürüber gingen / das Geschrey kam in die Stadt / da schickte die Obrigkeit Scherganten hinaus / die halffen ihn herunter / da sahe er worauff er gesessen. Sie führten ihn hin-

ein mit Herrligkeit wie solche Gesellen zu thun pflegen/ und stelten ihn für die Obrigkeit. Da sagt er wie er wäre von einem Zauberer/ der einen Haß zu ihm gehabt/ um der Ursach willen/ daß er seiner gespottet/ dahin gebracht Und wenn er dessen nicht Zeugnis gehabt/ hätten sie ihn angesprochen für einen der die Gerichte beraubet als denn darauff ihn billich zur gebührlichen Straffe genommen. Also wurde ihm sein Willen und Fürhaben gebrochen/ unterstunde sich auch hinführo nicht mehr dem Wagner einige Belohnung zuerzeigen.

Von Christoph Wagners Testament und Tode.

Als nun fast die Zeit herzu gerücket war/ da des Wagners vom Teuffel vorgesatze bestimte fünff Jahr verflossen waren bis auff einen Monat/ kam der Geist Auerhan zu ihm/ und zeiget ihm an/ wie er sich solt darnach schicken / er wolte/ wo ferne es ihm müglich/ auff den Außgang des Monats/ ihn gar gewiß dahin bringen und zeigen/ was er längst gerne gesehen hätte. Da er aber noch unter des zur Lust sich ergötzen wolte/ möchte es thun/ Er wolte ihm dazu behülflich seyn. Wagner bate ihn noch um ein Jahr und sagte

wie

wie ers doch dismahl verschuldet hätte / wäre derowegen billich / daß er ihm des geniessen liesse / denn er hätte ja etliche Leute auffgesetzet und in Gefahr Leibes und der Seelen bracht. Der Geist antwortete / das magstu veranworten / wenn du für Gericht wirst gefordert werden. Ob du aber gleich vermeinst mit deinem Betrug länger Auffschub zuerlangen / so wirstu doch den nicht erlangen / denn du hättest wohl damit verdienet / daß GOtt dich eher zu holen verhänget und zugelassen hätte / darum laß dich genügen daß dir dis von mir gehalten worden / wenn ich wolte / könte ich längst dir den verdienten Lohn gegeben haben. Auff daß du aber auch spühren mögest / daß wir auch warhafftig seyn / und was wir zusagen eigentlich halten / unangesehen daß man uns Lügen-Geister / Lügen-Teuffel und unsern Obersten einen Vater der Lügen überal nennet / so habe ich dennoch dieser meiner Zusage wollen nachkommen. Alhier hastu die Antwort / was ich izt sage soll wahr seyn und bleiben / darnach richte dich. Und also scheid der Geist wieder von ihm.

Da berieff Christoph Wagner seinen Gesellen Johann de Luna zu sich erzehlet ihm dieses Ding / wie sie der Geist vorgebracht hätte /

und begehrte hierinnen seinen Rath. Johann de Luna fragte wie es denn seinem Herren dem Fausto ergangen wäre. Wagner erzehlete es ihm umständlich. Und als er vernahm / daß er sich nicht bekehret hätte vor seinem Ende so sprach er/Mein Christophore/Ich hielte dafür/ wenn du noch Buße thätest und dich zu GOtt wendest / deine Sünde dich reuen liesest / du soltest wohl angenommen werden und wiederum zu Gnaden kommen. Ich habe auch fürgenommen / noch eine Zeitlang mich darinnen zuerlustigen / wenn ich den Vortheil ersehe / will ich nach Rom ziehen und Ablas holen / auch daneben ein Agnus DEI, so der Papst selbst geweihet / welches / wie du weist / sehr gerühmet wird / wider die bösen Geister und andere böse Zufälle kauffen und dasselbige anhencken / und also in ein bußfertig Leben treten / denn ich weiß noch wohl wie daß Pabst Sylvester secundus auch durch die Nicromantiam zum Pabstthum kommen / und alle zeit einen küpffernen Kopff in einem verschlossenen Ort gehabt / welchen er um Rath gefragt oder wenn es ihm gelüstet etwas von dem Geist hat haben wollen / und ist dennoch auff die letzte als er sich bekehret / wie ich achte / selig worden / wie solches Petrus Præmonstratensis weitläufftig beschreibet.

Als

Als Christoph Wagner diß hörete / ließ er es ihme gefallen nahme ihm für Buße zuthun / wolte in der Heiligen Schrifft lesen / sich mit GOtt versöhnen und seiner Verheissung erwarten / auch seiner Gnade / die er zuvor längst aus Uebermuth verachtet und mit Füssen getreten / theilhafftig werden. Aber wenn er lesen wolte machte Ihn der Geist blind / da gab er das Buch seinem Famulo / der las Ihm ein wenig für / denn er ließ sich bald genügen / trieb also seine Buße etwan zween Tagen: Dieses strenge Leben dauchte ihm seltzam / denn er ware dessen ungewohnt. Auerhan dachte / wenns lange währen solte / darffstu wohl einen bösen Markt halten / must derhalben auff etwas anders dich befleißen. Darumb führte er Wagnern aus spatzieren da wurde er gewahr einer schönen Frauen desgleichen er sein Tag nicht gesehen hatte. Als er wieder heim kam / vergas er der Buße gar wieder und gedachte nur an die schöne Frau da der Geist hörete / daß keine Buße meher vorhanden / erschiene er Wagnern und fragete / was ihm anlege daß er so traurig wäre. Wagner antwortet / er hätte ein schön Weibsbild gesehen / die möchte er gerne haben und mit ihr ein wenig scherzen. In kurtzer Zeit kam sie zu der Stuben hinein / grüssete / hälsete und küssete Wagnern gantz höfflich und bleib drey gantzer Wochen bey ihm. Wagner vergaß die Buße und lag seiner Buhlschafft ob. Als die drey wochen aus waren / nahm die Frau Urlaub und schied von ihm. Da

erkante er sie aller erst recht / und wurde i
nen / daß es ein heßlich alt ungestalt Weib wa
und fast einem todten Leichnam gleich sahe / ab
reden und gehen konte sie wie ein Mensch

Nach diesem rüstete sich Wagner zur Hinfahr
forderte erstlich zu sich seinen Gesellen den Jo
hannem / befahl ihm seine Bücher / und andere N
gromantische Heimligkeiten mit der Bedingung
daß er ja nach seinem Todte des Famuli nicht ver
geßen wolte / sondern sich seiner auffs beste an
nehmen und ihn fördern / denn er gar treulich
und wohl gedienet / sich auch in seinem Beruff
heimlich und verschwiegen erzeiget. Darnach
vermachte er ihm in dem Testament allen seinen
Vorrath / der doch zwar so viel nicht werth war
neben einem Geist Cynabal genent / den solte er
nach seinem Tode von ihm bekommen / von wel-
chem er nicht allein Ehr und Ruhm / sondern auch
Kunst und Geschicklichkeit haben solte. Welches
auch hernach geschehen / denn er den Faustum
und Wagner nicht allein in der Kunst / sondern
am Verstand weit übertroffen / wie solches die fol-
gende Historia wird berichten. Dabey ließ es
Wagner bleiben / ging in seine Kammer / weh-
klagete und weinete immerfort mit Zeter-Ge-
schrey über sein begangnes Leben / verbrachte
die Zeit / mit Erzehlung der greulichen Sünden
so er begangen / biß auff den andern Tag. Da
hatte er einen Sarck bestellet / darein legte er sich /
ließ den Johann de Luna und seinen Knecht Clau-

sen

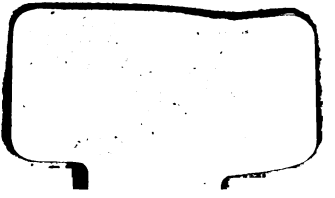
ſen auff beyden Seiten ſitzen / und befahl ihnen / ſie ſolten GOtt anruffen umb Barmhertzigkeit ſeiner Seelen / auch ſingen / leſen / wie man Meſſe zuhalten pfleget / denn er meynte / er wolte alſo den böſen Geiſt damit abſchrecken / daß er ihn nicht holen ſolte / bat derowegen fleißig ſie wolten ja emſig das Gebet volbringen. Und als die Stunde ſich herzu nahete / kam der Geiſt wie ein groſſer ſtarcker brauſender Wind / drehete den Sarck umb und ſtieß die beyde Meßpfaffen auff einmahl alſo / daß ihnen das Gehör und Geſicht vergieng. In dreyen Stunden aber ungefehr hernach / kamen ſie wieder zu ihnen ſelbſt / und funden nichts in der Stuben denn nur etliche Beinlein von Fingern und Fußzehen / auch die beyde Augen / neben etlichen kleinen Stücklein Fleiſch / und Gehirn / ſo an der Wand geklebt. Diß thäten ſie zuſammen in ein Gefäß / da kam der Geiſt bald wider und holete es hernach. Wo aber ſein Leib hingekommen mit dem Sarck / iſt leicht zu erachten. Alſo bekam dieſer Chriſtoph Wagner ſeinen wohlverdienten begehrten Lohn.

Dieſe Geſchicht hab ich alſo der gantzen Chriſtenheit ſonderlich Deutſch-Land zu gut / darinnen viel zauberiſche andre abergläubiſche Sünden häuffig im Schwange gehen / aus der Spaniſchen Sprache in die Teutſche überſetzet und es alſo gemacht damit nichts darinnen gefunden / welches erſtlich GOtt und ſeinem Wort zu wider und der Chriſtlichen Kirchen zum Nachtheil /

noch

noch der Jugend ein Aergernis seyn möchte/ darumb ich denn alle Conjurationes und Weisen wie die Zaubereyen verrichtet werden/ mit Fleiß ausſen gelaſſen welche doch in dem Spaniſchen Exemplar / ſo länger als vor 170. Jahr gedruckt/ mit ausdrücklichen Worten nicht ohne Aergernüß gefundem werden / welches ich von einem Bruder Martino S. Benedicti Ordens / empfangen / mit freundlicher Bitte / der Chriſtliche Leſer wolle meine Mühe nicht verachten / und da ich im Uberſetzen nicht all zuzierlich Deutſch geredet hätte / mir zugut halten und viel mehr die Meynung/warum ichs gethan/bedencken. Nehmlich daß ein jeder Menſch den Teuffel deſto beſſer kennen lernen/ und ſich bey Tag und Nacht deſto fleißiger hüten und fürſehen möchte. Wenn ſolches geſchicht / will ich die Hiſtorien des Johann de Luna / welcher ein Magus und ſehr gelehrter Philoſophus geweſen / darinnen viel ſchönes und nützliches Dinges zu finden / auch gleicher geſtalt ans Licht bringen. Gehab dich wohl.

ENDE.

71722214

ccm
7a
dhs